



**ZU**kunft  
**AUF**katholisch  
lebendige Kirche im Dialog

Die erste Wegstrecke  
des Dialogprozesses im Bistum Essen



# Vorwort

Der Dialogprozess im Bistum Essen hat mit dem Abschluss der Bistumsforen im Sommer 2013 eine erste wichtige Wegmarke erreicht. Sechs große Foren standen seit Anfang 2012 im Mittelpunkt dieses Weges, der mit seinem Motto „Zukunft auf katholisch“ die Richtung anzeigte. Dieser Prozess war dringend nötig, denn von den radikalen Veränderungen in der gesamten Gesellschaft ist die Kirche nicht unberührt geblieben. Das Ruhrbistum hat tiefgreifende Umstrukturierungen verkraften müssen. Heftige Diskussionen wurden in der innerkirchlichen und außerkirchlichen Öffentlichkeit geführt, die zeigten, dass der Gesprächsbedarf groß war. Vor allem aber galt und gilt es, sich der Tatsache zu stellen, dass das Interesse der Menschen an der Kirche immer geringer wird. Wir sind keine Volkskirche mehr, sondern eine Kirche im Volk mit volkskirchlichen Elementen. Ob es einem gefällt oder auch nicht: Wir müssen die Zeichen der Zeit wahrnehmen, sie deuten und einen neuen Weg in die Zukunft wagen – eine richtungweisende Erkenntnis für den Dialogprozess.

Vieles ist aus diesem Prozess gewachsen: eine neue von Offenheit geprägte Gesprächskultur, konkrete Ideen und Anregungen sowie ein Zukunftsbild, das uns bei der Suche nach neuen Wegen für die zukünftige Gestalt des Christseins im Bistum Essen Orientierung geben soll. Es ist eine erste Antwort auf die Frage, die den bisherigen Dialogprozess begleitete: Wie können wir in Zukunft unter völlig veränderten Bedingungen eine lebendige Kirche sein und es den Menschen ermöglichen, mit Gott in Berührung zu kommen?



Bei der nicht leichten Suche nach Antworten und Wegen hat der offene Dialog im Bistum Essen sehr geholfen, hat große Kräfte freigesetzt. Dafür bin ich allen, die diese erste Wegstrecke mitgegangen sind und mitgestaltet haben, von Herzen dankbar. Die vorliegende Schrift fasst die wesentlichen Schritte und Stationen des bisherigen Dialogprozesses im Ruhrbistum noch einmal zusammen. Ich bin gespannt, wohin dieser Weg noch führen wird. Ich bin mir aber sicher, dass Gott uns dabei leiten wird.

Ihr

A handwritten signature in blue ink that reads "+ Franz-Josef Overbeck." The signature is written in a cursive style with a small cross at the beginning.

+ Franz-Josef Overbeck  
Bischof von Essen

# Inhalt

	Vorwort .....	1
	Ausgangslage .....	3
	„Auf!RuhrBistum – Kirche gestalten. Jetzt!“ .....	7
	Erste Schritte .....	11
	Die Bistumsforen .....	17
	Dialoge mit dem Bischof .....	35
	Weitere Dialog-Initiativen .....	55
	Fest zum Abschluss der Bistumsforen: Das Zukunftsbild .....	61
	„Zukunft auf katholisch“ in Frage und Antwort .....	68
	Chronologie .....	73
	Zahlen .....	76
	Anhang .....	79
	Impressum/Fotonachweis/Links .....	96



Ausgangslage .....	4
„Auf!RuhrBistum – Kirche gestalten. Jetzt!“ .....	7
Erste Schritte .....	11



# Ausgangslage

*Osternacht in  
der Jugend-  
kirche TABGHA  
in Oberhausen  
2013*

Als sich Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck am Dreifaltigkeitssonntag, 19. Juni 2011, mit einem Hirtenwort (siehe Anhang 2) an die Katholiken des Bistums Essen wandte und sie zu einem umfassenden, offenen und ehrlichen Dialogprozess einlud, war dieser wegweisende Schritt nicht allein dem 2010 publik gewordenen Missbrauchsskandal in der Katholischen Kirche geschuldet. Schon in den Jahren zuvor hatte sich im Ruhrbistum ein erheblicher Gesprächsbedarf gebildet. Denn das Bistum, das von Duisburg bis ins Sauerland reicht, hatte zuvor auf allen Ebenen einschneidende Umstrukturierungen durchlaufen.

Mit dem vom damaligen Bischof Dr. Felix Genn 2005 in Kraft gesetzten „Zukunftskonzept“ reagierte das Bistum auf die innerkirchlichen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Veränderungen. Seit der Gründung des Bistums Essen im Jahr 1958 sank die Zahl der Katholiken von rund 1,5 Millionen auf 950.000 im Jahr 2005 (2012: 844.000). Auf der anderen Seite wurden in den ersten 25 Jahren 119 Kirchen neu gebaut. Weitere Faktoren waren die im Bundes-

und Landesvergleich hohe Arbeitslosigkeit, der Strukturwandel im Ruhrgebiet, die demografische Entwicklung, Abwanderung von Arbeitskräften, Kirchenaustritte sowie die abnehmende Zahl von Priestern. Damit einher ging ein erheblicher Rückgang der Kirchensteuereinnahmen, teilweise auch bedingt durch Steuerreformen. Die Rücklagen waren aufgebraucht. Zur Finanzierung des Haushaltes musste im Jahr 2005 ein Kredit in Höhe von 40 Millionen Euro aufgenommen werden. In der Kirche von Essen musste sich Grundlegendes ändern, um auch in Zukunft pastoral und wirtschaftlich handlungsfähig zu bleiben. „Nichts ist mehr wie es war, auch wenn es manchmal noch so scheint. Die Fiktion anhaltender Normalität hat lange vorgehalten, aber sie zerreißt“, sagte Bischof Genn damals. In seinem Hirtenwort im Jahr 2005 schrieb er: „Wir können nicht mehr alles tun, was wir für wichtig, für wertvoll und für schön erachten.“ Ziel allen Handelns sei der Grundauftrag der Christen, „nämlich die Menschen unserer Tage in Berührung mit dem Evangelium und mit der Person Jesu Christi zu bringen“.

## Bistum Essen

Jahr	Besonderheit	Katholiken	Pfarreien/Kirchengemeinden	Anteil der Gottesdienstbesucher an allen Katholiken
1958	Bistumsgründung	1.449.145	283	35,5 %
2006	Beginn Neustrukturierung	919.948	259	10,75 %
2012	Beginn Dialogprozess	844.188	43 Pfarreien mit 174 Gemeinden	9,28 %

**1962:** 1.489.596 Katholiken (Höchstwert)

**1987:** 327 Pfarreien inklusive Rektoratspfarreien und Exposituren (Höchstwert)

### Zukunftskonzept brachte tiefe Einschnitte

Die Einschnitte waren tief. Der Bistumshaushalt wurde in den Folgejahren um rund 70 Millionen Euro reduziert. Bis zum Jahre 2009 wurden die 259 Kirchengemeinden zu 43 Pfarreien zusammengefasst (mit heute 174 Gemeinden sowie 24 muttersprachlichen Gemeinden). 96 Kirchen sollten in der neuen Struktur nicht mehr als Pfarr-, Gemeinde oder Filialkirche genutzt und in den finanziellen Zuweisungen an die Pfarreien nicht mehr berücksichtigt werden. Umnutzung, befristete kirchliche Weiternutzung, Verkauf oder gar Abriss waren und sind hier die Optionen. Die so genannte „Mittlere Ebene“ (Gemeindeverbände, Stadtsekretariate) in den Stadt- und Kreisdekanaten wurde aufgelöst. Die katholischen Familienbildungsstätten und Bildungswerke wurden in einer gemeinsamen Trägerstruktur zusammengefasst und auf einige Standorte konzentriert. Für die ehemals 375 Kindertageseinrichtungen wurde 2006 ein gemeinsamer Träger gegründet: der „Zweckverband katholische Tageseinrichtungen für Kinder im Bistum Essen“. Bis 2010 wurden schrittweise rund 300 Gruppen abgebaut (heute insgesamt 271 Einrichtungen mit rund 18.000 Plätzen für Kinder im Alter von sechs Monaten bis zum Schuleintritt). Die kirchliche Jugendarbeit wurde neu strukturiert (Aufgabe der Katholischen Jugendämter). Durch den Umbau der Verwaltungsebenen und durch die Neustrukturierung wurden rund 1.000 Stellen abgebaut. (Siehe Zukunftskonzept, <http://zukunftskonzept.bistum-essen.de>)

### Wirtschaftlich und seelsorglich handlungsfähig bleiben

Ein Ziel war es, das strukturelle Defizit des Bistumshaushaltes zu beseitigen und auf Jahre hin die wirtschaftliche Handlungsfähigkeit des Ruhrbistums zu

sichern. Doch es ging nicht allein um ein Finanzierungs- und Sanierungskonzept. Dass dieses nur eine Seite der Medaille war, machte schon 2005 Bischof Genn deutlich: „Das Ziel muss (vielmehr) sein, dass wir als Kirche von Essen in den einzelnen Gemeinden und Gemeinschaften und auf den Feldern der Seelsorge eine Kirche bleiben, die ihren seelsorglichen Auftrag wahrnimmt, die ihre missionarische Kraft entfaltet, die hineinwirkt in den gesellschaftlichen und politischen Bereich dieser Region mit den ihr eigenen Strukturkrisen und sozialen Problemen, die caritativ tätig bleibt, in der es ein ehrenamtliches Engagement in voller Entfaltung wie bisher gibt, und in der es möglich ist, dass unsere Gemeinden geistliche Zentren werden.“ Es ging also um mehr als nur um Strukturveränderungen. Es ging vor allem um eine pastorale Neuorientierung und darum, Kraft zu finden, nach vorne zu schauen.

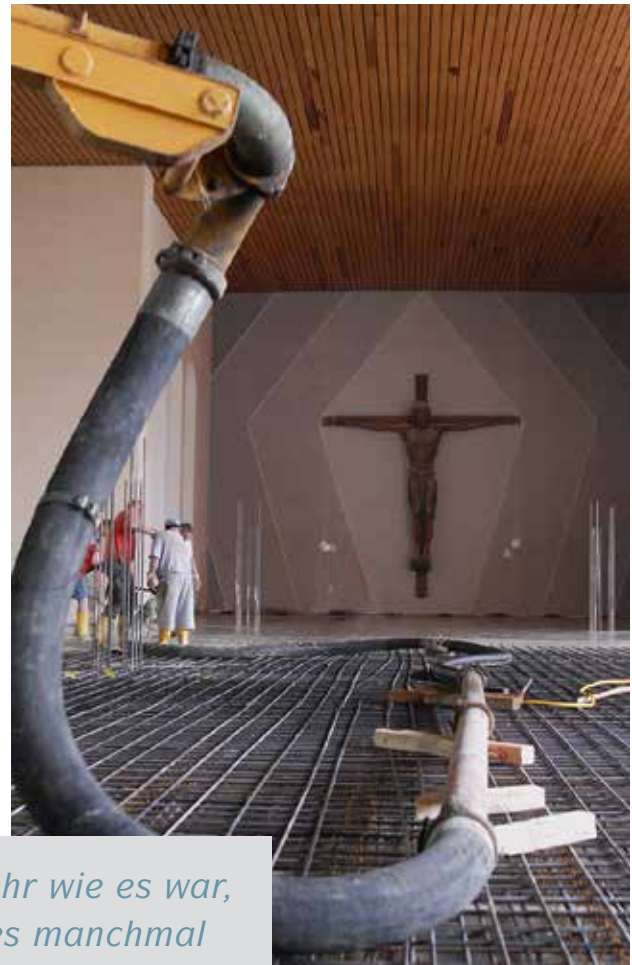
Doch die strukturellen Einschnitte und großen Veränderungen lösten bei nicht wenigen Unverständnis, Wut, Schmerz, Trauer, Skepsis, Lähmung oder gar Resignation aus. Es galt, von Gewohntem und Liebgewordenem Abschied zu nehmen und sich den Veränderungen zu stellen. Das war und ist kein leichter Schritt. Diese Erfahrung machte auch Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck, als er im Jahr 2010 alle 43 Pfarreien des Ruhrbistums besuchte. „Mir ist bewusst geworden, dass die Veränderungen der vergangenen Jahre viele im Bistum und in unserer Region sehr nachdenklich stimmen“, schrieb der Bischof in seinem Hirtenwort Anfang 2011 (siehe Anhang 1). Und ihm war klar,



dass es Zeit brauchte, die einschneidenden Veränderungen zu verarbeiten, sie anzunehmen und als Chance zu begreifen.

### Vertrauensverlust durch Missbrauchsskandal

Doch es ging in den vielen Begegnungen und Gesprächen nicht allein um die Umstrukturierung und ihre Folgen. Ein anderes Thema kam hinzu, das die Situation zusätzlich belastete und das Empfinden der Menschen noch verstärkte, dass sich die Kirche in einer Krise befinde: der Anfang 2010 bundesweit publik gewordene Missbrauchsskandal in der Katholischen Kirche. Auch das Bistum Essen war betroffen. „Die ungeheuerlichen Taten beschämen mich und machen mich fassungslos“, sagte Bischof Overbeck auf der Pressekonferenz am 5. Mai 2010 und forderte eine rückhaltlose und konsequente Aufklärung. „Die Täter müssen zur Rechenschaft gezogen werden“, betonte er. Missbrauch dürfe in der Kirche keinen Platz haben. Er bat alle, die Opfer eines sexuellen Missbrauchs geworden waren, für das zugefügte Leid um Entschuldigung, schloss dabei auch die Angehörigen ein und sicherte menschliche, therapeutische und seelsorgliche Hilfe zu. Bei der Aufarbeitung der Missbrauchsfälle gehe es vor allem „um eine Anerkennung all der Not, der Schmerzen und des zugefügten Leides der Opfer“. Die Kirche habe sich schuldig gemacht, wenn sie weggesehen, Taten vertuscht, nicht angezeigt und die Täter nicht zur Rechenschaft gezogen habe.



*„Nichts ist mehr wie es war,  
auch wenn es manchmal  
noch so scheint.  
Die Fiktion anhaltender  
Normalität hat lange vor-  
gehalten, aber sie zerreißt.“*

*Bischof Dr. Felix Genn, Januar 2005*

Das bestehende Vertrauen in die Kirche wurde durch den Missbrauchsskandal stark erschüttert. All dies veranlasste die Deutsche Bischofskonferenz, auf ihrer Vollversammlung im Herbst

2010 eine Dialoginitiative zu ergreifen, die sowohl die Bischöfe als auch die Bistümer und ihre Gemeinden einbeziehen sollte. Angeregt wurde ein strukturierter Dialog in den Diözesen „über das Bezeugen, Weitergeben und die praktische Bekräftigung des Glaubens“. Nach Ansicht der Bischöfe ist eine konsequente Option für die Menschen und die Nähe zu ihrem Leben erforderlich. Eine Kirche der Zukunft müsse eine „Kirche des Hörens“ und der Weg des Dialoges von Offenheit und Ehrlichkeit geprägt sein. Es gehe darum, „überzeugender eine pilgernde, dienende und hörende Kirche zu sein“. Die konkrete Umsetzung der Dialoginitiative sollte in jedem Bistum einzeln entschieden werden (siehe Pressebericht des Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Erzbischof Dr. Robert Zollitsch, zum Abschluss der Herbst-Vollversammlung am 24. September 2010 in Fulda; [www.dbk.de](http://www.dbk.de)).





# „Auf! RuhrBistum – Kirche gestalten. Jetzt!“

Motiviert durch die Ankündigung einer breit angelegten Dialoginitiative der Deutschen Bischofskonferenz vom Herbst 2010, beschloss der Diözesanrat der katholischen Frauen und Männer im Bistum Essen auf seiner Vollversammlung am 5. April 2011, unter dem Motto „Auf! RuhrBistum - Kirche gestalten. Jetzt!“ eine pastorale Dialog-Initiative anzustoßen. Bis Ende des Jahres 2011 sollte allen noch an Kirche Interessierten im Bistum Essen die Möglichkeit gegeben werden, ihre Stimme zu erheben und sich am Prozess der Erneuerung der Kirche aktiv zu beteiligen. „Nicht nur uns, sondern viele, die noch an Kirche interessiert sind, beschleicht das Gefühl großer Vergeblichkeit, wenn wir bei dringenden Fragen den Dialog einfordern“, heißt es in dem Beschluss. Deshalb wolle man allen Christinnen und Christen im Bistum Essen „im Sinne der Einladung der Bischöfe“ Gelegenheit geben, ihre Stimme deutlich zu Gehör zu bringen.

In einem Brief vom 8. Mai 2011, der bistumsweit in Gottesdiensten verlesen und in den Kirchen ausgelegt wurde, machte der Diözesanrat sein Anliegen öffent-

lich. Es war ein Brief, der zum Reden, Zuhören und Handeln „bewegen“ sollte. „Es geht hier und heute um nichts weniger als um die Zukunft Ihrer Kirche, unserer Kirche“, betonte der Vorstand des Diözesanrates damals. Von einer „tiefen Krise“ war die Rede, davon, dass „wir weniger und weniger werden“. Bei vielen hätte die Umstrukturierung des Ruhrbistums „viel Ärger, Ohnmacht und Verunsicherung“ ausgelöst. „Es gibt für uns keinen anderen Weg als den der Offenheit, der Ehrlichkeit und den des Zuhörens“, zitiert der vom Vorsitzenden Luidger Wolterhoff unterzeichnete Aufruf den Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Erzbischof Dr. Robert Zollitsch. Darin seien zwei Zusagen enthalten: „Lasst uns miteinander reden“ und „Die Bischöfe wollen auch zuhören“. Es gehe – so Luidger Wolterhoff – also um das „Gespräch zwischen Laien und den Kirchenleitungen“.

## **Sagen Sie uns Ihre Meinung!**

„Die Menschen und die Welt haben der Kirche Entscheidendes zu sagen“, sagte Erzbischof Zollitsch

damals. Genau das wollte der Diözesanrat mit den gewählten Vertreterinnen und Vertretern aus Pfarreien und Gemeinden, Verbänden und Organisationen mit seiner Initiative „Auf!RuhrBistum“ tun. „Nehmen Sie die Einladung der Bischöfe an und erheben Sie Ihre Stimme! Streiten Sie mit uns über die Zukunft unserer Kirche. Nehmen Sie die Chance für Beteiligung in unserer Kirche wahr! Sagen Sie uns Ihre Meinung!“, so der Appell des Diözesanrates an die Katholiken des

Ruhrbistums. Es gehe darum, mit allen Verantwortlichen im Bistum einen Dialog darüber anzustoßen, „wie wir heute angesichts der kirchlichen und gesellschaftlichen Umbrüche verantwortlich und zeitgenössisch Kirche sein wollen und können“. Dabei komme es darauf an, die Menschen vor Ort mit einzubinden. Die Ergebnisse der Initiative sollten „offensiv und transparent“ in einen weitergehenden Dialogprozess mit Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck eingebracht werden.

In den Folgemonaten nahm die bistumsweite Dialog-Initiative an Fahrt auf. Es galt, Themen zu sammeln, Anfragen zu formulieren, zukünftige Wege vorzuschlagen und der Kirche im Bistum Essen Botschaften mit auf den Weg zu geben. Es gab im Vorfeld Postkartenaktionen (z.B. in Altena-Lüdenscheid, Bochum, Wattenscheid und Duisburg) oder Befragungen (z.B. in Essen, Gelsenkirchen und Hattingen-Schwelm). Zahlreiche, vor allem junge Menschen, mischten sich über das Internet und Facebook in die Diskussion ein. Darüber hinaus fanden in allen Stadt- und Kreisdekanaten, in Pfarreien, Gemeinden, Verbänden und Organisationen Veranstaltungen statt, die zum Ziel hatten, zum Mitmachen zu motivieren und alles offen und ehrlich zur Sprache zu bringen: Sorgen und Ängste, Ärger und Unverständnis, Enttäuschung und Resignation, aber auch Freude, Hoffnungen und Visionen.

Die Initiative „Auf!RuhrBistum – Kirche gestalten. Jetzt!“ stieß auf große Resonanz. Über 3.400 Teilnehmende verzeichneten die zahlreichen Veranstaltungen. Auch Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck stellte sich auf einer Vollversammlung der Diskussion. Gast war auch der Präsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, Alois Glück, der zu Thema „Der Dialogprozess – eine Herausforderung für die Katholische Kirche in Deutschland“ sprach.

*„Wir wollen mit allen Verantwortlichen im Bistum einen Dialog darüber anstoßen, wie wir heute angesichts der kirchlichen und gesellschaftlichen Umbrüche verantwortlich und zeitgenössisch Kirche sein wollen und können.“*

*Beschluss der Vollversammlung des Diözesanrates vom 5. April 2011*

In den vielen unterschiedlichen Meinungsäußerungen und Wortbeiträgen wurde eine Fülle an Wahrnehmungen, Beobachtungen und kritischen Hinweisen zur Sprache gebracht, aber auch Wünsche und konkrete Anregungen zur zukünftigen Entwicklung und Erneuerung der Kirche. Ein großes Spektrum an Überzeugungen und Meinungen wurde hier sichtbar, in denen sowohl traditionelle als auch innovative Positionen vertreten wurden.

Der Diözesanrat bewertete alle Beiträge als wertvolle Impulse und Perspektiven für ein neues transparentes und partnerschaftliches Miteinander in der Kirche. Ihm ist es wichtig, dass in einem kritisch-konstruktiven Dialog über die Zukunft der Kirche allen Positionierungen mit gegenseitigem Respekt zu begegnen ist. „Im Ringen um den Weg der weiteren Entwicklung unserer Kirche gilt es, konstruktiv mit allen Gliedern des Volkes Gottes zu diskutieren und Wege zu beschreiben, die möglichst viele mitgehen können“, heißt es in dem Beschluss, der auf der Vollversammlung am 12. Oktober 2011 verabschiedet wurde. Hier wurde eine Zusammenfassung der Ergebnisse vorgestellt und ebenfalls verabschiedet:



*Vollversammlung mit Generalvikar Klaus Pfeffer*

## Was uns bewegt!

Viele Gesprächsteilnehmer und Gesprächsteilnehmerinnen erleben die gegenwärtige Krise der Kirche vor allem als eine Krise der Glaubwürdigkeit, die mit einem großen Vertrauensverlust, sogar bei Gottesdienstbesucherinnen und Gottesdienstbesuchern, verbunden ist. Den Diözesanrat der katholischen Frauen und Männer im Bistum Essen bewegt:

- Wie kann dieses Vertrauen spürbar und nachhaltig wieder hergestellt werden, z.B. bei denen, die der Kirche deshalb „den Rücken gekehrt“ haben?

Viele äußerten sich kritisch gegenüber den Vertretern der Amtskirche, viele übten aber auch Selbstkritik, z.B. an der schwindenden Strahlkraft ihres eigenen Glaubens. Fast einhellig beklagten alle den innerkirchlichen Mangel an Selbstkritik und Konfliktfähigkeit bei vielen Verantwortlichen in der Kirche. Den Diözesanrat der katholischen Frauen und Männer im Bistum Essen bewegt:

- Wie lassen sich innerkirchliche Konfliktregelungen konstruktiv und für alle Beteiligten überzeugend gestalten?

Die meisten Gesprächsteilnehmerinnen und Gesprächsteilnehmer äußerten sich mit Sorge über die Zukunft der Kirche. Sie erklärten gleichzeitig ihre Bereitschaft, die Kirche mitzugestalten. Den Diözesanrat der katholischen Frauen und Männer im Bistum Essen bewegt:

- Wie gelingt ein ehrliches und respektvolles Zusammenwirken von hauptamtlich und ehrenamtlich Tätigen in der Zukunft?
- Wie verändern sich die Rollenbilder und Aufgaben von Priestern und Laien, von Hauptamtlichen und Ehrenamtlichen in Zukunft und wie müssen diese Rollen neu und für alle Beteiligten zufrieden stellend profiliert werden?
- Wie entwickeln sich die Aufgaben in den Weihenämtern und welche Konsequenzen hat dies für die Zugangsvoraussetzungen?

Die Mängel der pastoralen Neuordnung in unserem Bistum, die bei vielen Gemeindemitgliedern bis heute Frustrationen und Resignation hervorrufen, wurden auch mit einem perspektivischen Blick auf eine nachhaltige Weiterentwicklung unseres Bistums angesprochen. Den Diözesanrat der katholischen Frauen und Männer im Bistum Essen bewegt:

- Wie können Christinnen und Christen in unseren Gemeinden, Verbänden und Räten ihre Mitwir-

kungsrechte aktiv und effektiv in einer „Weiterentwicklungsdebatte“ wahrnehmen?

- Welche Formen der Delegation von Leitungsverantwortung für Laien können auch bei uns – wie in anderen Bistümern – ernsthaft diskutiert und ausprobiert werden?
- Wie kann Kirche vor Ort in den Gemeinden und Stadtvierteln (wieder) für alle Menschen konkret und präsent werden?

Alle Gesprächsteilnehmerinnen und Gesprächsteilnehmer haben sich authentisch sowohl mit ihrer Glaubens- und Lebenserfahrung als auch mit ihrer „Bedürftigkeit“ in die Gespräche eingemischt. Den Diözesanrat der katholischen Frauen und Männer im Bistum Essen bewegt:

- Wie kann das Evangelium in einer Sprache verkündet werden, damit es alle, ältere und jüngere Menschen, verstehen und sich daran begeistern können?
- Wie kann Liturgie in Texten und Musik sowie in der Vielfalt der Formen zeitgemäß gestaltet werden, damit Menschen wieder gerne zu einem Gottesdienst kommen?
- Ist die Kirche (auch in unserem Bistum) an Kindern und Jugendlichen interessiert, und wenn, welche Konsequenzen ergeben sich aus der Aussage: „Die Jugend ist die Zukunft der Kirche!“?
- Wie gehen wir mit Menschen um, die außerhalb der kirchlichen Vorschriften leben wie z.B. nach Scheidung Wiederverheiratete?



## Was wir erwarten!

Der Diözesanrat der katholischen Frauen und Männer im Bistum Essen erwartet

- über diese Fragen offene und ehrliche Dialoge mit allen, die in unserem Bistum und darüber hinaus Verantwortung tragen. Nur wenn wir offen miteinander sprechen, können wir gemeinsam Lösungen finden und handeln.
  - zeitnahe und verbindliche Gespräche „auf Augenhöhe“, in denen es keine vorgefertigten Pläne oder thematische Tabus gibt, sondern Gespräche im gegenseitigen Respekt, auch bei unterschiedlichen Positionen.
  - Gespräche, in denen verbindliche und tragfähige Antworten oder Problemlösungen entwickelt werden. Dabei sollten theologische Lehrmeinungen und das Kirchenrecht in Beziehung zu den Lebenswelten der Menschen und den daraus gewonnen Lebens- und Glaubensüberzeugungen gebracht werden.
  - eine kontrollierbare Übereinstimmung von Reden und Handeln aller am Dialog Beteiligten.
- die Bereitschaft von hauptberuflichen Leitungsverantwortlichen im Bistum Essen zu Gesprächen mit interessierten Katholiken und Katholikinnen über die o.g. Fragestellungen. Ziel dieser Gespräche muss es sein, möglichst konkrete Antworten und Problemlösungen für eine Erneuerung der Kirche des Bistums Essen zu entwickeln. Der Vorstand des Diözesanrates wird hierzu Gesprächseinladungen für das Jahr 2012 aussprechen. Die Gesprächsveranstaltungen werden offen für alle Interessierten sein und an Orten über das Bistum verteilt stattfinden.
  - die Intensivierung, Verdichtung und ggf. Institutionalisierung der bestehenden Konsultationsgespräche von Vertretern des Diözesanrates mit dem Bischof.
  - eine – möglichst gemeinsame – Initiative von Bistumsleitung und Diözesanrat zu starten, um mit den Menschen, die der Kirche „den Rücken gekehrt“ haben, neu ins Gespräch zu kommen (Vorbild des guten Hirten, Lk 15,4). Der Vorstand des Diözesanrates wird hierzu auf die Bistumsleitung zugehen.

Die Gesprächsergebnisse aus allen Veranstaltungen der Initiative wurden in einem Reader dokumentiert, der innerhalb und außerhalb der Kirche publiziert wurde. Der Diözesanrat der katholischen Frauen und Männer im Bistum Essen hat mit seiner Initiative einen spürbaren Anstoß zum 2012 beginnenden Dialogprozess im Ruhrbistum gegeben. Die flächendeckend im Ruhrbistum gesammelten Wahrnehmungen,

Fragestellungen, Meinungsäußerungen, Positionierungen, kritischen Hinweise, Wünsche und konkreten Anregungen zur zukünftigen Entwicklung und Erneuerung der Kirche wurden zu einer wichtigen Grundlage für den weiteren Dialogprozess im Bistum Essen, mit dem die Initiative des Diözesanrates „Auf!RuhrBistum - Kirche gestalten. Jetzt!“ eng verzahnt war.





# Erste Schritte

Bevor Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck in seinem Hirtenwort im Juni 2011 die Katholiken des Bistums Essen zu einem umfassenden Dialogprozess einlud, hatte er schon in der Neujahrsbotschaft auf die Notwendigkeit hingewiesen, Neues auf den Weg zu bringen (siehe Anhang 1).

Die großen Veränderungen in Kirche und Gesellschaft führen nach Ansicht des Bischofs bei vielen Menschen zu Verunsicherung und stellen eine große Herausforderung dar. „Wer diese Herausforderungen, die kirchlich und gesamtgesellschaftlich von hoher Relevanz und Brisanz sind, zu bewältigen hat, muss Ziele im Blick haben und Inhalte bestimmen“, betonte Overbeck in der Predigt am Neujahrstag im Essener Dom. Mit Blick auf die Eindrücke, die er beim Besuch aller Pfarreien des Ruhrbistums gesammelt hatte, sei ihm deutlich geworden, „dass es wichtig ist, nach einer Phase des Abschiednehmens, die durchlebt werden muss, lohnenswerte Horizonte zu haben“. Die wirtschaftliche und demografische Entwicklung des Ruhrgebietes und des märkischen Sauerlandes sowie eine

„andere, neue Kirchlichkeit“ stellten das Bistum Essen vor die Aufgabe, „der Gestalt unserer Kirche einen neuen Stil zu geben“. Diese „von Gott gestellte Aufgabe“ verlange, viel Neues auf den Weg bringen zu müssen. „In den kommenden Jahrzehnten werden wir in dem oft sehr Kräfte zehrenden Spannungsbogen zwischen dem Gewohnten und Geliebten, und dem, was erst als zarte Pflanze neu wächst und doch sehr ungewohnt ist, leben“, so Overbeck.

## Zu Neuem aufbrechen

In seinem Hirtenwort vom Januar 2011 wies er auf drei Perspektiven hin, die für ihn auf dem zukünftigen Weg des Bistums von besonderer Bedeutung sind: den **„Glauben zu leben“**, **„Kirche zu sein“** und **„das Leben zu teilen“**. Es gehe zum einen darum, den Glauben „als Vertrauen auf Gott“ für die Menschen in den Alltag zu übersetzen. Was die Kirche betreffe, habe das Jahr 2010 gezeigt, dass sie auf dem Prüfstand stehe. Overbeck: „Wo Vertrauen missbraucht wird, da schwindet nicht nur der Glaube, sondern

auch ein fundamentales Vertrauen in fast alle, die die Kirche bezeugen und einen Auftrag in ihr haben.“ Kirche zu sein bedeutet nach Ansicht des Bischofs deshalb, „ihre geistlichen Perspektiven zu entschlüsseln, um einen Sinn für die Institution zu bekommen“. Das Leben zu teilen heiße, dies mit allen Menschen zu tun. „Wir sind zu allen Menschen gesandt und immer wieder aufgerufen, aus dem Gewohnten zu Neuem aufzubrechen“, so der Bischof. Das Leben zu teilen bedeute auch, „an den Sorgen und Nöten der Menschen Anteil zu nehmen und zu helfen, wo Not ist“.

Glauben leben, Kirche sein, Leben teilen – diese drei Perspektiven seien jetzt und in Zukunft für einen **geistlichen Prozess** bedeutsam. „Dabei ist es wichtig, aus der Haltung einer ‚Liebe zur Wirklichkeit‘ zu leben, die das sieht und gestaltet, was ist“, betonte der Bischof in seinem Hirtenwort. Und er bat darum, sich im Bistum diesen drei Perspektiven zu stellen und sich auf allen Ebenen intensiv auf den Weg zu machen, diese Perspektiven mit Leben zu fllen.

### Offen und ehrlich miteinander sprechen

Das Gespräch über die Fragen zur Zukunft der Kirche zu suchen und möglichst viele Dialogprojekte zu entwickeln, dazu rief Bischof Dr. Franz-Josef

Overbeck in seinem Hirtenwort vom Juni 2011 (siehe Anhang 2) die Katholiken des Bistums Essen auf. „Mein Wunsch ist es, dass wir im Miteinander-Sprechen Wege finden, um die in Teilen spürbare Lähmung und Resignation zu überwinden“, schrieb der Bischof.

Er verwies auf die Vollversammlung der deutschen Bischöfe im Herbst 2010, auf der ein breiter Prozess des Dialoges angeregt worden war. Auch im Bistum Essen gebe es schon erste Schritte und Initiativen (siehe Initiative des Diözesanrates der katholischen Frauen und Männer im Bistum Essen „Auf!RuhrBistum - Kirche gestalten. Jetzt!“), um auf vielen Ebenen möglichst Viele miteinander ins Gespräch zu bringen. „Die Hoffnung ist groß, dass dabei alles zur Sprache kommt, was uns in unserem Bistum und darüber hinaus bewegt – das, was uns lähmt und belastet, aber auch das, was uns für die Zukunft ermutigt“, so Overbeck.

Die Veränderungen im Ruhrbistum innerhalb der vergangenen Jahre würden vielen immer noch „schwer zu schaffen“ machen. Es gelte, Abschied von der „Volkskirche“ zu nehmen und sich darauf einzustellen, „als Katholiken in einer pluralen Gesellschaft zu leben und als Kirche im Volk eine gesellschaftliche



Gruppe unter anderen zu sein“, betonte der Bischof. Aus der Volkskirche sei eine „Kirche im Volk mit volkskirchlichen Elementen“ geworden, die wesentlich kleiner und „völlig anders“ werde. Das bedeute „schmerzhafteste Verluste und Abschiede von unserem gewohnten kirchlichen Leben“. Der Missbrauchsskandal habe die Situation zusätzlich verschärft.

In der inner- und außerkirchlichen Öffentlichkeit habe es in den vergangenen Monaten viele und teils heftig geführte Diskussionen gegeben. „Das zeigt mir, wie hoch der Gesprächsbedarf ist“, so Overbeck. Es werde zu viel übereinander statt miteinander geredet. Die Kirche befinde sich in einer Krise. „Ich verstehe dieses Wort im Sinne von Wandel und Veränderung“, unterstrich der Bischof. In solchen Zeiten gebe es auf offene Fragen keine einfachen Antworten und für Probleme keine schnellen

Lösungen. Geschichtliche Entwicklungen könne man nicht zurückschrauben. „Und wir werden lernen müssen, mit vielem, was unabänderlich ist, zu leben“, so der Ruhrbischof. Um gemeinsame Positionen für den zukünftigen Weg zu „ringen“, dazu ermunterte er in seinem Hirtenwort. „Lassen Sie uns einen ehrlichen, offenen und von einem guten geistlichen Stil geprägten Austausch in unserem Bistum suchen. Lassen Sie uns auch in Verbindung treten mit der Welt um uns herum, mit den Menschen, die ein sehr distanziertes oder gar kein Verhältnis zur Kirche haben“, betonte der Bischof. Diesen Weg des Dialoges wolle er „ganz bewusst und selbstverständlich“ mit den Katholiken des Ruhrbistums gehen, wobei sich alle als eine „Lerngemeinschaft“ verstehen sollten.

### **„Zukunft auf katholisch“**

„Zukunft auf katholisch“ – das war das Motto der ersten Phase des Dialogprozesses im Bistum Essen. Bischof Overbeck lud dazu ein, „im Bistum das Gespräch über die Fragen zur Zukunft unserer Kirche zu suchen“: in den Gremien und Gruppen auf allen Ebenen, in den Verbänden und Gemeinschaften, in den Pfarreien und Gemeinden und an vielen anderen Orten des Ruhrbistums. Overbeck ermunterte dazu, selbst die Initiative zu ergreifen, um möglichst viele Dialogprojekte zu entwickeln.

Zum Bischöflichen Beauftragten für den Dialogprozess „Zukunft auf katholisch“ wurde Domkapitular Dr. Michael Dörnemann ernannt. Eine Lenkungs- sowie eine Steuerungsgruppe wurden eingerichtet. Letztere wurde vom Bischof beauftragt, die Ergebnisse der vielen Gespräche zu sammeln, die verschiedenen Dialogprojekte zu vernetzen sowie weitere Schritte anzuregen. Dieser Gruppe gehörten Personen aus verschiedenen Lebensbereichen der Kirche und unterschiedlicher Generationen an: Priester und Laien, Ordensleute, Haupt- und Ehrenamtliche, Frauen und

Männer, junge und alte Menschen. Auf einer Internetseite ([www.zukunft-auf-katholisch.de](http://www.zukunft-auf-katholisch.de)) konnte man Ideen und Meinungen einbringen und über eigene Veranstaltungen informieren. Auch Arbeitshilfen wurden hier zur Verfügung gestellt.

In der zweiten Jahreshälfte 2011 liefen die Vorbereitungen auf Hochtouren. Es galt,

den geplanten Dialogprozess strategisch, inhaltlich und organisatorisch in Zusammenarbeit mit zahlreichen unterschiedlichen Gruppen und Institutionen zu entwickeln. Hier floss auch die umfangreiche Themensammlung der Dialoginitiative des Diözesanrates mit ein.

Im Dezember 2011 war diese erste Planungsphase abgeschlossen. Der von Januar 2012 bis Sommer 2013 anberaumte Dialogprozess „Zukunft auf katholisch“ gliederte sich in fünf Stränge (siehe Grafik Seite 14):

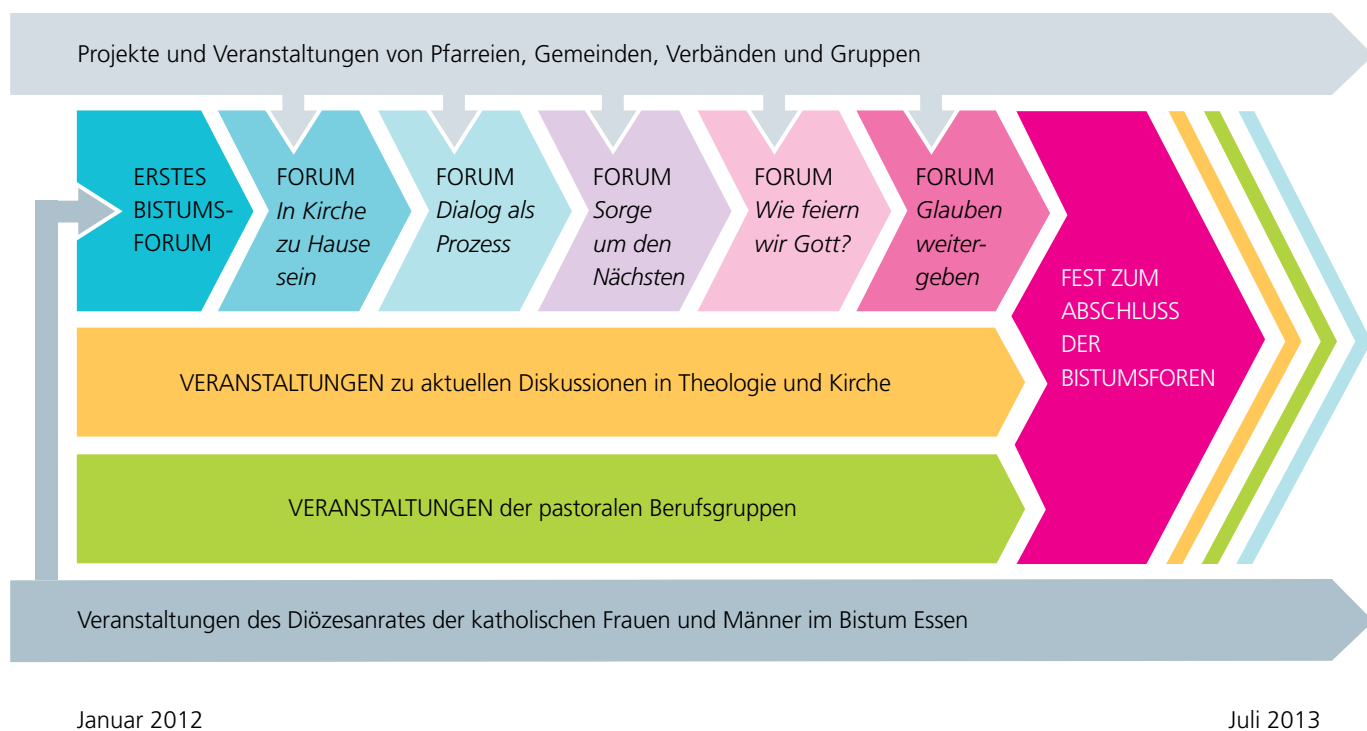
### ***Dialogprojekte und -veranstaltungen von Pfarreien, Gemeinden, Verbänden, Gruppen und Einrichtungen***

Ausdrücklich ermunterte Bischof Overbeck Pfarreien, Gemeinden, Verbände, Gruppen und Einrichtungen, in Dialogveranstaltungen vor Ort eigene Initiativen zu ergreifen und Ideen sowie Impulse zu pastoralen Kernthemen zu sammeln. Zentrale Frage müsse dabei sein: „Wie kann die Kirche im Bistum Essen in Zukunft unter völlig veränderten Bedingungen eine lebendige Kirche sein?“ In zahlreichen Projekten und Veranstaltungen wurde dies umgesetzt, griffen auch die Katholische Erwachsenen- und Familienbildung im Bistum Essen oder das Medienforum des Ruhrbistums Fragen und Themen der Dialoginitiative auf.

*„Mein Wunsch ist es,  
dass wir im Miteinander-  
Sprechen Wege finden,  
um die in Teilen spürbare  
Lähmung und Resignation  
zu überwinden.“*

*Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck, Juni 2011*

## Der Dialogprozess „Zukunft auf katholisch“



### **Bistumsforen an verschiedenen Orten des Bistums**

Hier sollten unter Beteiligung vieler und auf breiter Ebene Themen und Fragen der Kirche und des Glaubens ausgetauscht und gemeinsam Ideen und Impulse entwickelt werden. Alle Foren sollten ergebnisorientiert geführt werden und konkrete Schritte für die Seelsorge vor Ort und im Bistum auf den Weg bringen. Eingeladen waren Frauen, Männer und Jugendliche, Hauptamtliche genauso wie Ehrenamtliche, Priester, Diakone, Ordensleute und Laien. Von Beginn an hatte man sich dazu entschieden, dass Delegierte aus allen Ebenen an den Foren teilnehmen sollten.

Ursprünglich waren fünf Foren sowie ein Abschlussforum geplant. Doch nach dem zweiten Bistumsforum im Mai 2012 machten zahlreiche Rückmeldungen von Teilnehmerinnen und Teilnehmern deutlich, dass für den weiteren Verlauf des Dialogprozesses Klärungen notwendig sein würden, die mehr Transparenz bringen und neue, sehr handfeste Perspektiven ermöglichen. Auch der Wunsch nach konkreten Positionierungen des Bischofs wurde laut. Deshalb wurde im November 2012 der anfängliche Fahrplan geändert und in Oberhausen ein zusätzliches Bistumsforum eingeschoben, um eine Zwischenbilanz zu ziehen und die Zukunft in den Blick zu nehmen.

Durchgeführt wurden daher insgesamt sechs ganztägige Bistumsforen sowie ein Abschlussfest:

28. Januar 2012

Erstes Bistumsforum: **„Zukunft auf katholisch – lebendige Kirche im Dialog“**, Congress Center Essen

5. Mai 2012

Zweites Bistumsforum: **„In unserem Bistum zuhause und lebendige Kirche sein“**, Maschinenhalle Gladbeck

24. November 2012

Drittes Bistumsforum: **„Offenes Ohr – klares Wort – konkrete Tat. Dialog als Prozess. Eine erste Ergebnissicherung“**, Luise-Albertz-Halle Oberhausen

26. Januar 2013

Viertes Bistumsforum: **„Sorge um den Nächsten: Als Christinnen und Christen Verantwortung tragen“**, Schauinsland-Reisen-Arena Duisburg

13. April 2013

Fünftes Bistumsforum: **„Wie feiern wir Gott?“**, Henrichshütte Hattingen

1. Juni 2013

Sechstes Bistumsforum: **„Glaubensweitergabe in der Welt“**, Schützenhalle Lüdenscheid

13. Juli 2013

**„Wir feiern den Dialog“** – Fest zum Abschluss der Bistumsforen, Burgplatz Essen



## *Veranstaltungen zu aktuellen Fragen und Diskussionen in Theologie und Kirche*

In der Katholischen Akademie „Die Wolfsburg“ in Mülheim an der Ruhr standen in der Reihe „Dialoge mit dem Bischof“ in insgesamt acht Veranstaltungen (März 2012 bis Oktober 2013) Themen im Mittelpunkt, die vor allem innerkirchlich sehr kontrovers diskutiert werden und gleichzeitig von hoher Relevanz sind (Beteiligung, Toleranz, Sexualität, Rolle der Frauen, Scheitern, Macht, Gemeinde, Ökumene). Bischof Overbeck wollte damit ganz bewusst „kirchenkritische“ Fragen nicht aussparen, auch wenn sie einer gesamtkirchlichen Beantwortung bedürfen, sondern sich auch hier der Diskussion stellen.

## *Veranstaltungen der pastoralen Berufsgruppen*

Die Auswirkungen von Veränderungen in Kirche und Gesellschaft auf die Seelsorge diskutierten Priester, Diakone, Ordensleute, Pastoral- und Gemeindefereferentinnen und -referenten in gemeinsamen und getrennten Veranstaltungen und erörterten Handlungsoptionen für eine zukunftsorientierte Pastoral. Diese Dialoge werden fortgesetzt.

## *Veranstaltungen des Diözesanrates der katholischen Frauen und Männer im Bistum Essen*

Mit seiner bereits im Mai 2011 gestarteten bistumsweiten Initiative „Auf!RuhrBistum – Kirche gestalten. Jetzt!“ gab der Diözesanrat einen spürbaren Anstoß für den Dialogprozess im Bistum Essen, in den die Ergebnisse der Initiative einfließen. Auch durch seine Mitarbeit in der Steuerungsgruppe war das Laiengremium eng mit dem Prozess verzahnt.

Über alle Bistumsforen sowie die Dialoginitiativen informierten sieben Ausgaben der Zeitung „Dialog Kompakt“ in einer Gesamtauflage von rund 280.000 Exemplaren. Auch im Internet und in den Sozialen Netzwerken wurde der Dialogprozess „Zukunft auf katholisch“ ausführlich thematisiert und Möglichkeiten der Interaktion geschaffen.

## **Kein Reparaturprozess**

Der Dialogprozess „Zukunft auf katholisch“ war also von Anfang an breit angelegt. Möglichst viele Menschen sollten einbezogen werden und die Möglichkeit



erhalten, sich bei zentralen und dezentralen Veranstaltungen und Initiativen einzubringen. „Zukunft auf katholisch“ verstand sich nicht als ein „Reparaturprozess“, der sich darauf beschränkt, äußerliche Korrekturen vorzunehmen. Der Dialogprozess müsse – darauf wies der Bischof hin – ein geistlicher Prozess sein. „Das Wachstum der Kirche und die Erfahrung und Weitergabe des Glaubens leben von überzeugten und überzeugenden Christinnen und Christen, nicht von institutionellen und strukturellen Sicherheiten.“ Daher will der Dialogprozess einen Haltungswchsel herbeiführen, dessen Grundlage ein in den Alltag eingebettetes geistliches Leben ist. Er betont die Verantwortung aller getauften und gefirmten Christin-

nen und Christen für den Glauben und das Ziel, Menschen zu ermöglichen, in ihrem Leben mit Gott in Berührung zu kommen.

„Ich möchte, dass wir uns durch diesen Dialogprozess darüber verständigen, wie wir auch unter völlig veränderten Bedingungen eine

lebendige Kirche bleiben und sogar noch lebendiger als zur Zeit werden können“, betonte Bischof Overbeck in seinem **Hirtenwort zum 1. Januar 2012** (siehe Anhang 3). Es sei nicht erforderlich, den Glauben und die Kirche neu zu erfinden, „denn wir stehen auf einem Fundament, das von der Verheißung Gottes getragen ist“, so Overbeck. Im gemeinsamen Glaubensbekenntnis spreche man von der „**einen, heiligen, katholischen** und **apostolischen** Kirche“ und drücke damit aus, was für den Bestand der Kirche wesentlich sei und den gemeinsamen Dialogprozess prägen solle.

*„Der Dialogprozess muss ein geistlicher Prozess sein, der einen Haltungswchsel herbeiführen will.“*

*Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck, Januar 2012*



„Wir sind **,eine'** Kirche: Ich wünsche mir, dass wir uns am Ende des Dialogprozesses auf gemeinsame Schwerpunkte für die nächsten Jahre einigen“, heißt es in dem Hirtenwort. Vier Themenfelder sind dem Bischof dabei wichtig: „Wie können wir gemeinsam ein Miteinander und eine Gemeinschaft entwickeln, die uns stärkt, die uns trägt und die uns Kraft gibt, gemeinschaftlich und einzeln unsere kirchliche Sendung zu leben? Wie können wir glaubwürdig im Ruhrbistum den Nächsten dienen? Wie gelingt es uns, den Glauben an Jesus Christus so zu verkündigen, dass er für die Menschen attraktiv und ansprechend ist? Wie feiern wir Gottesdienste, damit Menschen darin auch tatsächlich Gott näher kommen und sich von ihm berühren lassen können?“

Als eine **„Gemeinschaft der Heiligen“**, die sich aus dem Glauben heraus gegenseitig Vertrauen und Achtung entgegenbringe, werde man respektvoll gemeinsam an der Zukunft der Kirche im Ruhrbistum arbeiten können.

Wichtig sei jedoch, sich bewusst zu machen, dass nicht jede Fragestellung innerhalb des Dialogprozesses losgelöst von der **„katholischen“** Gesamtkirche diskutiert und beantwortet werden könne, betont der Bischof. Es sei die Stärke der Kirche, dass sie die Grenzen von Sprache, Nation oder Kultur überschreite.

„Das macht die Auseinandersetzung in manchen Fragen aber auch schwierig, weil bei aller notwendigen und bereichernden Vielfalt stets auch die Bewahrung der Einheit im Blick bleiben muss“, so Bischof Overbeck in seinem Hirtenwort. Trotzdem wolle er, dass alle ernsthaft vorgetragene Themen zur Sprache kommen. Er sei gerne bereit, sich auch den so genannten „kirchenkritischen“ Themen zu stellen (siehe Kapitel „Dialoge mit dem Bischof“).

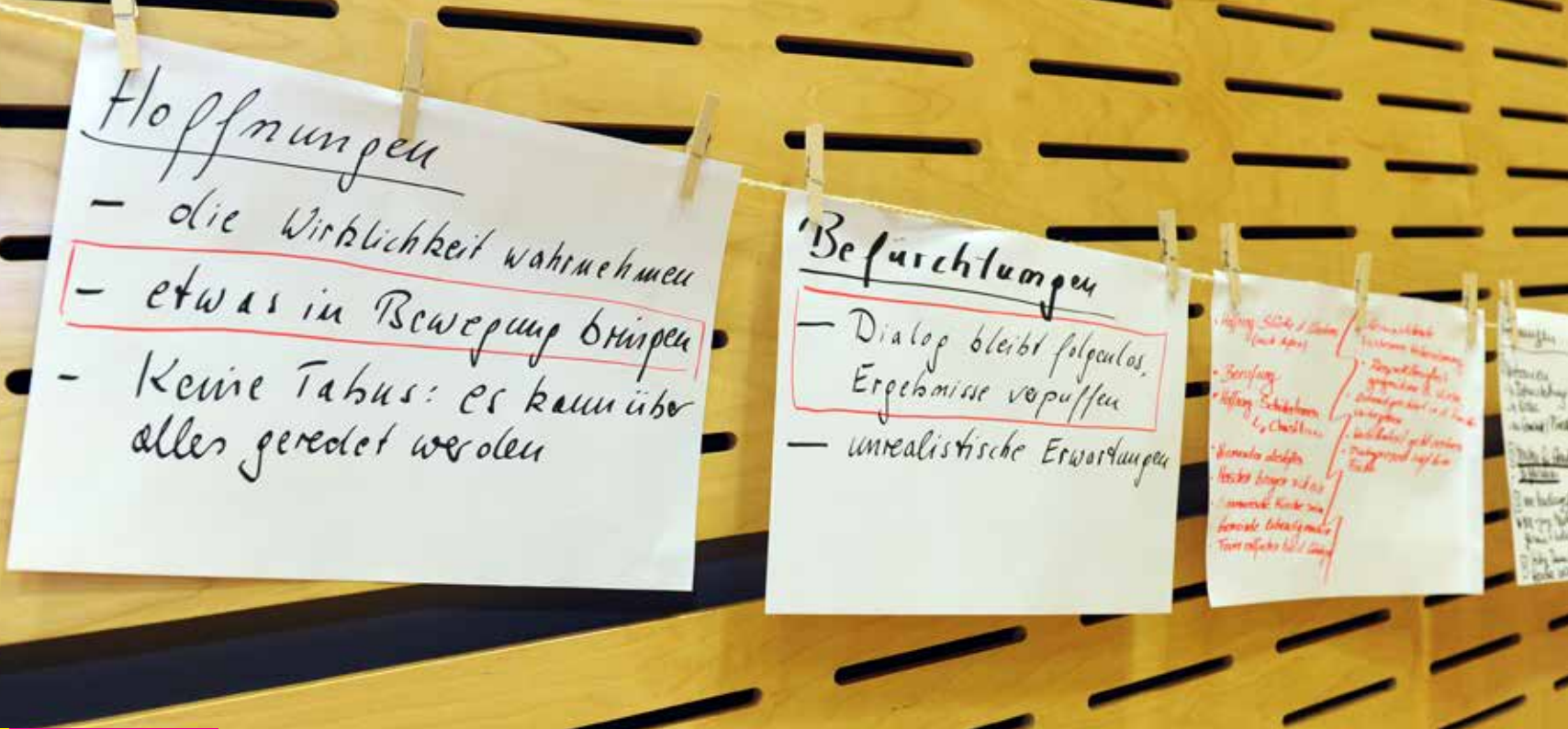
Um die „Zukunft auf katholisch“ gestalten zu können, sei es hilfreich, dass sich alle Ehrenamtlichen und Hauptberuflichen daran erinnern, **„apostolisch“** den Glauben in die Gesellschaft zu tragen und zu bezeugen, zu erzählen, was sie innerlich von Gott her berührt und erfüllt hat. Die Kirche sei kein Verein und keine politische Organisation, sondern eine Glaubens- und Lebensgemeinschaft. „Der Dialog ist für uns alle eine große Chance, dies wieder neu zu entdecken“, davon ist der Bischof überzeugt.

Vor dem Bistum Essen liege kein leichter Weg. Doch der Glaube an Gott gebe Zuversicht, dass die Kirche eine Zukunft habe, auch wenn man heute noch nicht wisse, welche Zukunft es sein werde. „Helfen Sie mit, damit wir uns im Bistum Essen der Wirklichkeit unserer Zeit stellen und uns neu orientieren“, so Bischof Overbeck.



## Die Bistumsforen

- „Zukunft auf katholisch – lebendige Kirche im Dialog“, Essen ..... 18
- „In unserem Bistum zuhause und lebendige Kirche sein“, Gladbeck ..... 21
- „Offenes Ohr – klares Wort – konkrete Tat. Dialog als Prozess. Eine erste Ergebnissicherung“, Oberhausen ..... 23
- „Sorge um den Nächsten: Als Christinnen und Christen vor Ort Verantwortung tragen“, Duisburg ..... 26
- „Wie feiern wir Gott?“, Hattingen ..... 29
- „Glaubensweitergabe in der Welt“, Lüdenscheid ..... 32



# „Zukunft auf katholisch – lebendige Kirche im Dialog“

## Erstes Bistumsforum am 28. Januar 2012 in Essen

Am Anfang stehen 35 Stuhlkreise. Kleine, gemütliche Gesprächszirkel, die dem großen Saal „Europa“ seine Anonymität nehmen. Und die jedem der rund 300 Teilnehmerinnen und Teilnehmer im Essener Kongresscenter Süd gleich zu Beginn deutlich machen, dass an diesem Samstag das Gespräch im Mittelpunkt steht – nicht eine Einbahnstraßen-Kommunikation der Kirchenleitung in Richtung Kirchenvolk.

Dialogprozesses – erst recht mit Blick auf die ungewöhnliche Sitzordnung im Saal.

Ein Gong lädt in die Stuhlkreise. Wenig später erklingt die bekannte Stimme des Ruhrbischofs. Doch wo ist er? Mancher blickt sich suchend um, keine Bühne, kein Podium, Dr. Franz-Josef Overbeck steht inmitten der Leute. Noch ein Zeichen für den angestrebten „Dialog auf Augenhöhe“. In seiner Begrüßung spricht der Bischof vom Feuer. Vom „Feuer Jesu und des Evangeliums“, vom Feuer, das von einer tiefen Überzeugung und Begeisterung lebt und das „in ganz vielen Menschen brennt“, so Overbeck. Doch nun benötige die Kirche „neues Brennmaterial und frische Luft“, nennt er eine Motivation für den Dialogprozess. Nur so könne man „eine ganz neue Kirche sein“, wenn nicht am Ende nur Asche bleiben soll. Der Bischof spricht vom „lebendigen Feuer“ und von „leuchtenden Menschen“ – und meint mit Blick auf das Ruhrgebiet: „Wenn dies das Land der 1000 Feuer ist, dann erst recht unsere Kirche“. Ohne das Feuer des Glaubens gibt es keine Kirche, sagt Overbeck. Dieses Feuer

*„Da muss noch Butter bei die Fische.“*

*Wortmeldung einer Teilnehmerin*

Das gilt schon für den lokaleren Auftakt im Foyer: Kaffee an Stehtischen, Small-Talk hier, „Guten Morgen“ dort – und manchmal noch ein „Frohes Neues Jahr“. So bunt zusammengewürfelt

die Teilnehmerinnen und Teilnehmer dieses Bistumsforums auch sind: Viele begrüßen sich, schütteln sich die Hände, man kennt sich halt in Deutschlands kleinstem Bistum. Und in vielen dieser kleinen Stehkafee-Runden steht die gespannte Erwartung im Mittelpunkt, jetzt am Start dieses neuartigen

wünsche er allen – und, dass es weitergegeben werde, dass Menschen nach dem Gottesdienst mit leuchtenden Gesichtern die Kirche verlassen. Er formuliert Wünsche, keine Forderungen, kein: „Nun macht mal!“ Für diese Wünsche, diese Visionen und vielleicht auch für die warme und offene Art der Präsentation gibt es kräftig Beifall. Dann ein Gebet, Lieder und der Segen: Das erste Bistumsforum hat begonnen – und das Ziel des Tages ist klar: Den Dialog für eine lebendige Kirche unter völlig neuen Bedingungen beginnen.

### Ein Gespräch mit 300 Menschen

Voraussetzungen und den Rahmen für ein Gespräch mit rund 300 Menschen zeigen die beiden Moderatorinnen Jutta Herzog und Myriam Mathys auf. Mit Herzogs ruhiger Stimme und Mathys' für deutsche Ohren oft fast lieblich klingendem schweizer Akzent stimmen sie die Teilnehmerinnen und Teilnehmer auf Spielregeln ein, damit die Kommunikation in einer solch großen Gruppe gelingen kann. Die inhaltliche Richtung für die weiteren geplanten Foren gibt Domkapitular Dr. Michael Dörnemann vor – nicht ohne auf eine der Grundlagen des Dialogprozesses zu verweisen: Die Initiative „Auf!RuhrBistum – Kirche gestalten. Jetzt!“ des Diözesanrats der katholischen Frauen und Männer im Bistum Essen. Der Diözesanrats-Vorsitzende Luidger Wolterhoff berichtet von zehn Diskussionsveranstaltungen, an denen insgesamt rund 3400 Menschen teilgenommen haben. „Die Stimme der Laien wird häufig nicht hinreichend genug gehört“, nennt Wolterhoff ein Fazit der Veranstaltungsreihe.

Nun endlich kommen die Männer und Frauen im Saal „Europa“ selbst ins Gespräch. Die Mitglieder der 35 Stuhlkreise stellen sich einander vor und beginnen, sich über ihre eigenen Hoffnungen und Befürchtungen rund um den Dialogprozess auszutauschen. Jetzt wird es lebendig im Kongresszentrum, nicht nur lauter, sondern auch bewegter. Da wird gestikuliert, argumentiert – und die Erleichterung darüber deutlich, nun endlich in den Dialog eintreten zu können. Schließlich werden im Plenum reichlich Sorgen zusammengetragen: Da ist von „heißer Luft“ die Rede, man fürchtet Resignation, Frustration und Skepsis, warnt vor Enttäuschungen, Ergebnislosigkeit oder ausbleibenden „demokratischen Folgen“. Doch die Teilnehmer, darunter viele jüngere Leute, äußern auch eine ganze Reihe Hoffnungen: dass eine Strahlkraft neu entsteht, eine „lethargische Haltung“ aufgebrochen wird, Offenheit und Respekt praktiziert werden, dass es ein Dialog auf breiter Basis ist, nicht einengend – und dass so eine neue positive Stimmung in der Kirche im Bistum Essen entsteht. Viele Antworten sind

ähnlich, zeugen von weitgehend übereinstimmenden Wahrnehmungen der kirchlichen Wirklichkeit. An den Wänden des Saales werden sie aufgehängt: Lange Leinen von Furcht und Hoffnung. Und jetzt? Alles an den Bischof weiterreichen mit dem Auftrag: Nun mach' mal? „Nein, alle sind letztlich gemeinsam für diese Situation und Befindlichkeit verantwortlich“, stellen die Moderatorinnen klar.

Dann wird es persönlich: „Warum bin ich heute Christ/Christin?“ heißt es im Programm. Die Teilnehmer sollen Ereignisse im eigenen Leben benennen, die sie besonders gefordert, berührt, inspiriert oder anderweitig geprägt haben. Nach der lebendigen Diskussion vor der Pause wird es nun ganz still im Saal. Zeit des Nachdenkens. Mancher Blick scheint aus dem Stuhlkreis zur hellen Holzwand des großen Saals und von dort in die Ferne der eigenen Vergangenheit zu gehen – auf der Suche nach Schlüsselerlebnissen, die zum Grund für das eigene Christsein wurden. Dann hat jeder etwas zu erzählen, erst im Stuhlkreis, dann auch im Plenum: Da ist der Priester, der vor Jahren alkoholkrank wurde und durch eine Therapie wieder den



Weg zurück ins Leben fand. Da erzählen Jugendliche von Erlebnissen in kirchlichen Gruppen, von der Erfahrung von Gemeinschaft und Vertrauen, von Vorbildern, die sie geprägt haben. Da ist von „harten Zeiten der inneren Kämpfe“ die Rede und von der Erfahrung, dass der Glaube trägt. „Diesen Glauben habe ich nicht durch ein Studium gelernt, sondern durch die Begegnung mit Menschen, die davon erfüllt waren“, bringt es ein Teilnehmer auf den Punkt. So entsteht eine beeindruckende Sammlung bewegender Glaubenserzeugnisse. „Diese Strahlkraft darf nicht aufhören, wenn wir diesen Saal verlassen“, mahnt ein Teilnehmer. Und eine Frau fragt selbstkritisch: „Warum erzählen wir draußen so wenig davon?“

## Zweistündiger Wortwechsel im „lauschenden Kreis“

Nach der Mittagspause füllt statt der vielen kleinen Kreise ein einziger großer Stuhlkreis den Saal. „Wenn ich an mein christliches Leben im Bistum denke...: Was macht mir Freude und stärkt mich oder was macht mich traurig und schmerzt mich?“, fragt der leuchtende Text auf der Leinwand. Hier geht es nicht um Diskussion, sondern um einen „lauschenden Kreis“ erklären Herzog und Mathys. „Es geht um das Zuhören, nicht um Rede oder Gegenrede, um das Sprechen in Respekt und Ehrlichkeit.“ Das Gesagte einfach mal „stehen lassen“, es nicht mit Beifall bewerten, nicht nach einer Antwort suchen, sondern ganz bei sich zu sein. Stille, vielleicht 20 Sekunden, eine gefühlte Ewigkeit, dann ergreift der Erste das Wort – und beginnt damit einen zweistündigen Wort-Wechsel, in dem das Mikrofon nicht noch einmal verwaist in der Mitte des großen Kreises liegt. Jeder kann etwas erzählen von Freude und Schmerz im Bistum Essen. Positiv wird immer wieder die Gemeinschaft hervorgehoben, die die Kirche ermöglicht, dass man im Ruhrbistum auf vielfältige Weise Christ sein könne, und dass „ab und zu“ auch Aufbrüche zu sehen seien. Da ist von „kreativem Potenzial“ die Rede, von der Freude, „von Gott geliebt zu werden“. Ein anderer betont: „Ich bleibe katholisch, weil Kirche etwas Wichtiges ist und ich der Überzeugung bin, dass etwas verändert werden kann.“

Immer wieder aber ist auch von dem die Rede, das traurig macht: das Zurücklassen von Menschen, deren Kirche geschlossen wurde, von der Kirche als „geschlossener Gesellschaft“, die Menschen ausschließt und sich einmauert, von unverständlicher Sprache und Form in den Gottesdiensten oder von zu geringer Beachtung und Förderung von Jugendlichen. „Warum bin ich Mitglied in einer Organisation, die Homosexualität verurteilt und Menschen in bestimmten Lebenssituationen die Sakramente verweigert?“, fragt ein Teilnehmer. Auch den Pflichtzölibat empfinden Teilnehmer als schmerzlich. Ebenso die immer leerer werdenden Kirchen, das „überhöhte Priesterbild“, die Furcht, dass Kirche die Zeichen der Zeit verpassen könnte oder das trennende Gefühl im Hinblick auf „die da oben und wir hier unten“. Als Letzter ergreift Bischof Overbeck in dieser Runde das Wort. Wie alle anderen hat er einfach zugehört.

Dabei wird ihm vieles durch den Kopf gegangen sein – und manches wohl auch durchs Herz. „Keiner, der gesprochen hat, war nicht berührt“, sagt der Bischof. Viele Beiträge seien „heiß und feurig“ gewesen. Die Runde habe ein „immenses Bewusstsein“ offenbart, dass man Neues wagen und initiieren könne. Und er habe eine „Neuentdeckung der Charismen“ wahrgenommen, so Overbeck: „Viele wünschen sich mehr eine Kirche aus den Begabungen heraus und weniger eine Kirche als Institution.“ Beides müsse in Einklang gebracht werden, das mache die Spannung aus.

*„Wenn dies das Land der 1000 Feuer ist, dann erst recht unsere Kirche.“*

*Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck*

Eine Spannung, die auch in der Abschlussrunde deutlich wird. Den „tiefsten Wunsch“ für das Bistum Essen und das, wofür jeder ganz persönlich eintreten möchte, soll jeder Teilnehmende noch einmal in großer Runde benennen. Von

einem zum anderen geht das Mikrofon und die Antworten sind breit gefächert: Man habe zunächst auf die gemeinsame Basis geschaut und weniger auf die Konfrontationen. Viele drängende Fragen blieben und müssten noch angegangen werden, so eine Wortmeldung. „Da muss noch Butter bei die Fische“, bringt es eine andere Teilnehmerin in bestem Ruhrdeutsch auf den Punkt. Dialog braucht Vertrauen – und das Fundament dafür sei bei diesem ersten Forum gelegt worden, so der Tenor vieler Wortmeldungen. Viele sind gespannt, wie die „Kraft dieses Auftaktes“, die „Flamme des Anfangs“ lebendig gehalten und mit in den weiteren Dialogprozess genommen werden könne. „Wir sind ein reiches Bistum, das hat dieser Tag gezeigt“, hat ein Teilnehmer erkannt. Und eine andere resümiert: „Das Ruhrbistum hat heute wohl einen großen Batzen Heiligen Geist abbekommen“.

### Auf den Punkt gebracht:

- Ein „Dialog auf Augenhöhe“ hat begonnen.
- Das Vertrauen in ein offenes Gespräch ist da, aber die Erwartungen an die Inhalte, die nun folgen müssen, sind hoch.
- Es ist deutlich geworden, dass es allen um eine lebendige Kirche geht, egal ob konservativ oder progressiv.



# „In unserem Bistum zuhause und lebendige Kirche sein“

## Zweites Bistumsforum am 5. Mai 2012 in Gladbeck

Dialog ist Arbeit. Wenn dies den Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Dialogprozesses nicht ohnehin schon klar war, dient an diesem Mai-Samstag 2012 vielleicht der Ort des zweiten Bistumsforums als Hinweis: Mit der Gladbecker Maschinenhalle hat der Dialogprozess nicht nur eine Art Tournee der Bistumsforen durch möglichst alle Regionen des Bistums Essen begonnen, sondern auch eine der „Kathedralen der Arbeit“ im Ruhrgebiet als Treffpunkt ausgewählt. Einer der vielen Orte zwischen Rhein und Sauerland, der vom dramatischen Wandel zeugt, den diese Region in den vergangenen Jahrzehnten durchlebt hat. Ein Wandel – und das wird beim zweiten Bistumsforum von Beginn an deutlich – den in ähnlicher Weise auch die katholische Kirche in der Region durchlebt: Mitgliederschwund, Kirchenschließungen, Pfarrei-Fusionen, überalterte Gemeinden, davon wissen alle der auch diesmal wieder rund 300 Teilnehmerinnen und Teilnehmer ein Lied zu singen. „Es geht diesmal darum, wie wir in unserem Bistum zu Hause und lebendige Kirche sein können“, stimmt deshalb Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck die Teilnehmer des 2. Bistumsforums zu Beginn auf die

anstehenden Gespräche ein. Eindringlich wirbt er für eine Kirche, die „von einem quicklebendigen Glauben geprägt“ ist und die Menschen auch wirklich anspreche. „Mein tiefes Anliegen ist es, dass in unserem Bistum Orte, Räume und Zeiten identifiziert und neue möglich werden, an denen ganz viele Menschen mit dem Geheimnis Gottes und seiner Verwandlungskraft in Berührung kommen“, betont Overbeck. Vieles habe sich im Ruhrbistum schon verändert, da sei es menschlich, um das Vergangene zu trauern. Es sei aber auf Dauer nicht möglich, dabei stehen zu bleiben. „Ohne das Feuer Jesu Christi und seines Evangeliums, das reinigt, brennt und leuchtet, wird Kirche nicht sein“, gibt der Ruhrbischof zu bedenken. Er wünsche sich „mit Mut und Kreativität gestaltete Glaubensorte“, in denen Menschen die Freude des Glaubens widerspiegeln, sowie Gemeinden, die einladend und offen für Suchende seien.

Doch bevor konkret diese „Glaubensorte“ im Fokus stehen, geht es zunächst um den Wandel im Allgemeinen. Im Film „Brannte uns nicht das Herz?“ berichten zwölf Menschen aus dem Ruhrgebiet davon, wie

sie Wandel und Veränderung in ihrem Alltag, ihrem Beruf, ihrem Zuhause erleben. Und für manchen wird der Satz einer Krankenhauseelsorgerin zu einem Leitsatz zumindest für dieses Bistumsforum: „Aus Wut wird Mut und richtig Glück.“

### Eine „Denkfabrik“ für die Zukunft der Kirche

Dann wird die alt-ehrwürdige Maschinenhalle zur „Denkfabrik“ für die Zukunft der Kirche. Konkret sollen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer an diesem Samstag in Gladbeck Grundlagen

für die folgenden thematischen Bistumsforen legen. „Wie lässt sich unter sich schnell wandelnden Bedingungen eine Kirche gestalten, die einladende Glaubensorte und ein Zuhause bietet?“, lautet dabei die zentrale Frage. Und die liefert reichlich Diskussionsstoff.

In 50 Stuhlkreisen wird

rege argumentiert, debattiert und schnell an konkreten Ideen gefeilt: Kirche und Gemeinden müssten sich stärker öffnen, über den eigenen Tellerrand hinausschauen und für die Menschen attraktiver werden, lautet im Anschluss eine von vielen unterstützte Forderung. Weitere Forderungen und Ideen sind: Die Begleitung von Menschen bei der Sinnsuche und in ihren jeweiligen Lebenslagen, ein verstärkter Einsatz von Laien in der Seelsorge und in der Leitung von Gemeinden – einschließlich der Ausbildung und Beauftragung durch die Bistumsleitung, die Einübung einer Kultur des „Willkommen-Heißens“, die Schaffung und Förderung geistlicher Gemeinschaften, eine Stärkung des Ehrenamtes, „bewegende Gottesdienste“ und eine größere Sensibilität für soziale Nöte. Eine Menge Themen, von denen für einige noch in Gladbeck konkrete Vereinbarungen zur weiteren Diskussion und Umsetzung getroffen werden – beispielsweise hinsichtlich einer Stärkung und Aufwertung von Laien und Ehrenamtlichen. „Es ist wichtig, dass die Informationen aus den Foren durch die Delegierten in die Pfarreien, Gemeinden, Gremien, Verbände und Gruppen getragen werden“, beschreibt Domkapitular Dr. Michael Dörnemann, der Bischöfliche Beauftragte für den Dialogprozess, den weiteren Weg. Nur durch eine Beteiligung Vieler auf allen Ebenen könne der Dialogprozess eine breite Basis erhalten.

Ruhrbischof Overbeck sieht in den zahlreichen Wortbeiträgen nicht nur „Defizite“ in der Kirche dokumentiert.

Vielmehr seien auch viele hoffnungsvolle und kreative Aufbrüche sichtbar geworden. „Ich weiß, dass hier viel Gutes getan wird und wächst“, versichert Overbeck. Nun gehe es darum, Orte zu schaffen und auszubauen, „wo wir uns in unserem Christsein positiv bestärken und Kraft finden und wo andere dies erfahren können“. Zudem müssten Christen sozial wahrgenommen werden. „Gerade in den großen Städten des Ruhrgebietes muss Kirche sich als eine ‚Kirche in der Stadt‘ verstehen, muss der Blick auf die Kommune geweitet werden“, betont der Bischof.

Am Ende des Tages in der Maschinenhalle sind Aufbruchstimmung und eine große Bereitschaft zu Veränderungen ebenso deutlich spürbar wie die Schwierigkeit, Ideen eine präzise Gestalt zu geben. „Je konkreter es wird, desto schwieriger wird es“, ist der Eindruck von Domkapitular Dr. Michael Dörnemann. Doch fertige Lösungen und Patentrezepte kann niemand erwarten. „Wir brauchen auch Zeit und Raum für Experimente“, bringt es in der Abschlussrunde ein Teilnehmer auf den Punkt. „Es ist ein Prozess, der permanent läuft. Nichts ist perfekt“, meint eine andere. Dann ist vom Wunsch nach „mehr Verbindlichkeit und Konsequenz“ die Rede, von der Notwendigkeit, Ballast abzuwerfen, und von einem langen Atem. „Auch Angst gehört zum Glauben“, betont eine Delegierte. Aber ohne etwas zu riskieren, werde sich nichts ändern. Doch einige Teilnehmer äußern an diesem Abend auch Skepsis, Enttäuschung und Ungeduld. Einige fragen sich, ob dieser Dialogprozess überhaupt so noch weitergehen könne. Overbeck merkt an, dass in vielen Bereichen die Spannungsbögen groß seien. Er spricht Mut zu und versichert: „Ich freue mich, dass ich mit Ihnen diesen Weg gehen darf“.



Eine Maschinenhalle als Tagungsort.

#### Auf den Punkt gebracht:

- Bischof Overbeck benennt das zentrale Anliegen, möglichst viele Menschen mit Gott in Berührung zu bringen.
- Erste konkrete inhaltliche Ziele werden vereinbart, zum Beispiel hinsichtlich einer Stärkung und Aufwertung von Laien und Ehrenamtlichen.
- Teilnehmende äußern auch Skepsis, Enttäuschung und Ungeduld. Manche stellen den Dialogprozess in Frage.





# „Offenes Ohr – klares Wort – konkrete Tat. Dialog als Prozess. Eine erste Ergebnissicherung“

## Drittes Bistumsforum am 24. November 2012 in Oberhausen

Der Dialogprozess im Bistum Essen ist gewissermaßen in den „Mühen der Ebene“ angekommen, als sich rund zehn Monate nach dem Auftakt in Essen am 24. November 2012 etwa 300 Teilnehmerinnen und Teilnehmer zum dritten Bistumsforum in der Oberhausener Luise-Albertz-Halle treffen. Nicht alle von ihnen waren von Beginn an dabei, für einige ist der heutige Samstag die erste Begegnung mit dem neuen Veranstaltungsformat und der neuen Diskussionskultur im Bistum Essen. Aber allen, die an diesem nasskalten Herbsttag ins Forum des Kongresszentrums am Oberhausener Hauptbahnhof strömen, dürfte die Skepsis bewusst sein, mit der viele Menschen im Bistum Essen über den Sommer hinweg den Dialogprozess begleitet haben. Vielen Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Gladbecker Forums im Mai waren die Ergebnisse zu dürftig gewesen. Diese eher gedämpfte und skeptische Stimmung sowie der Wunsch nach einem intensiveren Dialog mit dem Bischof und konkreten Positionierungen der Bistumsleitung waren für die Verantwortlichen im Bistum Essen Anlass, den „Fahrplan“ des Dialogprozesses zu

ändern und ein zusätzliches Bistumsforum einzubauen. Unter dem Motto „Offenes Ohr – klares Wort – konkrete Tat“ soll das Treffen in Oberhausen Gelegenheit für eine Zwischenbilanz sowie Zeit und Raum für einen umfassenden Dialog mit Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck und Generalvikar Klaus Pfeffer geben.

Wie das manchmal so ist: Wenn man sich auf einen langen Weg begibt, gerät das Ziel schon mal ein wenig aus den Augen. Umso wichtiger ist Overbeck und Pfeffer gleich zu Beginn, noch einmal den Charakter des Dialogprozesses auf den Punkt zu bringen. Der Dialog im Bistum Essen sei ein Prozess, mit dem somit auch unvorhersehbare Veränderungen und Entwicklungen einhergehen können, betont Overbeck in einem ersten Interview und macht klar: „Ich will einen weiten, offenen Prozess, um inhaltlich voran zu kommen“. Dass dies kein einfacher Weg werden wird, macht Generalvikar Pfeffer deutlich: „Wir müssen die Lebenswirklichkeit der Menschen viel stärker in den Blick nehmen und uns von einer alleinigen Binnenorientierung verabschieden.“ Es gebe bei den Menschen eine

„große Sehnsucht nach Werten und Orientierung“, so Pfeffer. Dies sei eine große Chance für die Kirche, die doch etwas zu bieten habe.



*In Oberhausen gewinnt der Prozess an Kontur.*

### **Stärkerer Einsatz von Laien in Beerdigungs- und Wort-Gottes-Feiern**

Nach diesem Einstieg stehen Ergebnisse vor allem des letzten, des zweiten Bistumsforums im Fokus: Erste konkrete Schritte, die seit dem Treffen in Gladbeck bereits gegangen wurden. So haben zwischenzeitlich zwei Dialogwerkstätten zu den Themen „Ehrenamt und Qualifikation“ sowie „Kirche in der Öffentlichkeit“ ihre Arbeit aufgenommen (siehe Kapitel „Weitere Dialog-Initiativen“). Die Konferenz der Pfarrer befasst sich mit Fragen nach der Profilierung und Zentrierung der bestehenden pastoralen Orte, nach dem Umgang mit denjenigen, die nur sporadisch mit der Kirche in Kontakt kommen, und nach der Beauftragung Hauptamtlicher in der Seelsorge. Das Leben und den Dienst der Priester diskutiert der Priesterrat. Mit der Frage nach einer „prophetischen Kirche“ und den Ordensgemeinschaften als Orte für suchende Menschen widmet sich der Ordensrat (siehe Kapitel „Weitere Dialog-Initiativen“). Zudem haben sich der Diözesanrat der katholischen Männer und Frauen im Bistum Essen, Verbände und Pfarreien vor Ort in den Dialogprozess „eingeklinkt“.

Bischof Overbeck freut sich über die Zwischenergebnisse: „Dies zeigt deutlich, dass es den Willen gibt,

konkrete Schritte nach vorne zu tun.“ Er dankt den vielen Menschen im Ruhrbistum, die ihren ehrenamtlichen Dienst in der Kirche tun. „Ehrenamtliche nehmen ihr Christsein ernst“, sagte er, wies zugleich aber darauf hin, dass sich die klassischen Rahmenbedingungen für das Ehrenamt verändern werden. Und in der modernen Mediengesellschaft müsse sich die Kirche auch in ihrer Öffentlichkeitsarbeit neu aufstellen, so Overbeck. Kommunikation sei heute eine „neue Weise zu leben“. Das im Bistum Essen begonnene Projekt der „Integrierten Kommunikation“ sei eine Antwort auf diese neuen medialen Herausforderungen.

Konkret spricht sich Overbeck an diesem Samstag in Oberhausen für die verstärkte Ausbildung von Leiterinnen und Leitern von „Wort-Gottes-Feiern“ aus. Diese Gottesdienste seien keine Lückenfüller. Vielmehr würden sie zu einer „betenden Kirche“ beitragen – wengleich sie kein Ersatz für die Messfeier am Sonntag seien, stellt der Bischof klar. Er macht sich zudem dafür stark, dass künftig auch Laien die Trauerbegleitung und Beerdigungsdienste wahrnehmen. Außerdem müsse sich die Kirche stärker als bislang um die Katechese von Erwachsenen sowie die Wissensvermittlung im Glauben kümmern. Für diese drei konkreten Vorhaben erhält Overbeck viel Zustimmung aus dem Plenum.

Doch trotz des Applaus‘ bleiben viele Fragen. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in Oberhausen diskutieren sie zunächst in Kleingruppen. Dann stellen sich Bischof Overbeck und Generalvikar Pfeffer der Debatte. Eineinhalb Stunden lang beantworten die Beiden viele Fragen zum bisherigen Dialogprozess. Da wird beispielsweise nach der Akzeptanz und Würdigung ehrenamtlichen Engagements in der Gemeinde gefragt. „Das hängt mit Vertrauen zusammen. Misstrauen und Machtdenken erschweren das Ehrenamt“, antwortet der Bischof. Und wie könne verhindert werden, dass sich Menschen – zum Beispiel wiederverheiratete Geschiedene oder Jugendliche – von der Kirche ausgegrenzt fühlen, deren Lebenswirklichkeit anders aussehe als das von der Kirche Gewünschte?, fragt ein anderer Teilnehmer. „Es gilt, sich der Wirklichkeit zu stellen, aber auch die als sperrig

angesehene Position der Kirche darzustellen und zu sagen, was möglich ist und was nicht“, so Overbeck. In einer anderen Frage wird die Ausdünnung der Jugendpastoral kritisiert, was auch Generalvikar Klaus

*„Wir haben eine Kirche vor Augen, die weit, offen, vielfältig, vielgestaltig und beweglich ist.“*

*Generalvikar Klaus Pfeffer*

Pfeffer, jahrzehntelang selbst Jugendseelsorger, bedauert. „Dass das nicht ausreicht, ist mir klar. Aber das ist das Optimalste, was zurzeit möglich ist“, antwortet er. Wieder ein anderer möchte wissen, wie künftig das Verhältnis von „Seelsorge in der Fläche“ zu „neuen Orten der Seelsorge“ aussehen soll. Hier weist der Bischof auf das Zusammenspiel von Tradition und dynamischer Erneuerung hin. „Auch die Orte mit Tradition müssen sich erneuern“, betonte Overbeck. Auf der anderen Seite müssten außerhalb von Gemeinden neue Orte der Seelsorge entstehen. Hier brauche es vor allem Menschen, die diese Orte mitgestalten.

### Ein Bild von der Zukunft der Kirche im Bistum Essen

Nach dieser Fragerunde geht der Blick in dem großen Kongresssaal nach vorn: In einem Bild stellen Overbeck und Pfeffer vor, wie das Ruhrbistum nach ihrer Ansicht ein „Bistum überzeugter und überzeugender Christen“ werden kann (siehe Anhang 4). Beide betonen, dass alle Gespräche, Auseinandersetzungen und das Ringen um den zukünftigen Weg der Kirche im Ruhrgebiet auf einem „geistlichen Grund“ fußen müssen, dass es um die „Förderung der Berührung mit Gott“ gehe. Aufbauen könne man auf einer authentischen geistlichen Praxis, einer lebendigen Auseinandersetzung mit der Heiligen Schrift, dem Reichtum an Werten, Orientierung und Lebenshilfe sowie der Tradition der Kirche. Notwendig seien eine der Welt zugewandte „wache Zeitgenossenschaft“, Eigen- und Mitverantwortung für den Glauben, überzeugte und überzeugende Christen sowie Offenheit und Weite, in der eine missionarische Kirche sichtbar werde. „Wir haben eine Kirche vor Augen, die weit, offen, vielfältig, vielgestaltig und beweglich ist“, sagt Pfeffer. Lebendig sei Kirche dort, „wo Menschen gemeinsam die Nähe zu Gott suchen und mit Leidenschaft und Kreativität ihren Glauben leben und für ihre Werte eintreten“.

Anschließend „zeichnen“ auch die Teilnehmerinnen und Teilnehmer ihr „Zukunftsbild“ vom Ruhrbistum im Jahre 2020. So entsteht ein Bild, aus dem Wünsche, Sehnsüchte und Hoffnungen sprechen, das ein Bistum beschreibt, in dem niemand mit seinen Sorgen und Nöten allein bleibt, sich die Christen nicht hinter Kirchenmauern zurückziehen, in dem Männer und Frauen in gleichberechtigter

Weise Christen sind, in dem Persönlichkeiten, aber auch vermeintlich Gescheiterte arbeiten, in dem Frauen „mehr Chancen haben als anderswo“, Haupt- und Ehrenamtliche perfekt zusammenarbeiten, die „Kraft der Jugend“ wertgeschätzt wird, in dem Gemeindeführung auch mit Laien verwirklicht wird, in dem man sich „einmischt und aufmischt“ und den Glauben lebt und dazu steht.

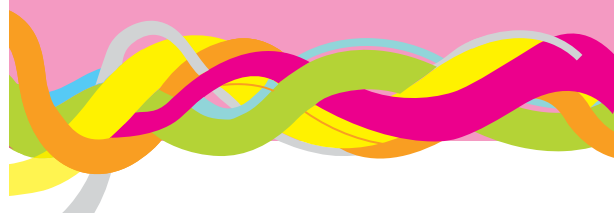
„Der Dialogprozess ist für mich ein geistlicher Prozess. Wir haben ein gemeinsames Fundament“, unterstreicht Bischof Overbeck in seinem Schlusswort und verweist auf das große, von Rost überzogene Kreuz, das wie bei allen Bistumsforen auch an diesem Samstag in Oberhausen in der Mitte der großen Halle steht. In seinem Inneren brennt, für jedermann sichtbar, eine große Kerze. Der Rost erinnert an den ständigen Wandel in der Welt wie in der Kirche. Das Kreuz verdeckt nichts, ist transparent und offen. Es gibt den Blick frei auf das Innere, das Licht. „Und dieses Licht. Jesus Christus, ist die Mitte der Kirche“, betont Overbeck am Abend im abschließenden Gottesdienst in der Oberhausener Herz Jesu-Kirche.

*„Es gilt, sich der Wirklichkeit zu stellen.“*

*Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck*

#### Auf den Punkt gebracht:

- Mit dem Forum in Oberhausen legt der Dialogprozess einen Zwischenschritt ein, um bisher erreichte Ergebnisse zu sichern und sich gemeinsam über den weiteren Weg zu verständigen.
- Bischof Overbeck kündigt drei konkrete Projekte an:
  - Verstärkte Ausbildung von Laien zu Leiterinnen und Leitern von „Wort-Gottes-Feiern“
  - Einsatz von Laien in der Trauerbegleitung und bei Beerdigungsdiensten
  - Ausbau von Angeboten zur Erwachsenen-Katechese
- Bischof Overbeck und Generalvikar präsentieren erste Grundzüge eines Zukunftsbildes.





# „Sorge um den Nächsten: Als Christinnen und Christen vor Ort Verantwortung tragen“

## Viertes Bistumsforum am 26. Januar 2013 in Duisburg

Rund ein Jahr nach dem Auftakt des Dialogprozesses im Bistum Essen steht beim vierten Bistumsforum Ende Januar 2013 die Sorge um den Nächsten im Fokus. Wieder ist ein eher ungewöhnlicher Ort Schauplatz der Diskussionen zwischen mehreren Hundert Teilnehmerinnen und Teilnehmern. Diesmal treffen sich die Delegierten aus dem gesamten Ruhrbistum in der Business-Lounge der Duisburger Schauinsland-Reisen-Arena. Dort, wo sonst bei Spielen des MSV Duisburg gejubelt, gefeiert und geweint wird, geht es an diesem Samstag um die Frage, wie Christinnen und Christen an Rhein und Ruhr auch im zweiten Jahrtausend nach Christus in der Nachfolge Jesu die Nächstenliebe konkret werden lassen können. Bei der „Sorge um den Nächsten“, bei der Frage, wie caritatives Handeln weiter gestärkt werden könne, gehe es um die „Gestaltung von Kirche“, macht Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck gleich zu Beginn die besondere Bedeutung des Themas deutlich. Gleichzeitig ruft er dazu auf, dieses Thema weniger aus einem moralischen Blickwinkel zu betrachten, „sondern in der Sorge um den Mitmenschen den geistlichen Beweggrund zu erfassen“.

In einem ersten Interview gemeinsam mit dem CDU- und ehemaligen IG-Metall-Bundesvorstandsmitglied Dr. Regina Görner ruft Overbeck zu einer „wachen Zeitgenossenschaft“ auf. „Die Wirklichkeit müssen wir so wahrnehmen, wie sie ist“, betont er. Dabei müsse man von „eigenen eingeschliffenen Wahrnehmungen und Haltungen“ Abschied nehmen. Görner unterstreicht, dass es bei der Hilfe für Menschen in Not nicht allein um Mildtätigkeit gehen dürfe. „Unser Ziel muss es sein, an der Situation der Schwächsten in der Gesellschaft etwas zu ändern“, betont die Gewerkschafterin und frühere saarländische Sozialministerin.

Overbeck benennt den demografischen Wandel mit einer Zunahme der älteren Bevölkerung, die Gerechtigkeitsfrage im wirtschaftlichen Umfeld sowie die oftmals ungewisse Zukunft von Familien, Kindern und Jugendlichen als besonders drängende Herausforderungen. Mit Blick auf die Caritas als Organisation auf der einen und das ehrenamtliche caritative Engagement auf der anderen Seite warnt er davor, die Sorge

um den Nächsten allein an die Profis zu delegieren: „Die Nöte von Menschen in den Pfarreien, Gemeinden und Stadtteilen brauchen ehrenamtliches Engagement“, sagt der Bischof und ermuntert auch zu neuen Formen von Vernetzungen im bürgerschaftlichen Engagement in den Stadtteilen. Die Katholikin Görner beklagt indes, dass die Kirche Ehrenamtlichen zu wenig Gehör schenkt. „Wenn ich Ehrenamtliche will, dann muss ich ihnen Raum geben für die Dinge, die sie machen können, und muss sie bei dem entlasten, was sie nicht machen können“, schlägt sie vor. Spielräume seien gefragt und keine „Spielwiesen“. Ehrenamtliche seien nicht allein „lieb und nett“, sondern müssten ernst genommen werden. Nicht zuletzt müsse ehrenamtliches Engagement jedoch auch „Spaß machen“.

### Organisierte und ehrenamtliche Caritas

Ein notwendiges Miteinander von organisierter und ehrenamtlicher Caritas beschreibt auch der Bischofsvikar für die Caritas, Prälat Dr. Hans-Werner Thönnies: „Wenn es um die Nöte der Menschen geht, braucht es die Aufmerksamkeit, Wahrnehmung und das Tun eines jeden Einzelnen“, lässt Thönnies keinen Zweifel. Doch das mache die Caritas als Organisation nicht überflüssig: „Es geht nicht nur darum, an den Wunden zu arbeiten, sondern sich dafür einzusetzen, dass sich die gesellschaftlichen Verhältnisse ändern“, sagt der Bischofsvikar in Duisburg. Auch dafür brauche es die Caritas als Organisation.

Als ein Beispiel für die sensible Wahrnehmung von Not sowie für ehrenamtliches Engagement im Bereich der Nächstenliebe stellt Thönnies das KinderPalliativNetzwerk in Essen vor – eine Initiative, die ermöglicht, dass sterbenskranke Kinder bis zu ihrem Tod in der Familie bleiben können. Es gebe, so Thönnies, ungezählte weitere Beispiele für ein derart wertvolles ehrenamtliches Engagement. Drei davon stellen sich gleich im Anschluss vor: die Schulmaterialkammer der Kolpingfamilie Duisburg-Zentral, die Notfallseelsorge im Bistum Essen sowie die Initiative „Wunderbar XXL“, ein Projekt der Christlichen Arbeiterjugend (CAJ) im Ruhrbistum zur Lebens- und Berufsplanung Jugendlicher.

Die Sorgen und Nöte der Menschen, die im Ruhrbistum leben, sind vielfältig. Das wird an diesem Samstag in



Duisburg einmal mehr deutlich: egal ob drohende oder tatsächliche Arbeitslosigkeit, Zwangsprostitution, fehlende Begegnungsorte oder die zunehmende Isolation älterer und allein stehender Einwohner. Christinnen und Christen, die sich vor Ort für hilfsbedürftige Mitmenschen engagieren, stehen von Stadt zu Stadt vor unterschiedlichen Herausforderungen. Im Vorfeld des Forum hatten sich über diese Fragen bereits rund 40 Männer und Frauen ausgetauscht, die in diesem Bereich als Experten gelten: Menschen, die sich entweder als Mitglied der Verbands-Caritas oder in einem anderen Kontext für die Anliegen der Menschen in ihrem Umfeld engagieren. „Diakonisches Handeln bedeutet für uns einen respektvollen Umgang mit den Personen in unserem Umfeld. Dabei sollten

wir auch diejenigen nicht aus dem Blick verlieren, die sich nicht in unserem innersten Zirkel befinden“, so Roswitha Paas, die an dem „Experten-Hearing“ (siehe Kapitel „Weitere Dialog-Initiativen“) teilgenommen hatte. Es sei wichtig, die Sinnfragen der Menschen aufzugreifen, den Menschen auf Augenhöhe zu begegnen

und dort präsent zu sein, wo die Sorgen und Nöte bestünden. „Dabei gilt es immer zu bedenken, dass wir uns an unseren eigenen Maßstäben messen lassen müssen“, betont Paas.

Erstmals präsentieren Bischof Overbeck und Generalvikar Pfeffer an diesem Samstag in Duisburg ein Impulspapier zum Thema des Forums. Sie machen deutlich, was mit Blick auf das soziale, caritative und diakonische Fühlen, Denken und Handeln für Christinnen und Christen sowie für die Kirche wesentlich

*„Unser Ziel muss es sein,  
an der Situation  
der Schwächsten  
in der Gesellschaft  
etwas zu ändern.“  
Dr. Regina Görner*



ist (siehe Anhang 6). „Wer sich von Gott geliebt weiß, kann andere lieben“, betont der Bischof. Es gelte, die Menschen „in wacher Zeitgenossenschaft“ wahrzunehmen. „Die Sorge für den Nächsten beginnt damit, sich für ihn vorbehaltlos zu interessieren und ihn auf seine Nöte hin zu befragen“, so Overbeck. Ziel sei es, offen zu sein „für alle Menschen, die uns brauchen“. Die in der „Wir“-Form formulierten Impulse sorgen im Plenum vereinzelt für Irritation. Bischof und Generalvikar betonen, dass die Umsetzung der in dem Papier genannten Handlungsoptionen eine gemeinsame Aufgabe aller getauften Christinnen und Christen sei.

Wie auch schon bei den vergangenen Bistumsforen nutzen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer, aber Interessenten außerhalb des Forums, die Sozialen Netzwerke wie Facebook und Twitter, um auch auf diesem Wege ihre Meinungen, Wünsche, Anregungen, aber auch Kritik einzubringen und zur Diskussion zu stellen. Während dieses Forums werden diese Impulse sichtbar für alle auf Leinwänden präsentiert.

Wie konkret und facettenreich sich Not in den Städten des Ruhrbistums zeigt, wird in den anschließenden Diskussionsrunden in den mittlerweile bewährten Kleingruppen deutlich. Dort steht die besondere Mitverantwortung mit Blick auf das diakonische Handeln im Mittelpunkt: Wo sehen wir generell Handlungsbedarf und wo wollen wir Prioritäten setzen? Versteckte Armut, fehlende Arbeitsplätze, Ghetto-Bildung, Einsamkeit: So unterschiedlich die einzelnen Situationen zwischen Duisburg und Bochum, Hattingen und Plettenberg sind, so unterschiedlich sind auch die Handlungsfelder, die sich am Ende dieser Runde herauskristalisieren. Neben eher allgemein formulierten Aufgabenbereichen – wie der Forderung nach einem größeren Engagement der Kirche in der Sozialpolitik, benennen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer auch ganz konkrete Wünsche und fragen zum Beispiel nach einem Ort der Begegnung im Umfeld des Essener Doms.

## Ergebnissicherung durch Redaktionsteam

Dass die Ergebnisse der Kleingruppen und des „Experten-Hearings“ nicht im Sande verlaufen, sondern Impulse für den weiteren Verlauf des Dialogprozesses geben sollen, machen Bischof Franz-Josef Overbeck und Generalvikar Klaus Pfeffer deutlich. „Wir werden die genannten Punkte als Anregungen aufnehmen und als Grundlage für die Weiterentwicklung unserer formulierten Thesen nutzen“, erklärt der Ruhrbischof. „Die Ergebnisse werden wir dann am Ende des Dialogprozesses vorstellen“. Um die Rückbindung an die Dialogveranstaltungen sicher zu stellen und die jeweiligen Ergebnisse einzuarbeiten, stellt Overbeck den Teilnehmerinnen und Teilnehmern eine Arbeitsgruppe vor, die sich kontinuierlich mit der Ausarbeitung des Zukunftsbilds befassen soll. Neben Generalvikar Klaus Pfeffer werden sich Mechthild Jansen vom Diözesanrat der katholischen Frauen und Männer im Bistum Essen, der Journalist Christian Hermanny, der Bochumer Theologie-Professor Matthias Sellmann, die Studentin Katharina Tautz, Pastor Dietmar Schmidt und der persönliche Referent des Generalvikars, Markus Etscheid-Stams, mit der Konkretisierung des Zukunftsbildes befassen.

„Der heutige Tag hat gezeigt, dass wir auf einen großen Erfahrungsschatz in diesem Handlungsfeld von Kirche zurückgreifen können. Und dafür bin ich dankbar“, betont Bischof Overbeck am Ende des Bistumsforums. „Er hat gezeigt, dass wir uns auf einem guten Weg zu einer neuen Stilform im Umgang miteinander befinden. Dieser Dialogprozess ist ein Wagnis und zugleich ein großes Geschenk“, fasst Overbeck noch einmal zusammen.

### Auf den Punkt gebracht:

- Der Bischof sowie die Teilnehmerinnen und Teilnehmer bekennen sich zum Nebeneinander von organisierter Caritas und ehrenamtlichem diakonischen Handelns. Beides gilt es, zu verbessern und zu stärken.
- Bischof Overbeck und Generalvikar Pfeffer stellen ein Redaktionsteam vor, das die Ergebnisse dieses Forums und des weiteren Dialogprozesses in das Zukunftsbild einarbeitet.



# „Wie feiern wir Gott?“

## Fünftes Bistumsforum am 13. April 2013 in Hattingen

Wie feiern wir Gott? Im Ruhrgebiet hätte es sicher deutlich sakralere Räume als die Gebläsehalle der ehemaligen Henrichshütte in Hattingen gegeben, um diese Leitfrage des fünften Bistumsforums zu diskutieren. Doch ganz bewusst hatten die Planer des Dialogprozesses „Zukunft auf katholisch“ fernab von Kirchen und Gemeindehäusern die alte Stahlhütte gewählt, um an diesem Samstag im April 2013 darüber zu sprechen, wie und wo die Katholikinnen und Katholiken im Ruhrbistum künftig gemeinsam beten und Gottesdienst feiern möchten. Den aus seiner Sicht mehr als deutlichen Handlungsbedarf bei diesem Thema macht Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck in dem geräumigen Industriebau deutlich: „Es scheint heute immer weniger Menschen möglich zu sein, in den Gottesdiensten berührende Erfahrungen mit Gott zu machen“, sagt er in seiner Begrüßung. Viele erlebten die liturgischen Formen als etwas Fremdes „und oft auch Einengendes“. Sprache und Symbolik würden nicht mehr verstanden, Inhalte der Verkündigung als lebensfern empfunden. Das sei ein Alarmsignal, so die Einschätzung des Ruhrbischofs. „Wir wollen zu

einem weiten Verständnis von Liturgie und zu einer größeren Selbstverständlichkeit des freien Miteinander-Betens ermutigen“, betont Overbeck gemeinsam mit Generalvikar Klaus Pfeffer in einem Impulspapier, das eine erste Grundlage für die Diskussion in Hattingen legt (siehe Anhang 7). Gemeinsam werben beide für eine Vielfalt gottesdienstlicher Formen – und sorgen nicht nur mit dieser klaren Bemerkung bei manchen Teilnehmerinnen und Teilnehmern schon zu Beginn des Tages für Erstaunen.

Klartext gibt es für die rund 300 Zuhörerinnen und Zuhörer auch in den mündlichen Ausführungen von Overbeck: „Für die Feier der Eucharistie, der Heiligen Messe, die Quelle und Höhepunkt des Glaubens und kirchlichen Lebens ist, gibt es einen klaren Rahmen“, unterstreicht der Bischof. Sie sei „Ausdruck der Gemeinschaft aller Gläubigen – weltweit“ und trage in ihrer jahrhundertealten Geschichte und Tradition Erfahrungen in sich, die viele Generationen mit Gott gemacht hätten. Doch in ihrem Impulspapier benennen Bischof und Generalvikar auch die Spannung,

die zwischen gesamtkirchlich liturgischen Vorgaben und den Bedürfnissen der Menschen in den unterschiedlichen Situationen besteht. Hier komme es immer wieder zu Konflikten. Deshalb werben beide für Gelassenheit und Toleranz, die nicht beliebig ist. Mit deutlichen Worten lehnen sie es ab, die Liturgie zu einem Streitfeld kirchlicher Rechtgläubigkeit



Der „große Kreis“ ist ein Markenzeichen der Bistumsforen.

werden zu lassen. „Ein Denunziantentum bei der Diskussion um die verschiedenen Formen der Liturgie lehne ich ab. Das bringt uns nicht weiter“, stellt Overbeck klar. Es gelte, „katholisch, offen und weit zu werden, nicht ausschließlich“, fordert er. Auch für Pfeffer geht es in der Liturgie „nicht um richtig oder falsch“, sondern darum, in der Liturgie eine „geistliche Erfahrung zu machen, mit Gott in Berührung zu kommen“. Diese klare Positionierung ruft in den Sozialen Netzwerken auch heftige Kritik hervor, zu der der Bischof im Forum aktuell Stellung nimmt. Davon ausgehend ermutigt er die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in Hattingen, offen über alles zu reden, was dieses Thema betrifft, von der Oberfläche in die Tiefe zu gehen und zu fragen: Was tut mir gut? Was spricht mich an? Was berührt mich?

### Liturgische Vielfalt als Schatz begreifen

Eindringlich wirbt Pfeffer für „eine große Vielfalt liturgischer Formen, weil wir alle unterschiedliche Menschen sind“. Nötig seien ganz neue, „situationsgerecht angepasster Glaubensrituale“, die die gesamte Breite der Ge-

*„Es gibt immer mehr Menschen, denen die Sprache in Gottesdiensten verschlossen bleibt.“*

*Rückmeldung einer Teilnehmerin*

sellschaft ansprechen. Vor allem seien Glaubensrituale erforderlich, die Menschen erreichen, die über keine Sozialisation im christlichen Glauben verfügten. Nach Ansicht von Bischof und Generalvikar bedarf es eines hohen Maßes an Sensibilität und Achtsamkeit für die Rahmenbedingungen, die eine Liturgie braucht, wenn sie Menschen berühren soll. „Es braucht vor allem auch Mut zu mehr Zeiten der Stille“, so Overbeck. Auch die Räume seien eine wesentliche Voraussetzung dafür, damit Menschen geistliche Erfahrungen machen könnten. „Daher müssen wir darüber diskutieren, wo wir in den kommenden Jahren Gottesdienste feiern wollen und können – und wo dies um der geistlichen Erfahrung willen nicht mehr geht“, heißt es im Impulspapier, das die Teilnehmer im Anschluss an die Vorstellung nun diskutieren.

Ähnlich wie die Bistumsleitung sehen auch die Delegierten einen großen Gesprächs- und Handlungsbedarf, wenn es um die Gottesdienste im Ruhrbistum geht. In einer ersten Kleingruppen-Runde sammeln die Teilnehmerinnen und Teilnehmer zunächst Beispiele für die vielfältigen Formen von Liturgie im Bistum Essen. Diese beeindruckende Vielfalt als Schatz zu begreifen, dazu ruft das Plenum dann nach der Mittagspause auf. So sei es von großer Bedeutung, dass Gemeinden vor Ort den Mut finden, diese Vielfalt zu leben und ihr Raum zu geben, lautet eine Wortmeldung. Ein Raum, der jedoch nicht immer vorhanden sei, sagt eine andere Forumsteilnehmerin. Dies liege nicht nur an einer womöglich fehlenden Akzeptanz der unterschiedlichen Liturgieformen, sondern vor allem an der Tatsache, dass zahlreiche Kirchenräume im Alltag schlicht verschlossen seien. Um die Vielfalt der Liturgie leben zu können, sei es daher wünschenswert, wieder mehr Kirchenräume zu öffnen, darüber hinaus aber auch neue Orte für Gottesdienste zu schaffen.

Damit Liturgie in diesen Räumen auch erfahrbar werde, sei es wichtig, Haupt- und Ehrenamtlichen die Möglichkeit zu bieten, sich für die Gestaltung und Leitung einer Liturgie zu qualifizieren. Dabei sollte unter anderem die Befähigung zu einer verständlichen Sprache im Mittelpunkt stehen, so ein weiterer Tenor aus der Plenums-Runde. Zwar habe die Liturgie im Ruhrbistum allgemein einen guten Qualitätsstandard, attestieren die Teilnehmerinnen und Teilnehmer.





Bei der Eucharistiefeier in Hattingen begrüßte Bischof Overbeck auch ein Brautpaar.

Dennoch gebe es immer mehr Menschen, denen die Sprache in Gottesdiensten verschlossen bleibe. Um dies zu ändern, wird angeregt, eine „Feedback-Kultur“ für liturgische Dienste zu fördern. So könne eine Gemeinde gemeinsam dafür Sorge tragen, dass man nicht nur an Feiertagen zeigt, „was Kirche so drauf hat“.

### Tiefe und Weite in der Liturgie

Bei der Abschlussrunde in der Industriekulisse zeigen sich viele Teilnehmer besonders von der positiven Grundhaltung der Bistumsleitung beim Thema Liturgie beeindruckt. Ermutigt durch das Impulspapier von Bischof und Generalvikar, aber auch von den zahlreichen persönlichen Statements aus dem Plenum, gehe er nun gestärkt in die Gemeinde zurück, so ein Forumsteilnehmer. Es sei deutlich geworden, dass vieles im Ruhrbistum möglich und diese Vielfalt auch gewollt sei. Mit Blick auf die Zukunft habe das Forum jedoch auch einige Fragen wieder deutlich gemacht, so andere Wortmeldungen – etwa angesichts rückläufiger Priesterzahlen die Frage nach der Zukunft der Eucharistiefeier als der zentralen Liturgie-Form. Schon am Vormittag haben die Moderatorinnen des Forums versprochen, dass sich nach dem Treffen in Hattingen eine eigene Arbeitsgruppe mit den Kritikpunkten und Vorschlägen für eine bessere Liturgie auseinandersetzen und erarbeiten wird, was sich davon an welchen Orten des Ruhrbistums umsetzen lässt.

„Ihre zahlreichen Fragen und Anregungen am heutigen Tag haben mir gezeigt, wie groß die Sehnsucht nach einer Tiefe in der Liturgie in unserem Bistum ist“, dankt Bischof Overbeck den Teilnehmerinnen und Teilnehmern in seinem Tages-Resümee. Neben einer Tiefe müsse es aber auch eine Weite in der Liturgie geben, so Overbeck. „Denn nur wo wir die

Weite der Liturgie leben, bieten wir den Menschen Anknüpfungspunkte an.“ Dass diese Weite nicht mit einer Beliebigkeit gleichgesetzt werden dürfe, unterstreicht Overbeck und ermutigt gleichzeitig dazu, die Weite als Chance zu begreifen, „Liturgie in vielen Bereichen des Lebens zu feiern“.

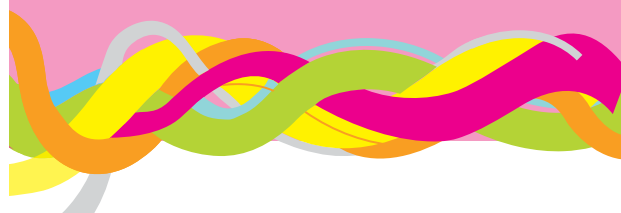
Eindrücklich erfahrbar wird das Thema „Liturgie an anderen Orten“ dann am Abend. Erstmals seit Beginn der Bistumsforen treffen sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer nach den anstrengenden Diskussionen nicht in einer benachbarten Kirche zur abschließenden Messfeier. Vielmehr lädt Bischof Overbeck nach einer kurzen Pause alle Delegierten im großen Stuhl-Oval der Gebläsehalle zum gemeinsamen Gottesdienst – für viele Teilnehmerinnen und Teilnehmer eine ausgesprochen gelungene Form, die Überlegungen und Debatten des Tages zu vollenden.

*„Ein Denunziantentum bei der Diskussion um die verschiedenen Formen der Liturgie lehne ich ab. Das bringt uns nicht weiter.“*

*Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck*

#### Auf den Punkt gebracht:

- Bischof und Generalvikar legen ein Impulspapier vor. Darin sprechen sie sich für eine größere Vielfalt liturgischer Formen aus, die ein selbstverständlicheres „Miteinander-Beten“ der Christen im Ruhrbistum unterstützen soll. Die liturgische Vielfalt soll sich durch ein Nebeneinander von traditionellen und neuen Gottesdienst-Orten auszeichnen. Beiden ist zudem eine verständliche Sprache wichtig, so dass die Liturgie möglichst vielen Menschen ermöglicht, mit Gott in Berührung zu kommen.
- Eine eigens eingesetzte Arbeitsgruppe prüft die Vorschläge aus dem Plenum und erarbeitet Vorschläge zu einer möglichen Umsetzung.





# „Glaubensweitergabe in der Welt“

## Sechstes Bistumsforum am 1. Juni 2013 in Lüdenscheid

Wie lässt sich der Glaube weitergeben, so dass auch in Zukunft katholische Christen im Ruhrbistum leben? Diese Frage bestimmt das sechste und damit letzte thematische Bistumsforum im Dialogprozess „Zukunft auf katholisch“. Für erste Antworten bietet der diesmal ausgewählte Ort Lüdenscheid gleich zweierlei Ansätze: Einerseits ist die Kreisstadt im märkischen Sauerland seit Jahrhunderten katholische Diaspora, Glaubensweitergabe spielt hier also eine andere Rolle als etwa in Bochum oder Bottrop. Andererseits dürfte die traditionsreiche und Ehrfurcht gebietende historische Schützenhalle manchen der rund 300 Delegierten an diesem Juni-Wochenende an die einstmal großen, aber dennoch verblässenden katholischen Traditionen erinnern. Auch Ruhrbischof Dr. Franz-Josef Overbeck beschreibt in seinem Eingangsstatement die Kirche als Ort, den viele Menschen heute fernab ihrer Lebenswirklichkeit erleben. „Sie erleben Kirche mit einer Sprache und Ästhetik, mit Themen und Fragen, die sie weder nachvollziehen noch verstehen können“, sagt er im großen Rund der Schützenhalle, über dem als Überschrift der Tages in großen

Buchstaben „Glaubensweitergabe in der Welt“ steht. Es sei Aufgabe der Kirche, „in allen Menschen die Ahnung zu wecken, dass es Gott tatsächlich gibt“, betont der Bischof. Das Erleben und Erlernen des Glaubens sowie seine Weitergabe seien nicht nur gefährdet, sondern fänden heute oft nicht mehr statt, so Overbecks Einschätzung. So gebe es mittlerweile eine erschreckende religiöse Sprachlosigkeit.

Wie bei den vorangegangenen Bistumsforen in Duisburg und Hattingen haben Bischof Overbeck und Generalvikar Pfeffer auch für die Gespräche in Lüdenscheid ein Impulspapier (siehe Anhang 8) formuliert. „Viele Katholiken können gar nicht ausdrücken, woran sie glauben und warum es sinnvoll und bereichernd ist, als Christin oder Christ in und mit der Kirche zu leben“, schreiben sie darin. Die Sorge, dass der christliche Glaube verschwinde und allenfalls nur noch für eine kleine und gesellschaftlich belanglose Minderheit von Bedeutung sein werde, sei begründet. Deshalb ermutigen Bischof und Generalvikar dazu, „angstfrei und offen“ über den Glauben und die Motive

des Christseins zu sprechen. Beide wollen einen Haltungswechsel voranbringen. „Das Wachstum der Kirche und die Erfahrung und Weitergabe des Glaubens leben von überzeugten und überzeugenden Christinnen und Christen, nicht von institutionellen und strukturellen Sicherheiten“, so Overbeck. Die Kirche der Zukunft lebe nicht von hauptberuflichen „Glaubensexperthen“, sondern von Menschen, „die aus ihrem Glauben heraus leben und miteinander Kirche gestalten“. Dazu seien eine umfassende Glaubensbildung und -erfahrung notwendig.

## Gott ist längst bei den Menschen

Generalvikar Pfeffer plädiert für einen „geistlichen Perspektivwechsel“. Es gelte, „den Blick auf die Menschen zu richten, an die wir uns als Kirche wenden möchten“. Die Menschen hätten ganz unterschiedliche Lebenserfahrungen und bräuchten deshalb auch ganz unterschiedliche Zugänge zu Gott. Es gehe nicht darum, ihnen den Glauben als „fest geschnürtes Paket“ zu überbringen, sondern mit ihnen in eine offene Glaubenskommunikation zu treten. „Es ist nicht unsere Aufgabe, Gott zu den Menschen zu bringen. Er ist längst bei ihnen und will von uns in der Begegnung mit ihnen entdeckt werden“, bekräftigt Pfeffer.

Overbeck betont noch einmal die Lebensnähe des Glaubens: „Je mehr wir den Glauben im Alltag der Menschen verankern können, umso größer ist die Chance, dass der Funke überspringt“. Damit dies authentisch gelinge, bedürfe es zudem einer Glaubentiefe. Sowohl die Gemeinschaft der Gläubigen als auch jeder Einzelne, müsse sich immer wieder neu der Herausforderung stellen, den eigenen Glauben zu vertiefen und zu verfestigen. Dabei darauf zu achten, das Wissen über den Glauben weit anzulegen und sich mit den verschiedenen Formen des Glaubenslebens zu befassen, dazu ermutigt der Ruhrbischof.

Diese drei Dimensionen der Glaubensweitergabe stoßen auch bei den Teilnehmerinnen und Teilnehmern auf große Zustimmung – wie es nach der offenen und klaren Analyse auch insgesamt wenig Dissens zwischen den Delegierten und der Bistumsleitung gibt. Auch im Plenum ist im Anschluss an die Präsentation des Impulspapiers einhellige Meinung, dass dringend Veränderungen in der Glaubenskommunikation notwendig sind. Konkret bedeute dies zum Beispiel, die kirchliche Sprache zu hinterfragen, sie auf die Lebenserfahrungen und -situationen der Menschen hin auszurichten sowie nach Wegen zu suchen, die eine „neue religiöse Sensibilität und Sprachfähigkeit“ bewirken, heißt es in verschiedenen Wortmeldungen. Handlungsbedarf sehen

die Delegierten auch bei der Glaubenseinführung von Erwachsenen und der Katechese (Glaubensvermittlung) von Kindern und Jugendlichen.

Wie das Reden über den eigenen Glauben jenseits aller Theorie konkret funktioniert, wird anschließend in einer Diskussionsrunde deutlich, in der Bischof und Generalvikar mit Menschen aus dem Ruhrbistum über ihre Erfahrungen sprechen. Den Anfang macht die Lüdenscheiderin Brigitte Denger, mehrfache Mutter und Großmutter und seit langem in der Kirchengemeinde engagiert. Dennoch sei das Sprechen über den Glauben immer eine Herausforderung, sagt sie und berichtet von Gesprächen mit ihrem konfessionslosen Schwiegersohn aus Ostdeutschland. „Da kommen Fragen, die ins Grundsätzliche, ans Eingemachte gehen“, erzählt sie. Zum Beispiel bei der Frage, woran sie denn glaube: „Da wurden die Inhalte des Glaubensbekenntnisses hinterfragt“. In diesen vielen Gesprächen sei sie sich „über ihren persönlichen Glauben klar geworden, und nicht durch Bücher“, so Brigitte Denger.

Von den Erfahrungen, die seine Tochter in der Firmvorbereitung gemacht hat, erzählt der Bochumer Lehrer Georg Hanefeld, selbst Firmkatechet. Auf die Frage, was denn in der Firmvorbereitung das Wichtigste gewesen sei, habe ihm seine Tochter eine klare Antwort gegeben: „Die Gruppe, das Erzählen und das Vertrauen.“ Dass Firmkatechese abwechslungsreich sein und einen ganzheitlichen Ansatz haben müsse, dafür spricht sich Hanefeld aus. Dabei sollten die ganz persönlichen Erfahrungen der Jugendlichen mit eingebunden werden.

Dass die Weitergabe des Glaubens auch neue Orte und Formen brauche, unterstreicht Pater Stefan Tertünte. Er arbeitet im ökumenischen Kirchenzentrum am Oberhausener Einkaufszentrum CentrO. „Wir wollen ein gastfreundliches Gesicht von Kirche präsentieren, offen für jedermann, unabhängig von Konfession, Nationalität und sozialer Herkunft.“ Abseits



vom hektischen Alltagstreiben und doch „mitten in der Neuen Mitte“ wolle das Kirchenzentrum ein Ort der Ruhe, aber auch der Begegnung und des Gesprächs sein. „Mit einem breiten Spektrum kultureller und spiritueller Angebote möchten wir den christlichen Glauben zeitgemäß und generationsübergreifend erfahrbar machen“, berichtet Pater Stefan.

Im Oktober 2012 wurde Klaus Schiller gefirmt, ist Messdiener und engagiert sich auch sonst in seiner Lüdenscheider Gemeinde. Seine Firmvorbereitung und Firmung hat er in positiver Erinnerung. „Das war gut, nicht langweilig“, berichtet er auf dem Bistumsforum. Dass er in der Schule wegen seines kirchlichen Engagements schon mal schief angeschaut werde, bemerke er, aber damit komme er klar. „Warum finden so manche deiner Altersgenossen keinen Draht zur Kirche?“, fragt Generalvikar Pfeffer. Der Lüdenscheider zuckt mit den Schultern: „Die haben wohl keinen Bock auf so etwas“.

*„Das war gut,  
nicht langweilig.“*

*Jugendlicher Klaus Schiller über seine  
Firmvorbereitung und Firmung*

## Neue Orte für Glaubenserlebnisse

Am Nachmittag diskutieren die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in Kleingruppen die Anregungen der Bistumsleitung zu einer modernen Glaubenskommunikation, die mehr sein soll als eine reine Weitergabe des Glaubens. Am Ende der Arbeitseinheit stehen zahlreiche weitere Impulse im Raum: Zum Beispiel die Bildung und Stärkung kleiner geistlicher Gemeinschaften, die Schaffung neuer Orte für Glaubenserlebnisse oder die Entwicklung einer offenen, „barrierefreien“ und die Lebenswirklichkeit der Menschen in den Blick nehmenden Glaubenskommunikation. Ein zentrales Anliegen vieler Delegierter ist es, eine an den Menschen ausgerichtete und für sie verständliche religiöse Sprache in der Liturgie und Katechese zu entwickeln. Eine Sprache jenseits des „Kirchisch“, wie es viele Teilnehmerinnen und Teilnehmer an diesem Nachmittag umschreiben, die es ermöglicht, den Glauben sowohl zu bekennen als auch Fernstehende für den Glauben zu interessieren und zu begeistern. Um möglichst viele Menschen dazu zu befähigen, sprechen sich die Forumsteilnehmer für Schulung und Qualifikation von Ehrenamtlichen in der Glaubenskommunikation aus. In vielen Bereichen werde das bestehende Potenzial noch nicht ausgeschöpft, heißt es im Plenum. Denn jeder habe ein Talent, etwas zu Kommunikation des Glaubens beizutragen. Jedoch brauche es auch neuen Mut der Verantwortlichen und Hauptamtlichen in der Kirche, jedem Gläubigen dieses Vertrauen entgegenzubringen, ist sich die Runde einig.

Und dann ist da neben den Fragen nach den Inhalten auch die nach den Wegen und Räumen einer neuen Glaubenskommunikation. Viele Delegierte ermutigen hier dazu, noch stärker auf das Internet zu setzen. Es sei immer wieder beeindruckend, mit welcher einfacher Sprache beispielsweise in den Sozialen Netzwerken des Internets über den Glauben gesprochen werde, so eine Wortmeldung. Dass Seelsorge im Internet nicht bedeuten dürfen, traditionelle Formen ohne Anpassung in die digitalen Kommunikationsräume zu transportieren wird indes ebenso betont, wie die Gefahr, Menschen aus dem Blick zu verlieren, die nicht in diesen Räumen unterwegs sind. Auch der bei Facebook und Twitter aktive Ruhrbischof Overbeck ermuntert zu einer offensiven Nutzung des Internets und der sozialen Netzwerke: „Die modernen Medien sind ein sehr wichtiger Ort, um den Glauben in die gesellschaftliche Kommunikation einzubringen.“ Trotz dieses Appells zu neuen Wegen bei der Kommunikation des Glaubens endet der Tag für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer im traditionellen Ambiente der Schützenhalle: Mit einer gemeinsamen Messfeier beschließen die Delegierten die Diskussionen des letzten Bistumsforums. Jetzt blicken alle auf das für den 13. Juli 2013 geplante Fest zum Abschluss der Bistumsforen in Essen und die Präsentation des Zukunftsbildes, in das auch die Diskussionen dieses Tages noch einfließen sollen.

### Auf den Punkt gebracht:

- In ihrem Impulspapier „für eine erneuerte Weitergabe des Glaubens“ plädierten Bischof und Generalvikar für eine Glaubenskommunikation, die sich in erster Linie an den Bedürfnissen der Menschen orientiert.
- Jeder einzelne Gläubige trägt Mitverantwortung für die Weitergabe des Glaubens. Deshalb braucht es eine umfassende Glaubensbildung und Glaubenserfahrung.
- Kirchensprache und -ästhetik sollen kritisch hinterfragt, Kinder- und Jugendkatechese reflektiert und die Erwachsenen-Katechese ausgebaut werden.



## Dialoge mit dem Bischof

in der Katholischen Akademie  
„Die Wolfsburg“  
Mülheim an der Ruhr

■ Beteiligung .....	36
■ Toleranz .....	38
■ Sexualität .....	40
■ Rolle der Frau .....	42
■ Scheitern .....	44
■ Macht .....	46
■ Gemeinde .....	48
■ Ökumene .....	50
Fazit .....	53



# Wie viel Beteiligung braucht die Katholische Kirche?

**2. März 2012**

Seine Forderung nach weniger Zentralismus in der Katholischen Kirche hat der Mainzer Sozialethiker Professor Dr. Gerhard Kruijff erneuert. „Die Kirche muss stärker von der rein absolutistischen Struktur wegkommen“, betonte er auf einem Podiumsgespräch zum Thema „Wie viel Beteiligung braucht die Katholische Kirche?“ mit Ruhrbischof Dr. Franz-Josef Overbeck in der Katholischen Akademie „Die Wolfsburg“ in Mülheim. Die Grundlagen dazu habe schon das Zweite Vatikanische Konzil (1962-1965) gelegt. Dieses habe die „Kirche als Volk Gottes“ nicht mehr primär als die ständisch geordnete Gesellschaft von Klerikern und Laien verstanden, sondern vielmehr als die „Gemeinschaft von gleichwertigen Gliedern“. Leider gebe es - so Kruijff - seit einiger Zeit Tendenzen, diese Entwicklung wieder zurückzufahren. Der stark ausgeprägte Zentralismus erschwere heutzutage vielen Menschen einen Glauben innerhalb der Kirche.

Kruijff, Mitinitiator des Theologen-Memorandums von 2011, beklagte, dass jüngere Menschen, den Eindruck hätten, dass das, was die Kirche repräsentiere, sich

nicht mehr mit der Botschaft Jesu deckt. Sie seien frustriert, wenn auch allein die deutsche Kirche betreffende Dinge in Rom entschieden würden. Als Beispiel nannte der Sozialethiker die Anordnung Roms an die Bischöfe im Jahre 1998, aus der staatlichen Schwangerschaftskonfliktberatung auszusteigen.

## **Wandlungsfähig mit kritischer Sperrigkeit**

Bischof Overbeck machte zum Auftakt der Akademie-Reihe „Dialoge mit dem Bischof“ vor rund 270 Besuchern deutlich, dass das Memorandum der Theologen nichts Neues formuliert habe. Und er stellte die zugespitzte Frage: „Warum sind die Theologen nicht kreativer?“ Für ihn sei die entscheidende Frage, warum Menschen heute „mit und in der Kirche so schwierig glauben“ könnten. Der Bischof verwies auf die 2000-jährige Geschichte der Kirche. Sie habe sich als „ausgesprochen wandlungsfähig“ gezeigt“, sei aber auch geprägt von einer „kritischen Sperrigkeit“. Es gehe um die Frage, ob das, was der Zeitgeist heute hervorbringe, auch „wahr und richtig“ sei.

„Die Kirche muss immer wieder eine neu lernende Kirche sein“, unterstrich der Bischof. Doch die Kriterien, wie gelernt würde, müssten klar sein. Dazu sei die Rückbindung an das alte Wissen „existenziell“.

Nach Ansicht von Kruijper müsse jedoch die Frage gestellt werden, „ob die Kirche an der richtigen Stelle sperrig bleibt“. Im Theologen-Memorandum gehe es nicht um primäre, also das Wesen des Glaubens berührende Fragen. „Es geht um sekundäre Dinge, die es den Menschen schwer machen, in der Kirche zu bleiben“, so der Sozialethiker. Der Zölibat gehöre nicht zum Kernbereich des Glaubens. Darüber sowie über weitere Forderungen des Memorandums nachzudenken, müsse erlaubt sein, wie zum Beispiel eine stärkere Beteiligung der Gläubigen an der Bestellung von Amtsträgern oder die Zulassung der Priesterweihe von Verheirateten. Er war einer Meinung mit Bischof Overbeck, dass die Kirche sich nicht einfach anpassen dürfe, dass Glaube und Lehre nicht verhandelbar seien, man darüber nicht demokratisch abstimmen könne. „Doch wenn Kirche es Menschen erschwert zu glauben, dann wird Sperrigkeit problematisch“, meinte Kruijper.

### Die Euphorie des Konzils ist verflogen

Nach Ansicht von Bischof Overbeck hat durch das Zweite Vatikanische Konzil eine erstaunliche Wende hin zu mehr Offenheit und Beteiligung von Laien stattgefunden, auch wenn diese Wende noch nicht ganz vollzogen sei. Die aus dem Konzil hervorgegangenen Schriften machten deutlich, dass die Laien zusammen mit den Geweihten die Kirche bildeten und dass die Kirche der Zukunft wesentlich vom „Volk Gottes“ abhängig sei.

Overbeck räumte ein: „Die damalige Euphorie des Konzils ist verflogen.“ Viele könnten heute nicht mehr glauben. Doch er warnte vor der Gefahr, sich innerhalb der Kirche im Spannungsbogen zwischen Rückfall und Emanzipation zu „ideologisieren“. Seine Aufgabe als Bischof sei es, „den Laden zusammenzuhalten“. Das sei eine große Herausforderung. Heute stehe die Kirche in einer Zeit der Prüfung, wie es weitergehen könnte. „Aber ohne Jesus Christus können wir keine Form von Kirche weiterentwickeln“, betonte Overbeck. Kirche müsse stärker als eine „geistliche Größe“ wahrgenommen werden und nicht nur als Institution.

*„Der stark ausgeprägte Zentralismus erschwert heutzutage vielen Menschen einen Glauben innerhalb der Kirche.“*

*Professor Dr. Gerhard Kruijper*

Entscheidend sei, „bei allem Austausch von Vernunft-Argumenten auf Gott zu hören“. Für den Bischof geht es um die „Unterscheidung der Geister in einem geistlichen Prozess“.

Neben den Statements von Kruijper und Overbeck war der von Dr. Judith Wolf moderierte

Abend vor allem durch die vielen Fragen der Zuhörer geprägt. Die Themenpalette war breit: von der Beteiligung der Basis bei Umstrukturierung und Kirchenschließung über die Frage nach der Kirche als Heimat oder nach der Beteiligung der Geistlichen am Leben der Gemeinde bis hin zu der „Vielfalt in Einheit“ oder dem Umgang mit wiederverheirateten Geschiedenen. Die Tatsache, dass in der Gesellschaft so viele Ehen scheitern, ist für Bischof Overbeck ein großes gesellschaftliches Problem. Doch für die Kirche sei die Ehe ein „auf Ewigkeit angelegter Bund“. Gerade weil so viele Ehen zerbrechen, „muss dieser Einzigartigkeitswert des Ehebundes in der Gesellschaft wieder in den Mittelpunkt gerückt werden“, betonte Overbeck. Aber allein Verständnis für die Lage der Betroffenen zu zeigen mit dem Hinweis, man könne aber nichts tun, das reiche auf Dauer nicht aus.

Bischof Overbeck ermunterte dazu, „den Aufbruch zu wagen“. Die Kirche werde sich in einer sich wandelnden Gesellschaft neu formieren und die Seelsorge neu an Themen ausrichten müssen. „Doch wir haben noch nicht gelernt, von Gewohntem Abschied zu nehmen“, räumte der Bischof ein. Das hatte auch Akademiedirektor Dr. Michael Schlagheck in seiner Begrüßung anklingen lassen: „Das bloße folgenlose Aufzählen von Problemen und Krisen müsste uns entmutigen und depressiv stimmen.“ Veränderungen zu akzeptieren und „neue Wege des Glaubens in der Gemeinschaft der Kirche unter völlig veränderten Bedingungen zu suchen“, darum gehe es dem Bistum Essen in diesem Dialogprozess.





# Wie viel Verschiedenheit verträgt die moderne Gesellschaft?

**24. April 2012**

Mit dem jüdischen Publizisten Günter Bernd Ginzl und dem Vorsitzenden des Zentralrats der Muslime in Deutschland, Aiman A. Mazyek, diskutierte Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck über Toleranz und die Frage, wie viel Verschiedenheit die moderne Gesellschaft verträgt. „Toleranz zeigt sich in der Anerkennung des Anderen und seiner Andersartigkeit“, betonte Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck auf einer Podiumsdiskussion in der Katholischen Akademie „Die Wolfsburg“ in Mülheim.

Die Pluralisierung der Gesellschaft ist im Wesentlichen auch durch die Einwanderung nach Deutschland geprägt, das damit eine größere religiöse Vielfalt erhalten habe. Der Islam spielt eine wichtige Rolle im öffentlichen Leben. Und trotz der deutschen Vergangenheit gibt es wieder mehr jüdische Gemeinden. Umso wichtiger ist die Auseinandersetzung

mit Fragen der Toleranz der Religionen untereinander und mit Fragen gesellschaftlicher Toleranz.

Diese zeige sich in dem Zusammenspiel aus einem selbstbewussten Bekenntnis zur eigenen Wahrheit und dem Respekt gegenüber der Wahrheit anderer, erklärte der Ruhrbischof. „Wir haben ein unterschiedliches Verständnis davon, wie Gott sich uns offenbart. Das ist kein Zufall“, so Overbeck. Doch sei es wichtig, auf Basis des eigenen Glaubens die Standpunkte anderer Religionen zu verstehen und respektieren zu lernen. Die Akzeptanz des Anderen und seiner Vorstellungen dürfe jedoch nicht mit dem impliziten

Wunsch verbunden sein, die eigenen Werte zu denen des Anderen machen zu wollen, führte Ginzl aus. „Toleranz ist der Lackmустest für eine funktionierende Gesellschaft“, betonte Mazyek. Denn überall dort, wo Angst, Furcht und mangelndes

*„Toleranz zeigt sich in der Anerkennung des Anderen und seiner Andersartigkeit.“*

*Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck*



Selbstbewusstsein vorherrschten, stieß die Toleranz in der Gesellschaft an ihre Grenzen.

## Keine politische Instrumentalisierung der Religion

Mit Blick auf die aktuelle Diskussion über die öffentliche Koran-Verteilung in Deutschland forderte Mazyek zu mehr Trennschärfe zwischen der Religion und ihrer politischen Instrumentalisierung auf. So bewege sich die Verteilung grundlegend im Rahmen der Religions- und Meinungsfreiheit. Jedoch sei kritisch zu hinterfragen, mit welcher politischen Absicht dies geschehe. „Das Privileg der Religionsfreiheit in unserer Gesellschaft darf nicht politisch instrumentalisiert werden“, fügte Overbeck hinzu. Mit dieser negativen Konnotation des eigenen missionarischen Handelns sehe sich jede Religionsgemeinschaft konfrontiert, so Ginzel. „Es ist eine Herausforderung für uns alle, dieses Handeln positiv in die Gesellschaft zu tragen“, fügte der Publizist hinzu. Auch wenn im öffentlichen Diskurs oft die negativen Beispiele dieses Handelns thematisiert würden, gebe es zahlreiche Initiativen, die auf einem guten Weg seien.

## Religion positiv besetzen

In einer zunehmend pluralistischen Gesellschaft fungierten Kirchen und Religionsgemeinschaften immer noch als „Wertetradanten“, machte der Ruhrbischof deutlich. Auch wenn Religionsgemeinschaften - so Ginzel - ihre Stellung als moralische Instanz zunehmend einbüßten, besteht nach Ansicht von Bischof Overbeck in der beständigen Weitergabe von Werten eine große Chance, den Begriff „Religion“ in der Gesellschaft positiv zu besetzen. Hier müsse es – so Ginzel – den Religionen gelingen, den fundamentalistischen Gruppen in den eigenen Reihen etwas Positives entgegenzusetzen. Mazyek wies darauf hin, dass der Islam in der öffentlichen Wahrnehmung, nicht zuletzt auch durch mediale Berichterstattung, häufig auf Randgruppen reduziert werde.

## Konsens über grundlegende Normen

Auch die Frage nach der Toleranz innerhalb von Kirchen und Religionsgemeinschaften kam zu Sprache. „Toleranz ist nichts, was einer Religion von Beginn an innewohnt. Gläubige Menschen sind nicht zwingend tolerant“, bekräftigte Ginzel. Intoleranz innerhalb einer Religion sei oft an Machtansprüche Einzelner gebunden, so der Publizist weiter. Mit Blick auf den aktuellen Diskurs über die Wiederaufnahme der



sogenannten „Piusbrüder“ durch Papst Benedikt XVI. machte Overbeck deutlich, dass es für die Toleranz innerhalb einer Kirche einen Konsens über grundlegende Normen geben müsse. Dem Papst gehe es vor allem darum, ein Schisma zu verhindern. Overbeck betonte, dass eine Einigung die Anerkennung der Ergebnisse des 2. Vatikanischen Konzils zwingend voraussetze.

Dass die Frage der Toleranz selbstverständlich auch die wissenschaftliche Diskussion innerhalb der Theologie betreffe, auch darauf wurde hingewiesen. Mit der Ausbildung von Lehrerinnen und Lehrern für den islamischen Religionsunterricht bekomme die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Islam durch die islamische Theologie in Deutschland eine neue Bedeutung. Nicht selten fordere die Theologie die offiziellen Vertreter der Religion heraus. Deshalb seien das gegenseitige Gespräch sowie die Offenheit für die theologische Forschung von Seiten der Religionsvertreter notwendig. Nur durch die Garantie der Freiheit der Forschung könne auch eine wissenschaftliche Theologie angemessen arbeiten. Diese Spannung sei auch dem Christentum nicht fremd.

*„Gläubige Menschen sind nicht zwingend tolerant.“*

*Günter Bernd Ginzel*

„Toleranz und Wahrheitsanspruch stehen in einem Spannungsfeld zueinander. Sie schließen sich nicht aus, sondern fordern einander heraus, sich anzunähern“, fasste Akademiedirektor Dr. Michael Schlagheck am Ende des Podiumsgesprächs zusammen. Der Abend habe gezeigt, dass der Dialog zwischen den Religionen hohe Ansprüche stelle. Die Religionsgemeinschaften hätten durchaus Potenziale, in der Gesellschaft zu einem Klima der Toleranz beizutragen.



# Wie können Kirche und Theologie über Sexualität reden?

**31. Mai 2012**

Die Diskussion war durchaus kontrovers. Doch die über 200 Zuhörerinnen und Zuhörer erlebten einen sachlichen Meinungs austausch auf hohem Niveau, und das in einer respektvollen und nachdenklichen Gesprächsatmosphäre. Die Katholische Akademie „Die Wolfsburg“ hatte zu dieser Debatte Fachleute geladen, die sich aus ganz unterschiedlichen Erfahrungswelten zur katholischen Sexualethik positionierten: neben Bischof Overbeck waren es der Münchener Moraltheologe Professor Dr. Konrad Hilpert, der Bonner Psychoanalytiker Dr. Elmar Struck und die Hamburger Sexualforscherin Professorin Dr. Hertha Richter-Appelt.

Sie warf der Kirche vor, nicht zur Kenntnis zu nehmen, dass sich die Sichtweise von Sexualität in der Gesellschaft verändert habe, und stellte lehramtliche Vorgaben in Frage. „Sexualität ist ein natürliches Bedürfnis, das bestimmten Regeln unterliegen muss, aber nicht allein der Zeugung dienen darf“, sagte die Fachärztin für Psychiatrie und Psychotherapie. Sexualität nur mit Reproduktion zu koppeln, sei „überholt“.

Sexualität sei im Leben eines Menschen ein „wichtiger Faktor, um Befriedigung zu bekommen“ und ein wichtiger Bestandteil von Bindung und Beziehung. Ob gleich- oder gegengeschlechtliche Sexualität – entscheidendes moralisches Kriterium müsse sein, ob man sich selbst oder anderen schade.

Angesprochen auf die Missbrauchsskandale in jüngster Zeit und auf das Verhältnis von Macht und Sexualität forderte Bischof Overbeck eine „neue Transparenz,

*Prof. Dr. Konrad Hilpert*



Offenheit und Entschiedenheit“ sowie ein „neues ethisches Sprechen über Sexualität“. Der Ruhrbischof räumte ein, dass viele Menschen Schwierigkeiten mit der kirchlichen Autorität hätten – nicht nur in Fragen der Sexualität. Die Tradition der Kirche werde bei vielen gerade hinsichtlich der Sexualmoral als „sperrig“ empfunden. Doch die Tradition könne auch Trittsicherheit für Neues geben. Er erinnerte an die „Schätze“ der kirchlichen Tradition, dass Sexualität in das weite Feld der Liebe eingebettet sei, dass Ehe und Familie für Frauen und Männer einen Schutzraum darstellten und dass das Wohl des Kindes in den Bereich von Sexualität und Liebe gehöre. „Tradition darf aber nicht zu einer Verbotsmoral führen“, so der Bischof. Es gehöre zum Menschen, sexuell zu sein. Doch daraus folge eine „hohe moralische Anforderung“.



### Von der Verbotsmoral zur Tugendmoral

Mit Blick auf eine zukunftsfähige Sexualethik die vielen ungelösten Fragen entschlossen anzugehen, mahnte Professor Hilpert an. Seiner Meinung nach müsse eine Revision der traditionellen Sexualmoral der Kirche vorgenommen werden. Der Moraltheologe kritisierte eine starre Verbindung zwischen Sexualität und Zeugung in der kirchlichen Lehre. Für ihn ist es keine Frage, dass auch Kinder zu einer Beziehung gehören. Das bedeute aber nicht, dass „die Offenheit für das Kind“ für jeden einzelnen Akt gelte. Für den Theologen ist es wichtig, dass eine „Verbotsmoral“ zugunsten einer Moral, die sich an positiven Werten wie Treue, Liebe sowie vorbehaltloser und ganzheitlicher Annahme orientiere, zurücktrete. Hilpert nennt dies eine „Tugendmoral“. Auch die Fixierung auf die Fortpflanzungsfunktion von Sexualität müsse aufgegeben werden. „Sexualität ist Teil der guten Schöpfung“, betonte der Professor, der statt von Sexualmoral lieber von Beziehungsethik spricht. „Dieser Begriff

*„Sexualität ist Teil der guten Schöpfung.“*

*Professor Dr. Konrad Hilpert*

weist deutlich darauf hin, dass es bei der Sexualität eigentlich um die Interaktion zwischen Personen geht, die sich ganzheitlich einbringen, und nicht nur um lustvolle Berührungen oder Handlungen“, so der Theologe. Er sieht einen

„Nachholbedarf“ bei alten wie neuen Herausforderungen. Hier nannte er die Verhütung genauso wie Missbrauch und Gewalt in Beziehungen, sexuelle Verwahrlosung von Kindern, Pornografie, Intersexualität oder interkulturelle Beziehungen.

### Wir müssen freundlichere Antworten finden

Mehr von Werten auszugehen als von Normen, dafür sprach sich auch Dr. Elmar Struck aus. „Es gibt kein Weniger an Moral in der Gesellschaft, aber sehr hohe Ansprüche und manchmal auch zu hohe Normen“, betonte der Psychoanalytiker. Auch er hält die enge Koppelung von Sexualität an Ehe und Familie für problematisch. Viele Menschen seien gar nicht in der Lage, sich auf „das Abenteuer Ehe“ einzulassen, hätten aber nun mal eine Sexualität. „Da kann man nicht einfach Verzicht predigen“, so Struck. Mit Blick auf Geschiedene, getrennt Lebende, Singles und Homosexuelle meinte der Psychoanalytiker: „Wir müssen freundlichere Antworten für die finden, die nicht in einer Ehe leben.“



*Dr. Elmar Struck*

Nicht auf der Stelle zu treten, nicht nur „ausgetretene Pfade der Argumentation“ zu beschreiten oder „wechselseitige Denkverbote“ zu errichten, das hatte Akademiedirektor Dr. Michael Schlagheck als Intention an den Anfang dieser Dialogveranstaltung gestellt. Er hatte von „Nachdenklichkeit, Offenheit, Respekt, Bereicherung und Partizipation“ gesprochen. All diesem wurde der Abend gerecht, was Podiumsteilnehmer und Zuhörer mit langem Applaus honorierten. Es war – wie ein Gast anmerkte – „ein echter Dialog, ein Dialog auf Augenhöhe“. Schlagheck beschrieb am Ende des Dialogs wohl die Befindlichkeit vieler Teilnehmenden: „Bin überrascht, nachdenklich, beunruhigt“.



# Welche Gestaltungsmöglichkeiten haben Frauen in der Kirche?

13. September 2012

Beim 4. Dialog mit dem Bischof wurde in der Katholischen Akademie „Die Wolfsburg“ wurde das Thema Frauen in der Katholischen Kirche diskutiert. Welche Rolle Frauen künftig in der Katholischen Kirche spielen werden, könnte für die Zukunft der Kirche von entscheidender Bedeutung sein.

Der Diskussion stellten sich neben Bischof Franz-Josef Overbeck auch Dr. Regina Görner, langjähriges Mitglied im geschäftsführenden Vorstand der IG-Metall und Mitglied im Bundesvorstand der CDU, sowie Dr. Daniela Engelhard, Leiterin des Seelsorgeamts im Bistum Osnabrück.

Jugendstudien zeigen, dass die Ungleichbehandlung von Frauen in der Kirche von jungen Menschen nicht verstanden wird und die Kirche auch durch den Umgang mit dieser Frage an Glaubwürdigkeit verliert.

*„Die Kirche hat als Arbeitgeber große Potenziale bei der Realisierung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf.“*

*Dr. Regina Görner*

Keineswegs ist eingelöst, was die Deutschen Bischöfe schon 1981 in ihrem Wort „Zu Fragen der Stellung der Frau in Kirche und Gesellschaft“ gefordert haben: Die Kirche solle „Modell für das gleichwertige und partnerschaftliche Zusammenleben von Männern und Frauen“ sein.

Bei der Frage nach der Rolle der Frauen in der Katholischen Kirche handelt es sich einerseits um ein spezielles Thema, weil Frauen der Zugang zur Weihe und damit zum Priesteramt nicht möglich ist und so zahlreiche Ämter überhaupt nicht erreichbar sind. Andererseits ergeben sich zahlreiche Parallelen in den gesellschaftlichen Bereich.

## **Wertschätzung und Beauftragung**

Diese Handlungsspielräume auszuloten und Wege zu suchen, sie effektiv für das Bistum Essen zu

nutzen, darum soll es künftig verstärkt gehen. Während Dr. Daniela Engelhard die Bedeutung von Wertschätzung und Beauftragung betonte, lenkte Dr. Regina Görner den Blick auf strukturelle Fragen. Es gehe darum, Frauen aktiv zu fördern. Es sei wichtig, dass es Rollenmodelle gebe, an denen sich junge Frauen orientieren könnten. Diese müssten nach außen sichtbar gemacht werden. Junge Frauen, die sich für einen Beruf in der Kirche interessierten, müssten sehen, dass es andere Frauen gibt, die dynamisch sind, Verantwortung übernehmen und das Bistum voran bringen. Es sei die Aufgabe des Bistums zu zeigen, dass es solche Frauen gibt und dass sie im Bistum gefördert werden. Dr. Görner riet außerdem, eine Frauenbeauftragte einzusetzen, sich um eine Personalentwicklung für Frauen zu kümmern und auch das nach außen zu zeigen. In der Diskussion wurde auch deutlich, dass die Kirche im Vergleich zu anderen Arbeitgebern große Potenziale hat, wenn es darum geht, Familie und Beruf miteinander zu verbinden. Hier geht es zum einen darum, Teilzeitstellen für Mütter und Väter oder auch pflegende Familienmitglieder zu schaffen und auf der anderen Seite Unterstützungsmöglichkeiten, die die Kirche durch die Trägerschaft zahlreicher Kindertagesstätten und auch Pflegeeinrichtungen hat, zu nutzen. Auf diese Weise hat das Bistum nicht nur die Möglichkeit, den einzelnen Mitarbeiter oder die einzelne Mitarbeiterin zu stärken, sondern sich zugleich als Unterstützungssystem für Familien zu erweisen.

*„Wir müssen verstärkt überlegen, wo Frauen in unserem Bistum mehr Leitungsfunktionen übernehmen können.“*

*Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck*



### Frauen in Leitungsfunktionen

Bischof Overbeck machte deutlich, dass es ihm ein wichtiges Anliegen sei, Frauen konkret im Bistum Essen voran zu bringen und zu überlegen, wo Frauen verstärkt Leitungsfunktionen übernehmen können und wie sie für diese Positionen gewonnen und qualifiziert werden können. Die Ernsthaftigkeit dieses Anliegens weiter voran zu treiben, unterstrich er in seinem Schlussstatement. Er erteilte der „Wolfburg“ den Auftrag, im Rahmen des Dialogprozesses

einen Impuls-Workshop durchzuführen. Hier sollen Frauen und Männer aus dem Bistum Essen, vor allem aber auch Frauen und Männer aus Wirtschaft, Gesellschaft und Zukunftsforschung eingeladen werden, um Impulse für die Weiterarbeit an dieser Thematik zu geben. Erste Ergebnisse dieses Workshops sollten zum letzten Bistumsforum vorliegen und dort in den Gesamtprozess eingespeist werden, um dann konkrete Schritte im Bistum Essen in den Blick zu nehmen.

Auch an diesem Abend wurde wieder deutlich, dass der Dialogprozess im Bistum Essen zwar manche Dinge nicht ändern können, etwa den Zugang für Frauen zur Diakonenweihe. Der Bischof machte aber wiederholt deutlich, dass er willens und entschlossen ist, die Dinge anzugehen, die konkret im Bistum Essen verändert werden können – auch im Hinblick auf die Frauenfrage.



*Dr. Daniela Engelhard, Moderatorin Dr. Judith Wolf, Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck und Dr. Regina Görner (v.l.n.r.)*



# Wie kann die Kirche mit dem Scheitern von Lebensentwürfen umgehen?

**4. Dezember 2012**

Scheitern ist eine menschliche Grunderfahrung, im persönlichen wie im gesellschaftlichen Bereich. Wie Kirche und Gesellschaft mit dem Scheitern umgehen, darüber diskutierte Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck mit dem Moralthologen Prof. Dr. Eberhard Schockenhoff und dem Psychoanalytiker Thomas Auchter in der Katholischen Akademie „Die Wolfsburg“.

Sei es das Glücksversprechen der Moderne, dass alle Probleme lösbar sind? Ist das Scheitern so etwas wie die dunkle Seite dieses kulturellen Modells? Erfolg erscheint als alles; Scheitern ist nicht vorgesehen. Demgegenüber hielt der Psychoanalytiker Thomas Auchter gleich zu Beginn der Veranstaltung unmissverständlich fest: „Scheitern gehört zum Menschsein dazu“. Ein Problem ist für ihn jedoch der Umgang mit dem Scheitern in unserer Leistungsgesellschaft. Sie sieht das Scheitern, wenn

*„Die christliche Ethik orientiert sich zu stark an gelingenden Lebensläufen.“*

*Professor Dr. Eberhard Schockenhoff*

überhaupt, nur negativ. Die Psychoanalyse kalkuliere das Scheitern fest in das menschliche Leben ein. Im Gespräch wurde an die Aussage von zwei Psychologen erinnert, Menschen scheiterten „bevorzugt an den großen Unternehmungen des Lebens, Banalitäten kämen dafür nicht in Frage“ (Morgenroth/Schaller). Auf die Frage Schlaghecks, ob es im Scheitern auch eine kreative Dimension gäbe, sprach Auchter von der Bedeutung des Scheiterns für die persönliche Weiterentwicklung und Reife. Neben den Herausforderungen existierten durchaus auch Chancen im Scheitern.

## **Es braucht die einladende Geste**

„Es sind nicht nur die anderen, die mit ihren Lebensentwürfen scheitern, sondern auch die Christen“

unterstrich Professor Dr. Eberhard Schockenhoff. Die christliche Ethik orientiere sich zu stark an gelingenden Lebensläufen. Nun sei es angesichts veränderter gesellschaftlicher Rahmenbedingungen notwendig, dass die Theologie auch das Scheitern stärker in den Blick nehme. „Kirche geht von dem Prinzip der Veröhnung aus. Sie sollte die Menschen dazu befähigen, sich mit ihren Lebensentwürfen zu versöhnen und sie zu verarbeiten“, so der Moraltheologe durchaus in Übereinstimmung mit Auchter. Gescheiterte Menschen müssen für den Theologen vom Rand von Kirche und Gesellschaft in die Mitte geholt werden. Die Botschaft Jesu sei hier eindeutig. Er sei Menschen mit gescheiterten Lebensentwürfen nicht mit „erhobenem Zeigefinger“ begegnet. Die Dimensionen „Treue“ und „Versöhnung“ habe er zusammen gesehen. Warum gelinge dies der Kirche nicht? Und im Blick auf wiederverheiratete Geschiedene formulierte Schockenhoff, sie vom Sakrament der Eucharistie auszuschließen, sei nicht der richtige Weg.

Für den Moraltheologen Schockenhoff besitzt der Umgang mit wiederverheirateten Geschiedenen beispielhafte Bedeutung, weit über den Kreis der Betroffenen hinaus. Er sprach vom „Relikt eines moralischen Rigorismus, der den Anspruch des Evangeliums als einer befreienden, lebensdienlichen und trostvollen Botschaft verdunkelt“. Zudem ist er davon überzeugt, dass „viele junge Menschen von der drohenden Sanktion abgeschreckt werden. Sie trauen sich nicht mehr zu heiraten“, so der Theologe. Auch in der Kirche seien Räume des Scheiterns notwendig. Es dürfe Menschen nicht noch schwerer gemacht werden, Trennungskonflikte zu bewältigen. „Was es braucht ist ein Wort der Einladung. Kirche hat viele Formen der einladenden Geste. Haben wir keine Angst davor, sie zu nutzen.“

### **Kommunionbank ist keine Richtbank**

„Angesichts veränderter gesellschaftlicher Bedingungen und zunehmend differenzierter Lebensentwürfe ist es notwendig, neue pastorale Antworten zu finden“, betonte Bischof Overbeck. Rund die Hälfte der neu geschlossenen Ehen gingen wieder auseinander. „Dieses Spannungsverhältnis zu Traditionsentwicklung und Lehre der Katholischen Kirche müssen wir ernst nehmen“, mahnte er. Viele Erwachsene und Kinder



*„Ich kann Seelsorger nur ermuntern, Wegbegleiter zu sein und nicht mit Sanktionen zu drohen.“*

*Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck*

könnten das Ideal der Familie nur noch gebrochen erfahren. Kirche müsse Menschen die Chance eröffnen, ein positives Verhältnis zu Ehe und Familie aufzubauen. Im Umgang mit wiederverheirateten Geschiedenen ist es für den Bischof von zentraler Bedeutung, die konkreten Lebens-

umstände sorgsam in den Blick zu nehmen. „Ich kann die Seelsorger nur ermuntern, ein Wegbegleiter zu sein und nicht mit Sanktionen zu drohen. Die Kommunionbank ist keine Richtbank“, so Overbeck. Der Dienst am Menschen stehe an erster Stelle. „Wir sollten jeden Einzelnen in seiner Würde und mit seiner Lebensgeschichte ernst nehmen. Das gilt für Priester, aber auch für die Gemeinde, die schließlich ihre Mitglieder in der Gemeinschaft trägt“, sagte der Bischof. Und letztendlich müsse jede Einzelne und jeder Einzelne seine Lebensentscheidungen mit dem eigenen Gewissen vereinbaren.

In der Diskussion wurde intensiv gefragt, ob Kirche überhaupt der Ort ist, an dem Scheitern zugelassen wird? Lassen die hohen moralischen Ideale hier nicht Zweifel aufkommen? Sowohl Schockenhoff als auch Bischof Overbeck forderten beispielsweise Änderungen im kirchlichen Arbeitsrecht: „Die Anforderungen sind zu hoch. Kirche muss akzeptieren, dass nicht jedes Scheitern auch ein Abwenden von Kirche ist“, so der Moraltheologe. Auch nach Ansicht von Bischof Overbeck darf Moralität kein Identifikationsmerkmal für „katholisch“ sein. Der Maßstab sei vielmehr ein „geistliches Leben“. Geworben wurde in der Diskussion auch für die „Kultur der zweiten Chance“. Neuanfang, verbunden mit der Betrachtung von Schuld, Verantwortung und Umkehr, sei dies nicht ein durch und durch christlicher Weg? Menschen dürften durch den Ausschluss von Sakramenten nicht auf das Scheitern festgelegt werden.

*Thomas Auchter, Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck, Prof. Dr. Eberhard Schockenhoff und Akademiedirektor Dr. Michael Schlagheck (v.l.n.r.)*



# Wie gehen Kirche und Gesellschaft mit Macht um?

31. Januar 2013

*„Die Amtsträger der Kirche müssen durch Kontrolle und Beratung geschützt werden.“*

*Professor Dr. Michael N. Ebertz*

Auch der sechste Dialog mit dem Bischof über die Macht fand im großen Auditorium der Katholischen Akademie „Die Wolfsburg“ statt. 200 Teilnehmende diskutierten mit Bischof Dr.

Franz-Josef Overbeck, dem Freiburger Religionssoziologen Professor Dr. Michael N. Ebertz und dem ehemaligen Staatsminister Bodo Hombach über die Macht.

Macht werde von vielen Menschen zwiespältig gesehen, betonte Moderator Dr. Michael Schlagheck zu Beginn des Dialogs. „Die Macht der anderen wird oft negativ gesehen, die eigene positiv. Menschen genießen ihre Macht, andere leiden unter ihrer fehlenden Macht“, sagte er. Macht verursache Leid und sei zugleich unersetzlich, da sie Gestaltung ermögliche. Für die Kirchen sei der Umgang mit der Macht schwierig. „Geht es hier nicht eher um Liebe,

Gemeinschaft und Dienst?“, fragte Schlagheck. Bestehe nicht die Gefahr, dass dennoch vorhandene Macht auf diese Weise intransparent werde und eigene Motive des Handelns unklar blieben? Genau dies könne aber zur missbräuchlichen Machtausübung führen, was im Missbrauchsskandal schmerzhaft erfahren werden musste.



*Staatsminister a.D.  
Bodo Hombach (l.)*

## Glaubwürdigkeit

Dass Macht zum Guten wie zum Schlechten genutzt werden könne, darauf wies auch Hombach hin. Doch das Problem der Macht werde nie endgültig zu lösen





## „Konstruktionsmangel“ der Kirche

sein. „Wir müssen es organisieren, kanalisieren und sozialisieren“, so der langjährige Geschäftsführer der WAZ Mediengruppe. Dabei seien Medien wichtig für Machtkontrolle und Demokratie. „Sie haben Macht, indem sie der Politik, der Wirtschaft oder den Kirchen etwas androhen können“, meinte Ebertz. Entscheidend für ihn ist, dass Macht geteilt wird und sich wechselseitig kontrolliert. Beim Missbrauchsskandal habe die Kirche erkennen müssen, „dass ihr Anspruch, moralische Herrschaft in der Gesellschaft auszuüben, durch die Macht der Medien vom hohen moralischen Ross heruntergestürzt wurde“, betonte der Religionssoziologe. Ein immenser Statusverlust sei die Folge. Doch die Kirche lerne daraus.

In dem Dialoggespräch wies Bischof Overbeck auf die „geistliche Macht“ hin, die nach katholischem Verständnis durch die Weihe verliehen werde. Dazu zähle beispielsweise das Bischofsamt genauso wie die Spendung der Sakramente. Die geistliche Macht sei ins Irdische eingebettet. Diese Spannung müsse ausgehalten werden. „Es ist eine riesige Herausforderung, zum einen wegen der Verantwortung für die Menschen, zum anderen wegen der Verantwortung vor Gott“, so der Bischof.

Dass bei der Ausübung von Macht Glaubwürdigkeit das Wichtigste sei, unterstrich hier Bodo Hombach. Er machte auch deutlich, dass sich in der Kirche heute die Erwartungen häufig auf eine Person konzentrierten, von der oft Übermenschliches erwartet werde. Das betreffe einen Bischof genauso wie einen Pastor. In dieser Projektion auf eine Person sieht Ebertz einen „Konstruktionsmangel der Kirche“. Die Amtsträger müssten durch Kontrolle und Beratung geschützt werden. Doch Bischöfe seien nach dem Kirchenrecht nicht beratungspflichtig. Dass ihm eine verbindliche Beratung wichtig sei und er diese auch in Anspruch nehme, das unterstrich Bischof Overbeck mit Nachdruck. Auch wenn Macht immer an den gebunden sei, der die Macht habe, gebe es in der Leitung eines Bistums Fragen, „die auch demokratische Relevanz haben“. Nach Ansicht Overbecks brauche Macht auch Kompetenz. „Wir müssen eine Machtform praktizieren, die sich immer selbst hinterfragt“, so der Bischof. So habe Papst Benedikt XVI. durch seinen Rücktritt die Kirche als Institution über die Person gestellt.

Bei der Frage nach Formen von Demokratisierung in der Kirche betonte Overbeck, dass diese sich der Pluralität stellen müsse. So gehöre es für ihn zum Amt des Bischofs, „nicht nur zu reden, sondern mehr zu hören“. Die Kirche sei hierzulande keine Volkskirche mehr. Mit dieser „Ohnmacht“ müsse man jedoch konstruktiv umgehen, „und zwar in der Begegnung mit den Menschen von heute“.

*„Zum Amt des Bischofs gehört, nicht nur zu reden, sondern mehr zu hören.“*

*Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck*





# Wie ist die Zukunft unserer Gemeinden?

8. Juli 2013

Die Bildung der 43 Pfarreien im Bistum Essen und die Aufgabe einer großen Zahl von Kirchengebäuden haben viele Menschen weit über das Ruhrbistum hinaus stark irritiert. So überrascht es nicht, dass die „Dialoge mit dem Bischof“ zur Zukunft der Gemeinden in der Katholischen Akademie „Die Wolfsburg“ mit über 300 Teilnehmenden außergewöhnlich gut besucht war. Angesichts der unübersehbaren Veränderung der Sozialgestalt von Kirche, der abnehmenden Strahlkraft von Gemeinden, der geringer werdenden Priesterzahlen und der Überalterung stellten sich für Akademiedirektor Dr. Michael Schlagheck diese Fragen für den Dialog:

„Wäre ein Rückzug aus der Fläche der richtige pastorale Weg? Wie bleibt Kirche im Nahbereich präsent und attraktiv? Welche Strategie führt über eine Mangelverwaltung

hinaus? Ist ein kirchlicher Kulturwandel erforderlich, eine neue Haltung, die eine Frische der Kirche neu zeigt und für Menschen über den Kreis der bisher Erreichten attraktiv ist?“

## Eine Kirche, die sich neu erfindet

Dass sich die Gemeinde als Sozialform neu erfinden müsse, diese Ansicht vertrat der Grazer Pastoraltheologe Professor Dr. Rainer Bucher. Die derzeitige Sozialform der Kirche werde nicht bleiben. Er sieht die Kirche in einer Marktsituation mit einer Botschaft als Angebot. Und diese Botschaft könne nur durch Überzeugungskraft vermittelt werden. „Menschen, die an Gott glauben und für diesen Glauben stehen, müssen erkennbar und erreichbar sein“, betonte Bucher. Dabei wünscht er sich eine stärkere Wertschätzung des eigenständigen Engagements von Laien. „Lernen“ müsse für die Kirche heißen, sich sichtbar zu verändern. „Wenn die Kirche sich auf allen Ebenen ändert, sind wir einen Schritt weiter“, ist sich der Pastoraltheologe sicher.

*„Die Menschen brauchen Gemeinschaften, die plural sind, aber nicht beliebig.“*

*Professor Dr. Wolfgang Hinte*

## Kirche als Einladung zu individuellem Leben in Gemeinschaft

Dass die Kirche im Bistum Essen sich in noch größeren Einheiten aufstellen muss, diese Ansicht vertrat auch der Essener Sozialraumforscher Professor Dr. Wolfgang Hinte: „Das ist realistisch und birgt Chancen. „Er warnte davor, die Zukunft an Gebäuden fest zu machen. „Was zählt sind Themen sowie glaubwürdige und überzeugende Personen“. Er riet dazu, sich mit einem „naiv offenen Blick“ auf die Menschen mit ihren Lebenswirklichkeiten einzulassen. Die Kirche dürfe nicht länger nur danach fragen, wie sie Menschen ein Leben lang an sich binden könne. Mit Blick auf den Trend zu Individualisierung und Pluralismus betonte Hinte die Bedeutung von Gemeinschaft. „Die Menschen brauchen Gemeinschaften, die plural sind, aber nicht beliebig, und die es ermöglichen, individuell zu leben. Die Gesellschaft werde von „intermediären Instanzen“ zusammengehalten. Dort habe die Kirche „mit ihren vielen Kompetenzen, mit ihrem Wertefundament, aber offen und lernend“ eine wichtige Funktion. Hier könne sich Kirche als „Brückenbauer“ zwischen sozialen und kulturellen Milieus anbieten.

## Formen des Miteinanderlebens neu gestalten

Für die Zukunft erwartet Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck weitere Veränderungen: „Wir werden angesichts der demografischen Entwicklung und sinkender Priesterzahlen zu ganz anderen territorialen Strukturen kommen.“ Pfarreien als Rechtskörperschaften würden in der Fläche wohl noch größer werden. Doch der noch größere rechtliche Rahmen von Pfarreien werde nicht allein von Priestern gefüllt werden. „Es muss neu gefragt werden: Wofür sind Priester denn eigentlich da?“, so der Bischof. Sie müssten die Möglichkeit erhalten, sich wieder ganz der Aufgabe der Seelsorge und Verkündigung zu widmen.

Dass die 2006 vom damaligen Bischof Felix Genn eingeleitete Neustrukturierung des Ruhrbistums – 258 eigenständige Kirchengemeinden wurden zu 43 Pfarreien zusammengeschlossen – und die Schließung von Kirchen den Menschen zu Herzen ginge, dessen ist sich Overbeck bewusst. „Da gibt es Trauer und Schmerz, wenn Vertrautes wegbricht, das kann ich gut verstehen“, versicherte der Bischof. Für nicht Wenige sei die Gemeinde ein Stück Heimat, die an Personen und Gebäuden festgemacht werde. Die Veränderung verlange eine Lerngeschichte und eine echte Trauerzeit.

Voraussetzung für alle zukünftigen Schritte sei eine Haltungsänderung. Es gehe darum, Menschen zu ermöglichen, „mit Gott in Berührung zu kommen“. Dazu brauche es Orte gelebten Glaubens, der Kommunikation sowie eine Gemeinschaft und Solidarität, die alle einschließen. „Wenn es uns gelingt, Formen des Miteinanderlebens neu und besser zu gestalten, dann sind wir näher am Evangelium“, so der Bischof.



## Gleichrangige Orte pastoralen Handelns

Als ein Beispiel von Verortung von Kirche im Nahraum berichtete Jugendreferentin Stefanie Gruner von der Arbeit in der „Kirche für junge Menschen GleisX“ in Gelsenkirchen. „Hier wird jungen Menschen ermöglicht, ihre Kirche an ihren Orten mitzugestalten“, so Gruner. Offen und auf Augenhöhe werde über Wünsche und Visionen gesprochen. Das Gefühl, akzeptiert und respektiert zu werden, sei dabei äußerst wichtig. Die Verortung von Jugendlichen in Gemeinden habe abgenommen. Trotzdem seien sie an Kirche interessiert. Bei der Suche junger Menschen nach ihren Prioritäten müsse Kirche ihnen eine überzeugende Antwort auf die Frage geben, warum es wertvoll sei, ein Christ zu sein. Diese Einschätzung bestätigten auch die Diskussionsbeiträge. Es müsse im kirchlichen Leben um Begabungen und Fragen der Menschen gehen und nicht um die Gemeinde als Selbstzweck. „Die Lebendigkeit von Gemeinde ist nicht der Sinn von Kirche. Hier wird etwas verwechselt“, hieß es.

Wie Gemeindeentwicklung von Orten her gedacht wird, an denen sich biographische Situationen verdichten, zeigt sich zum Beispiel an Eltern, deren Kinder in einer Kindertageseinrichtung betreut werden. Dazu Sabine Lethen, Religionspädagogin im KiTa-Zweckverband: „Für Menschen, die zu uns kommen, ist die Kita oft eine Anlaufstelle von Kirche“. Wichtig sei es, dass Kinder und Eltern hier authentische Menschen erlebten, die aus ihrem Glauben heraus handeln. So seien auch die Kitas „Orte pastoralen Handelns“. Für Hinte sind kirchliche Orte notwendig, an denen „Dialoge mit lernender Absicht stattfinden, durchaus mit einer neuen Unsicherheit im Kopf“. Die Teilnehmenden auf dem Podium waren sich am Ende des Abends darin einig, dass die Frage beantwortet werden müsse, wie mit einem offenen Blick neue Nähe geschaffen werden könne.



# Was können wir in der Ökumene noch erreichen?

14. Oktober 2013

Beim 8. Dialog mit dem Bischof in der Katholischen Akademie „Die Wolfsburg“ stand die Ökumene im Mittelpunkt. Vieles wurde seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil erreicht: Gemeinsame Wortgottesfeiern, gemeinsames Bibellesen, intensiver Austausch und besseres Verständnis der Tradition sowie die Zusammenarbeit in unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen. Die beiden Kirchen haben in dieser Zeit voneinander gelernt: So spielt die Bedeutung des Wortes Gottes in der Katholischen Kirche eine deutlich größere Rolle und im evangelischen Bereich hat das Abendmahl wieder an Bedeutung gewonnen. Auch die Sensibilität für Riten und Symbole ist gewachsen. Ein wichtiger Schritt war die Rechtfertigungslehre von 1999. In den Gemeinden vor Ort passiert vieles sehr selbstverständlich.

*„Wir müssen die Frage der Abendmahlsgemeinschaft vorantreiben.“*

*Professor Dr. Norbert Lammert*

Vor diesem Hintergrund diskutierte Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck mit Professor Dr. Friedrich Weber, Bischof der Evangelisch-lutherischen Landeskirche

Braunschweig und Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland, und Bundestagspräsident Professor Dr. Norbert Lammert, der als prominenter Unterstützer der Initiative „Ökumene jetzt – ein Gott, ein Glaube, eine Kirche“ die Ungeduld vieler Christinnen und Christen ins

Wort brachte, nämlich die Ökumene endlich an wichtigen Punkten – wie zum Beispiel die Frage der Abendmahlsgemeinschaft, voran zu treiben.

## Abendmahl und Eucharistie

Es sei ein Ärgernis und stoße auf absolutes Unverständnis bei den Gläubigen beider Konfessionen, so

Margot Käbmann und  
Generalvikar Klaus Pfeffer  
bei einem Ökumenischen  
Gottesdienst in Bochum.



der Bundestagspräsident, dass hier keine sichtbaren Fortschritte erzielt würden. Theologisch hätten sich die Kirchen in vielen Fragen angenähert, so in der Frage der Realpräsenz, in der Frage des Umgangs mit den übrig gebliebenen Gaben, in der Frage des Laienkelches. Es wurde darauf verwiesen, dass selbst Ökumeniker wie Gunter Wenz, Professor für systematische Theologie und Leiter des Instituts für Ökumene an der Universität München, mittlerweile sehr deutlich machten, dass eine gemeinsame Erklärung zum Abendmahl, analog der gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre, durchaus möglich sei. Beide Bischöfe warnten hier aber vor einem voreiligen Schritt, denn das Abendmahl bzw. die Eucharistiefeier dürften nicht losgelöst vom jeweiligen Kirchenverständnis gesehen werden und seien kein individueller Akt des gläubigen Menschen. Hier wie im Ämterverständnis lägen weiterhin die entscheidenden Hürden für eine Abendmahlsgemeinschaft. Die Frage, ob denn Eucharistie und Amtsverständnis letztlich

*„Abendmahl und  
Eucharistiefeier dürfen  
nicht losgelöst vom  
jeweiligen Kirchenverständnis  
betrachtet werden.“*

*Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck*

eucharistietrennend sein dürften, wenn doch in den Fragen von Eucharistie und Abendmahl weitestgehend Einigkeit erzielt sei, beantworteten beide Bischöfe mit klarer Zustimmung und plädierten für einen konstruktiven Dialog, der das Kirchenverständnis beider Konfessionen ernst nehme.

Angesichts des Strukturwandels in manchen Gegenden schlug Bischof Weber dennoch eine gemeinsame Feier des Sonntags vor. In manchen Gegenden, so erläuterte er seinen Vorschlag, hätten die Menschen außer der Teilnahme an einem evangelischen Gottesdienst keine andere Möglichkeit, einen Gottesdienst zu besuchen. Für diesen Fall schlug er die „ökumenische Amtshilfe“ vor und forderte, den Sonntag nach transparenten Regeln gemeinsam zu feiern. Diesen Vorschlag beurteilte Bischof Overbeck kritisch und erinnerte an die Bedeutung der sonntäglichen Eucharistiefeier.

Dass trotz sinkender Mitgliedszahlen die Stimme der Kirchen in politischen Debatten eine große Bedeutung habe, unterstrich Bundestagspräsident Prof. Dr. Norbert Lammert. Gerade wenn die Katholische

und Evangelische Kirche eine gemeinsame Position verträten, sei der Einfluss auf eine Entscheidung der Parlamentarier tendenziell größer. Vertreterinnen und Vertreter im Bundestag seien häufig „dankbare Adressaten“ für kirchliche Stellungnahmen, so der CDU-Politiker. „Es scheint, dass Stellungnahmen der Kirchen oft für uns Politiker eine größere Rolle spielen, als für deren eigene Mitglieder“, erklärte Lammert.



Bundestagspräsident Prof. Dr. Norbert Lammert, Bischof Dr. Friedrich Weber, Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck und Moderatorin Dr. Judith Wolf (v.l.n.r.)

## Strittige ethische Fragen

Seit vielen Jahren gebe es hier eine wichtige Zusammenarbeit der Kirchen. Strittig seien heute vor allem ethische Fragen im Zusammenhang des Lebensanfangs und -endes. So sorgte sich beispielsweise Kurienkardinal Kurt Koch, Präsident des päpstlichen Rates für die Einheit der Christen um einen Paradigmenwechsel der Gemeinsamkeit in ethischen Fragen: Während in einer früheren Phase der ökumenischen Bewegung, so wird der Kardinal zitiert, das Losungswort geheißen habe „Glaube trennt – Handeln vereint“, werde dieses heute gleichsam auf den Kopf gestellt. Gegenwärtig trenne vor allem die Ethik, der Glaube verbinde. So gibt es unter-

schiedliche Einschätzungen zu Abtreibung und Präimplantationsdiagnostik sowie zum Umgang mit Kompatienten. Hier war es beiden Bischöfen ein Anliegen, die ökumenische Diskussion über diese Fragen noch zu intensivieren, um gesellschaftlich gemeinsam dafür eintreten zu können, dass die ethische Relevanz dieser Fragen im gesellschaftlichen Diskurs nicht aus dem Auge gerät. Einig waren sich Bundestagspräsident Lammert, Bischof Weber und Bischof Overbeck darin, dass ein neues Verständnis des Papstamtes, wie es Papst Franziskus verkörpert, auch ökumenische Perspektiven für ein konfessionsübergreifendes Verständnis des Papstamtes mit sich bringen könnte.

*„Wir müssen die Diskussion über ethische Fragen intensivieren.“*

*Bischof Dr. Friedrich Weber*

*Die insgesamt acht „Dialoge mit dem Bischof“ zogen über 2000 Besucher an.*





# Kirche ist in Bewegung

## Akademiedirektor Dr. Michael Schlagheck zu den „Dialogen mit dem Bischof“:

In der Begrüßung zum ersten Dialog mit dem Bischof Anfang 2012 hatte ich auf Empfehlungen des Jesuiten Medard Kehl für den kirchlichen Dialogprozess hingewiesen. Es bedürfe einer „Vertrauensspirale“. Die verschiedenen Beteiligten sollten davon ausgehen, dass auch die Gesprächspartner auf den Geist Gottes hörten und zum Wohl der Kirche agieren wollten, auch wenn die Positionen sehr verschieden erschienen. Zum anderen bedürfe es des freien Wortes. Es gäbe zu viel Angst vor dem freien Wort.

Nach dem achten Dialog mit dem Bischof erscheint mir diese doppelte Empfehlung ein ganzes Stück weit eingelöst und die damalige besondere Ermutigung zum freimütigen Wort „wie aus einer anderen Zeit“.

### **Gesprächsteilnehmende wurden ernstgenommen**

Kirche ist in Bewegung, in unserem Bistum und weltweit. Die Akzente von Papst Franziskus über-

raschen und ermutigen Menschen weit über die Kirche hinaus. Trotz mancher gravierender Krisen, auch der um das fragwürdige Geschehen in Limburg, gibt es viel Hoffnung und Aufbruch. Im Bistum Essen wird das Zukunftsbild im Gespräch erschlossen und weiterentwickelt.

Bei den Dialogen mit dem Bischof in der „Wolfsburg“ haben viele Gesprächsteilnehmende erfahren, dass sie ernstgenommen wurden. Dies konnte gelingen, weil Trennendes nicht vertuscht, vorgetragene Sorgen und Positionen offen ausgesprochen und wechselseitig respektiert wurden, vor allem aber weil das Bemühen um Gemeinsamkeit spürbar war.

Als bedeutsam zeigten sich die Positionen aus einer größeren Distanz. Für den klaren Blick auf das Problem und die möglichen Schritte zur Klärung war sie hilfreich. Gerade diese Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner haben uns geholfen, selbstkritischer zu werden. Es darf nicht sein, „dass die katholische Kirche hierzulande auf längere Sicht zum

Sammelbecken modernitätskritischer Zeitgenossen wird“, wie es der Pastoraltheologe Medard Kehl formulierte.

### **Vertrauen ist gewachsen**

Zu Beginn der Dialoge haben wir in der Wolfsburg oft die Frage gehört, ob die Dialoge gelingen können. Wesentliche Voraussetzung für das Gelingen war die Erfahrung von Vertrauen. In diesen Monaten müssen wir in der Kirche in Deutschland sehr schmerzvoll erleben, was geschieht, wenn Vertrauen verspielt wird. In den Dialogen ist Vertrauen gewachsen und nur so lässt sich wechselseitiges Verstehen erreichen. Es zeigte sich, dass es der vertrauensvollen Bereitschaft bedarf, zuzuhören, den Anderen und die Andere zu Wort kommen zu lassen, nicht in die Enge zu treiben und auch, nicht das Unmögliche vom Anderen zu verlangen. Viele Teilnehmende haben uns gesagt, dass sie für diese Entwicklung des Vertrauens sehr dankbar sind.

### **Prozesse verlangen Geduld**

Zu Beginn der Dialoge wurde auch oft gesagt: „Jetzt wird zwar über die heißen Eisen gesprochen. Bleibt das aber nicht folgenlos? Entsteht wirklich ein Veränderungsprozess?“ Vor kurzem wies mich jemand auf Arbeiten des im amerikanischen Cambridge lehrenden Deutschen Otto Scharmer hin. Er hat über die Veränderung von Organisationen geforscht und gefragt: Wie kann Veränderung gelingen? Er hält den Prozess für wesentlicher als die alleinige Fixierung auf das schnelle Ergebnis. Papst Franziskus hat vor kurzem auch so argumentiert. Entscheidend ist für den Papst, dass Menschen der dialogische Prozess wichtig ist und sie sich von ihm prägen lassen. Wahrheiten – oder was wir oft allzu schnell dafür halten – sind nicht immer in Stein gemeißelt. „Gott findet sich in der Zeit, in den laufenden Prozessen. Wir brauchen Räume der Machtausübung nicht zu bevorzugen gegenüber Zeiten der Prozesse, selbst wenn sie lange dauern. (...) Es verlangt auch Geduld ...“, so Papst Franziskus.

Im Prozess der Dialoge hat sich Grundlegendes weiter verändert. Die Gesprächskultur ist eine andere geworden, die Wertschätzung der anderen Position und die Bereitschaft, gemeinsam nach einer Gestalt kirchlichen Lebens unter völlig veränderten Bedingungen zu suchen.



### **Konkrete Schritte folgen**

Und es wurden konkrete Schritte angekündigt, z.B. ein Projekt zur Förderung von Frauen für kirchliche Führungspositionen, die Profilierung des Projektes „Kirche findet Stadt“, die stärkere Beteiligung von Ehrenamtlichen, der Beginn kontinuierlicher ökumenischer Veranstaltungen der Wolfsburg mit dem Gladbecker Martin Luther Forum. Bischof Overbeck hat zudem deutlich gemacht, dass die Positionen der Dialoge einfließen werden in die Stellungnahme zur Vorbereitung auf die Weltbischofssynode zum Thema Familie.

Der Organisationsforscher Scharmer sagt uns, dass Veränderungsprozesse meistens scheitern, weil der achtsame Blick auf die Themen nicht gelingt, die Willensbildung oft nicht tief genug reicht und Widerstände unbearbeitet bleiben. Er spricht überraschenderweise von der Notwendigkeit eines spirituellen Prozesses. Auch bei den Dialogen wurde immer wieder vom geistlichen Prozess gesprochen, in dem danach gefragt wird, wie Kirche berührt, wach, vielfältig, lernend, gesendet, wirksam und nah sein kann, wie es im Zukunftsbild von Bischof und Generalvikar heißt.

Dr. Judith Wolf und ich haben acht Dialoge mit dem Bischof moderiert. Wir danken den über 2000 Teilnehmenden für ihre Mitwirkung an den Dialogen, für ihre Weise des respektvollen und zugleich engagierten Gesprächs. Bischof Overbeck und den Gesprächsteilnehmenden auf den Podien danken wir für ihre ausgeprägte Bereitschaft zum achtsamen Gespräch über das „was für die Kirche in dieser Zeit an der Zeit ist“ (Joachim Höhn).





## Weitere Dialoginitiativen

- Pastorale Berufsgruppen ..... 56
- Orden und Säkularinstitute ... 57
- Expertenhearings und  
Dialogwerkstätten ..... 58
- Katholische Erwachsenen-  
und Familienbildung im  
Bistum Essen ..... 60



# Dialogprozess in den Pastoralen Berufsgruppen

Ergänzend zu den diözesanen Dialogforen, den Dialogen in der „Wolfsburg“ und den Veranstaltungen innerhalb der einzelnen Berufsgruppen trafen sich pastorale Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu zwei Gesprächsabenden im Kardinal-Hengsbach-Haus in Essen-Werden. In der Reihe „mit dem Bischof im Gespräch“ waren alle Priester, Diakone, Ordensschwestern, Pastoralreferentinnen und -referenten wie auch Gemeindereferentinnen und -referenten zum Austausch mit Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck eingeladen.

## Eine Frage der eigenen Haltung

Über das Verhältnis von flächendeckender Pastoral und pastoralen Schwerpunkttorten diskutierten Vertreter der pastoralen Berufsgruppen gemeinsam mit dem Ruhrbischof beim ersten Gesprächsabend im April 2013. Dass sich etwas ändern muss und wird, darüber waren sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer einig. „Die Formen der Seelsorge ändern sich radikal, und das hat auch Auswirkungen auf den Inhalt“, bekräftigte Overbeck zu Beginn des Treffens. Die Realität zeige, dass Menschen die Kirche zwar noch wahrnehmen würden, ihre Inhalte und Anliegen ihnen aber zunehmend verschlossen blieben. „Wir müssen die flächendeckende Pastoral neu definieren“, ermunterte Overbeck. Auch wenn man sich von altbekannten Formen lösen werde, so müsse es weiterhin Ziel der Pastoral sein, dass „Kirche nahe bei den Menschen ist und diese mit Kirche in Kontakt treten können, wenn sie dies wollen“. Hierfür könnten pastorale Schwerpunkttorte, sogenannte „Leuchtturmprojekte“, hilfreich sein. Diese These bestätigten auch Vertreter aus den verschiedenen Berufsgruppen durch

„Bin ich persönlich bereit, etwas zu verändern?“

Frage aus dem Plenum

ihre Erfahrungen aus der Arbeit vor Ort. „Die Menschen im Ruhrbistum und ihre Probleme sind vielfältig. Genauso vielfältig müssen unsere pastoralen Angebote sein“, unterstrich Joachim Vogt, Vertreter der Diakone. Die pastorale Arbeit müsse sich zunehmend an den Lebenswirklichkeiten der Menschen orientieren. Daher sei es auch nicht hilfreich, einen allgemeingültigen Pastoralplan für das gesamte Ruhrbistum zu entwickeln, fügte Pastoralreferent Martin Dautzenberg hinzu. „Es muss unsere Aufgabe sein, die pastoralen Vorgaben herunter zu brechen und vor Ort konkret werden zu lassen“, ermutigte Dautzenberg das Plenum. Dafür sei es jedoch von großer Bedeutung, sich selbst über die eigene Haltung zum Glauben und zu den Menschen bewusst zu werden. Dass Veränderungsprozesse auch schmerzhaft sein können, darüber waren sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer einig. Daher stellten sie sich zum Abschluss des Gesprächsabends auch die selbstkritische Frage nach der Bereitschaft, etwas zu verändern. Veränderungen in der Pastoral hätten auch oft Veränderungen im eigenen Berufsumfeld zu Folge. Es sei daher wichtig, in einem weiteren Prozess über die Verbindlichkeit einer solchen Veränderung auch innerhalb der pastoralen Berufsgruppen ins Gespräch zu kommen.

## Kooperation, Kommunikation und Arbeitsteilung

Dass sich die Veränderungen auch auf die konkrete Arbeit in den Pfarreien und Gemeinde auswirke, darüber tauschten sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer bei einem zweiten Gesprächsabend im September 2013 aus. Die Arbeit in den so genannten Pastoralteams stelle besondere Anforderungen an die Kooperation untereinander, aber auch an die Kommunikation. Pastorale Herausforderungen könnten zunehmend nur noch durch eine gut durchdachte Arbeitsteilung gemeistert werden.

# Dialogprozess in den Orden und Säkularinstituten



In bislang vier Dialogforen trafen sich seit März 2012 rund 40 Mitglieder der Orden und Säkularinstitute im Bistum Essen, um Impulse für den bistumsweiten Dialogprozesses aber auch für die eigene Berufung

zu erarbeiten. Eine anfängliche Standortbestimmung im ersten Forum machte schnell deutlich, dass sich alle Gemeinschaften mit den Problemen durch Überalterung und Strukturveränderungen konfrontiert sehen. Schnell waren sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer jedoch einig, dass

Den inhaltlichen Schwerpunkt zweier weiterer Foren bildeten die „Evangelischen Räte“ Armut, Keuschheit sowie Gehorsam und die Bedeutung dieser für das heutige Leben in einem Orden oder einem Säkularinstitut. Im März 2013 gingen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Frage nach, welche Rolle die Armut im Ordensleben, aber auch in der Gesellschaft spiele. Wenn Gemeinschaften



„arm“ an Geld und Nachwuchs würden, Kommunitäten und Klöster schließen müssten, könne dies „Trost“ für die Menschen vor Ort sein, deren Kirchen und Gemeindehäuser geschlossen und abgerissen werden. Diese Erfahrung könne zu einem gemeinsam Lernweg führen, die veränderte Situation zu meistern.

man diese Krise nicht verdrängen könne, sondern damit offen umgehen müsse. Glaube definiere sich schließlich nicht durch kirchliche Strukturen. „Es drängt uns, dass wir etwas wagen, um die Menschen mit unserem Glauben wieder in Kontakt zu bringen“, so die einhellige Meinung am Ende des ersten Zusammentreffens.

Im Mittelpunkt des zweiten Treffens im November 2012 stand die Frage, wie man als Ordensgemeinschaft der Trauer und den Ängsten, aber auch den Freuden und Hoffnungen der Menschen begegnet. Auch wenn es bei diesem Treffen keine konkreten Impulse für den diözesanen Dialogprozess gab, so machten viele Teilnehmerinnen und Teilnehmer wichtige Dialogerfahrungen. Denn im persönlichen Austausch wurde schnell deutlich, dass sich viele Ordensfrauen und Ordensmänner mit den gleichen Problemen konfrontiert sehen. Dieser offene und ehrliche Austausch untereinander habe auch spürbare Auswirkungen darauf, wie sich die Konvente zukünftig für die Bedürfnisse der Menschen in ihre Nachbarschaft öffnen würden, so das Fazit am Ende des zweiten Treffens.

Zu Beginn des vierten Forums stand für viele Teilnehmerinnen und Teilnehmer die Frage im Raum: Was soll ich hier noch Neues erfahren? Im Fokus der Gespräche stand das Gelübde der Ehelosigkeit, für viele der Teilnehmerinnen und Teilnehmer eine Lebensform, der sie schon mehrere Jahrzehnte treu sind. Dass dieses Gelübde jedoch in der vergangenen Zeit oft von seiner „Losigkeit“ her definiert wurde, es aber vielmehr ein „Gelübde der Liebe“ sei, darauf verständigten sich die Anwesenden zum Ende des Treffens und stellten sich selbstkritisch die Frage, ob die Menschen, denen Ordensleute begegnen, diese „Liebesbeziehung“ auch wahrnehmen. Im Zentrum des fünften Forums wird das Gelübde des Gehorsams stehen. Ein abschließendes sechstes Forum im November 2014 soll die erarbeiteten Ergebnisse zusammenführen.

*„Wir machen im persönlichen Austausch wichtige Dialogerfahrungen.“*

*Wortmeldung aus dem Plenum*

# Expertenhearings und Dialogwerkstätten

## Expertenhearings

Als Vorbereitung auf die drei thematischen Bistumsforen Diakonie, Liturgie und Verkündigung trafen sich im Vorfeld Expertinnen und Experten aus den jeweiligen Themenbereichen und erarbeiteten bei Expertenhearings Impulse, die in die diözesanen Treffen einfließen.

### *„Dort präsent sein, wo Sorgen und Nöte bestehen“*

So tauschten sich beispielsweise im Vorfeld des vierten Dialogforums rund 40 Männer und Frauen darüber aus, wie das diakonische Handeln in Zukunft aussehen kann und wo Handlungsbedarf besteht. Es sind Menschen, die sich entweder als Mitglied der Verbands-

*„Diakonisches Handeln bedeutet für uns einen respektvollen Umgang mit den Personen in unserem Umfeld.“*

*Roswitha Paas*

Caritas oder aber in einem anderen Kontext für die Anliegen der Menschen in ihrem Umfeld engagieren. „Diakonisches Handeln bedeutet für uns einen respektvollen Umgang mit den Personen in unserem Umfeld. Dabei sollten wir auch diejenigen nicht aus dem Blick verlieren, die sich nicht in unserem innersten Zirkel befinden“, fasste Roswitha Paas, eine Teilnehmerin des Hearings, die Ergebnisse zusammen. Es sei wichtig, die

Sinnfragen der Menschen aufzugreifen, den Menschen auf Augenhöhe zu begegnen und dort präsent zu sein, wo die Sorgen und Nöte bestünden. „Dabei gilt es immer zu bedenken, dass wir uns an unseren eigenen Maßstäben messen lassen müssen“, betonte Paas.

## Dialogwerkstätten

### *Dialogwerkstatt „Ehrenamt und Qualifizierung“*

Vielfältig waren die Anliegen, Wünsche und Vorschläge, die in den Bistumsforen zusammengetragen wurden. Mit einigen Aspekten beschäftigten sich Teilnehmerinnen und Teilnehmer zweier Dialogwerkstätten genauer.

Im Mittelpunkt der ersten Dialogwerkstatt, zu der sich rund 40 Personen in der Aula des Generalvikariates trafen, standen Fragen zu „Ehrenamt und Qualifizierung“. So wurden an diesem Abend die Themenfelder „Schulung und Qualifikation im Ehrenamt“, „Taufbewusstsein“, „gemeinsames Priestertum“ und „Ehrenamtsförderung“ in Arbeitsgruppen näher betrachtet.

### *Ehrenamtliche zur Verantwortung qualifizieren*

Am Ende der ersten Dialogwerkstatt formulierten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer klare Kernsätze für die einzelnen Themenfelder. Sie sprachen sich dafür aus, dass Ehrenamtliche entsprechend ihrer Fähigkeiten und Begabungen auf allen Ebenen der Kirche Verantwortung übernehmen sollten. Neben einer Qualifizierung der Ehrenamtlichen für diese Aufgaben sei es vor allem wichtig, das Ehrenamt und Hauptamt zunehmend gleichwertig betrachtet würden. Um die Bedeutung des Ehrenamtes zu stärken, sahen es die

*„Es ist an den Ehrenamtlichen, an der Gestalt der Kirche mitzuarbeiten und ihren Glauben leidenschaftlich zu leben sowie ihn auch zur Sprache zu bringen.“*

*Ein Fazit der Dialogwerkstatt „Ehrenamt und Qualifizierung“*



Werkstattteilnehmerinnen und Werkstattteilnehmer als sinnvoll an, einen hauptamtlichen Beauftragten für die Belange der Ehrenamtlichen auf Bistumsebene zu benennen. Zu seinen Aufgaben solle es gehören, die ehrenamtliche Arbeit im Ruhrbistum stärker zu vernetzen.

#### *Den Glauben zur Sprache bringen*

Zudem solle der Blick auf das „gemeinsame Priestertum“ neue Möglichkeiten für Männer und Frauen eröffnen, Leitung in allen Grundfunktionen und sozialen Formen der Kirche wahrnehmen zu können. Es sei an den Ehrenamtliche, an dieser Gestalt der Kirche mitzuarbeiten und ihren Glauben leidenschaftlich zu leben sowie ihn auch zur Sprache zu bringen. Um dies gewährleisten zu können, sei es hilfreich sowohl auf Bistumsebene als auch in der Pfarrei und den Gemeinden Begleitung und Unterstützung zu erfahren.

#### *Dialogwerkstatt „Kirche in der Öffentlichkeit“*



Das Bewusstsein der Christen für diakonische Pastoral zu stärken, die Gottesdienste in den Gemeinden einladender zu gestalten, bestehende Ansätze in der Citypastoral auszubauen und zu vernetzen sowie ein Diözesan-tag „Öffentlichkeitsarbeit“ – diese ganz konkreten Forderungen standen am Ende der zweiten Dialogwerkstatt zu dem Thema „Kirche in der Öffentlich-

keit“. Im Rahmen der Veranstaltung hatten sich rund dreißig Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit einzelnen Aspekten des Themenfeldes auseinandergesetzt. In vier Kleingruppen entstanden schließlich ganz konkrete Projektskizzen. Um das Bewusstsein für diakonisches Pastoral bei den Christen zu stärken, brauche es zum Beispiel eine hauptberufliche Unterstützung für die Projektentwicklung und Qualifizierung in diesem Arbeitsbereich, aber auch Hilfestellung durch Bildungseinrichtungen und Ansprechpartner für die sozialen Nöte in der Pfarrei oder Gemeinde, forderte ein Teil der Anwesenden. Nicht an das Bistum, sondern an die Gemeinden adressierte eine zweite Kleingruppe ihre Erwartungen: „Wir wünschen uns von unseren Gemeinden, dass sie ihre Gottesdienste einladend gestalten, dass Feiertage und Brauchtümer genutzt werden, um Gott in Beziehung zum Alltag zu setzen und dass die Gläubigen mutiger werden, auch im Alltag über ihren Glauben zu sprechen“, so die konkreten Forderungen. Die Notwendigkeit, das Bewusstsein für den Bereich City-Pastoral zu stärken, sah eine dritte Gruppe. Sie forderten eine Vernetzung, hauptamtliche Begleitung und finanzielle Unterstützung der bestehenden Ansätze. Einen Diözesan-tag „Öffentlichkeitsarbeit“ schlug die vierte Kleingruppe vor. Dieser biete den Menschen, die in ihrer Gemeinde für die Öffentlichkeitsarbeit Sorge tragen, die Möglichkeit, sich auszutauschen, voneinander zu lernen und sich zu vernetzen.

*„Die Gläubigen müssen mutiger werden, auch im Alltag über ihren Glauben zu sprechen.“*

*Ergebnis der Dialogwerkstatt  
„Kirche in der Öffentlichkeit“*



# Dialogveranstaltungen der Katholischen Erwachsenen- und Familienbildung

*„Die Veranstaltungen haben mit zunehmender Prozessdauer an Dynamik gewonnen.“*

*Peter Alferding, Oberhausen*

Thematisch breit gefächert waren die rund 63 Veranstaltungen der Katholischen Erwachsenen- und Familienbildung (KEFB), die sich von Januar 2012 bis September 2013 mit den Fragen des Dialogprozesses „Zukunft auf katholisch“ auseinandergesetzt haben. Dienten erste Veranstaltungen vor allem einer Annäherung an die Thematik des Dialogprozesses, so nahmen die folgenden Gesprächsabende, Workshops und Podiumsdiskussionen vor allem die Erfahrungen der katholischen Kirche in anderen Bistümern und Ländern in den Blick. Hierbei standen die „Wandlungsprozesse in der Kirche der Gegenwart“ beispielsweise im Mittelpunkt einer Veranstaltungsreihe in Mülheim, die sich mit aktuellen Trends in der US-amerikanischen Kirche auseinandersetzte. Aber auch die Frage nach dem eigenen Selbstverständnis und einer notwendigen Anpassung für eine zukunftsfähige Kirche wurden in Seminaren erörtert. Grundlage hierfür bildeten bei zahlreichen Veranstaltungen die Texte und Ergebnisse des Zweiten Vatikanischen Konzils.

## **Notwendige Vorfeldarbeit**

Als Vorbereitung auf die thematische Auseinandersetzung bei den bistumsweiten Dialogforen setzte sich unter anderem eine sechsteilige Diskussionsreihe in Essen mit der Fragestellung „Wieviel Caritas ist in der Kirche“ auseinander und erarbeitete erste Impulse für das Gespräch über die „Sorge um den Nächsten“. Aber auch die Aufgabe des Transfers erster Ergebnisse aus den diözesanen Dialogforen in die breite Fläche des Bistums übernahmen die Einrichtungen der Katholischen Erwachsenen- und Familienbildung. So referierten an verschiedenen Orten des Ruhrbistums Teilnehmerinnen

und Teilnehmer der Foren über aktuelle Entwicklungen des Dialogprozesses und trugen somit zur Transparenz des Prozesses bei. „Delegierte konnten durch die Diskussionen mit interessierten Teilnehmerinnen und Teilnehmern mit einem breiteren Mandat in die Foren gehen“, zeigt sich Martin Zensen, Leiter des Katholischen Bildungswerkes in Duisburg, zufrieden mit den Veranstaltungen. Man habe Menschen vor Ort die Möglichkeit geben können, sich auszutauschen und somit ein gutes Stück „Vorfeldarbeit“ leisten können.

Dass diese Arbeit im Vorfeld wichtig war, unterstreicht auch Peter Luthe, Leiter des Katholischen Forums Bochum: „Zu Beginn des Dialogprozesses wurde dieser in zahlreichen Gemeinden noch nicht thematisiert.“ Hier sei es Aufgabe gewesen, zunächst zu informieren und Schritt für Schritt Menschen mit auf den Weg des Dialoges zu nehmen. Mit zunehmender Dauer hätten die Diskussionen an Dynamik gewonnen, so Peter Alferding, Leiter des Katholischen Bildungswerkes Oberhausen. „Konkret gingen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer unserer Veranstaltungen der Frage nach, welche Relevanz die Ergebnisse der diözesanen Dialogforen für sie haben und welche Konsequenzen sie daraus vor Ort ziehen müssen.“ Auch die viel diskutierten Themen, wie die Frage nach der Rolle der Frau in der Kirche, dem Amtsverständnis oder dem Strukturwandel, wurden in Veranstaltungen erörtert. In einer Diskussionsreihe in Bochum stand so das Thema „Kirchenschließungen zwischen Verlust und Chance“ im Fokus der Betrachtung. Eine theologische wie auch kirchenrechtliche Betrachtung des Amtsverständnisses in der Katholischen Kirche lieferte Professorin Dr. Johanna Rahner (Kassel) bei einer abendlichen Diskussion in Oberhausen. Die Chancen eines Diakonates der Frau erörterte Professorin Dr. Dorothea Sattler und gab dabei unter anderem in Mülheim einen Einblick in kirchenamtliche Stellungnahmen und aktuelle Entwicklungen.



**Fest zum Abschluss  
der Bistumsforen:  
Das Zukunftsbild**



# Wir feiern den Dialog

## Fest zum Abschluss der Bistumsforen am 13. Juli 2013 in Essen

Die Katholische Kirche im Bistum Essen will zukünftig neue Wege gehen. Das unterstreichen Bischof Dr. Franz Overbeck und Generalvikar Klaus Pfeffer auf dem Fest zum Abschluss der Bistumsforen des Dialogprozesses „Zukunft auf katholisch“ am Samstag, 13. Juli 2013, in Essen. „Wir müssen unter völlig neuen Bedingungen Kirche sein, mit beiden Beinen auf dem Boden und nah bei den Menschen“, betont Overbeck, der mit Generalvikar Pfeffer als wesentliches Ergebnis des bislang eineinhalbjährigen Prozesses ein Zukunftsbild vorstellt. Es ist ein Bild, das notwendige Haltungen für eine zukunftsfähige Kirche im Ruhrbistum benennt.

Dieses mit Spannung erwartete Zukunftsbild lockt gut 1000 Besucherinnen und Besucher aus dem gesamten Bistum, von Duisburg bis zum Sauerland, auf den Essener Burgplatz. Unter

dem Motto „Wir feiern den Dialog“ wird Rückschau gehalten, Zwischenbilanz gezogen und der Blick in die Zukunft gerichtet - mit Film, Interviews und Musik.

### Offenheit, Ehrlichkeit, Respekt und Toleranz

Es ist tatsächlich ein Grund zum Feiern, denn der Dialogprozess hat mit dem Abschluss der sechs Bistumsforen, an denen rund 1.650 Frauen und Männer teilnahmen, eine erste wichtige Wegmarke erreicht.

Die Bilanz, die Bischof Overbeck, Generalvikar Pfeffer und der Bischöfliche Beauftragte für den Dialogprozess, Domkapitular Dr. Michael Dörnemann, ziehen, fällt positiv aus. „Vieles und auch Unerwartetes ist aus dem bisherigen Weg erwachsen: eine von Offenheit, Ehrlichkeit, Respekt und Toleranz

*„Wir können uns über das freuen, was wir bisher erreicht haben.“*

*Domkapitular Dr. Michael Dörnemann, Juli 2013*



geprägte Gesprächskultur, Vertrauen, konkrete Ideen und Anregungen und ein Zukunftsbild, das uns bei der Suche nach neuen Wegen für die zukünftige Gestalt des Christseins im Bistum Essen Orientierung geben soll“, freut sich der Bischof. Auch für Dr. Dörnemann ist es bislang ein „gelungener Prozess“ gewesen: „Wir können uns über das freuen, was wir bisher erreicht haben.“

Wiederholt unterstreicht Bischof Overbeck beim Abschlussfest in Essen, dass der Dialogprozess kein äußerlicher „Reparaturprozess“ sei, der allein mit Strukturveränderungen auf die tiefgreifenden ökonomischen, sozialen und gesellschaftlichen Veränderungen reagiere. „Dieser Prozess ist vor allem ein geistlicher Prozess.“ Das Wachstum der Kirche und die Erfahrung und Weitergabe des Glaubens lebe von überzeugten und überzeugenden Christen, nicht von institutionellen und strukturellen Sicherheiten. „Daher will der Dialogprozess einen Haltungswechsel herbeiführen, dessen Grundlage ein in den Alltag eingebettetes geistliches Leben ist“, so der Bischof. Ziel sei es, Menschen zu ermöglichen, mit Gott in Berührung zu kommen. Insgesamt beteiligten sich bislang rund 10.000 Männer und Frauen an dem Dialogprozess des Ruhrbistums.

„Ja, wir wollen einen anderen Weg als Kirche gehen, auch wenn der Aufbruch unter schwierigen



*„Wir dachten erst,  
wir kommen hin und  
es ist wie immer:  
Vorne steht einer und ...  
Aber wir kamen wirklich  
zu Wort. Es hat wirklich  
etwas gebracht.“*

*Angelika Otto, Kita-Zweckverband Oberhausen*

Bedingungen beginnt“, betont Bischof Overbeck bei der Vorstellung des Zukunftsbildes in Essen. Denn so wie bisher könne es nicht mehr weitergehen. „Wir tragen nicht die Ruinen der Vergangenheit durch die Welt, sondern bauen an einer neuen Kirche“, sagt er. Dazu müsse man sich von Altem verabschieden und Selbstverständliches hinterfragen.

*Generalvikar Pfeffer, Bischof Overbeck und Domkapitular Dörnemann (v.l.n.r.)*

### **Eine Kirche, der man die Lust am Christsein siebenfach anmerkt**

Das Zukunftsbild, in das zahlreiche Impulse und Ergebnisse aus den Bistumsforen eingeflossen sind, modelliert die Kirche im Bistum Essen in sieben kennzeichnenden Worten: „berührt“, „wach“, „vielfältig“, „lernend“, „gesendet“, „wirksam“ und „nah“. Dies bedeutet: Kirche muss einen Blick für die Lebenswirklichkeit der Menschen haben, offen für Vielfalt sein, diakonisch handeln und nah bei den Menschen sein. „Es geht mir dabei um eine Nähe zu Menschen, die weniger auf Gebäuden beruht, sondern vor allem auf menschlichen Beziehungen“, erläutert Overbeck. Wichtig seien die Stärkung ehrenamtlichen Engagements, das die Talente und Charismen der Menschen wertschätze, die Qualifizierung von Laien sowie die Förderung von Frauen in Führungspositionen. Im Zukunftsbild ist von einer dienenden Kirche die Rede, die nicht um sich selbst kreist, die sich der Gesellschaft öffnet, die beispielsweise die Qualität der Gottesdienste verbessern und Menschen zeigen will, wie wertvoll der Glaube an Gott ist. „Wir wollen gemeinsam eine





Kirche entfalten, der man die Lust am Christsein siebenfach anmerkt“, so der Bischof. Und sein Generalvikar ergänzt: „Unser Ziel ist, dass die Grundhaltungen, die hinter dem Zukunftsbild stehen, von vielen Menschen verinnerlicht werden und sich so die Praxis ändert. Die Kirche muss eine lernende Kirche sein. Wir meinen es sehr ernst mit diesem Prozess.“

### Ein buntes und fröhliches Fest

Es ist ein buntes und fröhliches Fest, dass die gut 1.000 Besucher auf dem Burgplatz feiern. Grund dafür ist nicht etwa die Erleichterung darüber, dass die Anfang 2012 begonnenen Foren nun vorbei sind, sondern die Freude und Dankbarkeit, dass diese erste Wegstrecke des Dialogprozesses mit all seinen Höhen

und Tiefen gut gemeistert worden ist und auch etwas „gebracht hat“.

Das ist überall zu spüren. Die Stimmung ist gelöst und fröhlich, nicht nur bei den kleinen Besuchern, die sich in den weißen Pavillons des KiTa Zweckverbandes oder des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend mit Schminken und Spielen die Zeit vertreiben. Die Musik der Band „Ruhama“, die bis hinauf auf die Kettwiger Straße schallt, lässt so manchen Fuß wippen.

Doch es gibt auch ruhigere Momente an diesem Nachmittag, durch den Judith Bung und Björn Enno Hermans führen. Auf zwei großen Videowänden zieht der bisherige Dialogprozess in Filmsequenzen noch einmal an den Besuchern vorbei, ergänzt durch kurze Interviews mit Teilnehmerinnen und Teilnehmern dieser ersten spannenden Wegstrecke. Aufmerksam verfolgen die Besucher das Geschehen auf der Bühne und die bewegten Bilder auf den Videowänden. So mancher greift auch mal zum Handy, um per Twitter oder SMS Eindrücke und Ansichten mitzuteilen oder Fragen zu stellen, die dann auf den Videowänden immer wieder eingeblendet werden. Auch spontanen Beifall gibt es, vor allem für das mit Spannung erwartete „Zukunftsbild“, das Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck und Generalvikar Klaus Pfeffer vorstellen. Da wird es nahezu still auf dem Burgplatz. Gebannt hören sie alle zu. Kopfnicken, erstaunte, manchmal auch fragende Gesichter lösen die visionären Gedanken über die zukünftige Kirche im Bistum Essen aus.

Es ist ein ergreifendes Bild, als die 1.000 Menschen unter freiem Himmel gemeinsam Eucharistie feiern.



In der Mitte steht das rund zwei Meter hohe Dialogkreuz. Passanten auf der Kettwiger Straße bleiben stehen. Manche setzen sich auf die Stufen der großen Treppe und blicken auf die vielen betenden und singenden Menschen.

### Berührt, lernend, wirksam

In der Predigt rücken Bischof und Generalvikar das „Zukunftsbild“ in den Mittelpunkt und sprechen zu drei der sieben Worte, die die Kirche im Bistum Essen in Zukunft kennzeichnen sollen: „berührt“, „lernend“ und „wirksam“ (siehe Anhang 9). „Zu glauben heißt für uns, mit Gott in einer lebendigen Beziehung zu sein“, betont Bischof Overbeck. Und er fragt: „Wie kann ich mich neu von Gott **berühren** lassen?“ Da ist von der Entwicklung neuer Formen und Räume die Rede, in denen diese Gottesbegegnung möglich wird, von der Verbesserung der Qualität der Gottesdienste, von mehr Verantwortung und Aktivitäten von ehrenamtlichen Frauen und Männern in den Gemeinden, die, je nach Begabung, die Leitung von Wort-Gottes-Liturgien und Begräbnisfeiern übernehmen.

„Im Bistum Essen verstehen wir uns als eine **lernende Kirche**“, unterstreicht Generalvikar Pfeffer, als eine Kirche, „die daran interessiert ist zu erfahren, was andere über sie denken und

sich von ihr wünschen“. Es sei wichtig, sich dem zu öffnen, was in der Gesellschaft geschehe, und sich Anderen als Dialog-Partner anzubieten. „Wir nehmen uns vor, eine neue Kultur des Lernens, der Entwicklung und der Eigenverantwortung aufzubauen“, sagt der Generalvikar. Dazu gehöre auch die Entwicklung einer neuen Mentalität, die vom „Priestertum aller Getauften“ ausgeht. „Wir wollen außerdem die der Kirche nahe- und auch fernstehenden Menschen fragen, ob unsere Strukturen in großer Offenheit und Weite für sie einladend und ansprechend sind und von ihnen lernen, was sie sich wünschen“, betont Pfeffer.

„Im Bistum Essen sind wir für andere Menschen da und wollen, dass es ihnen gut geht“, so Bischof Overbeck. Es gehe darum, ihnen bei der Verbesserung ihrer Lebensbedingungen aktiv und nachhaltig zu helfen. „Um eine **wirksame Kirche** zu sein, um Lebensumstände von bedürftigen Menschen zu verbessern, verstehen wir uns als dienende Kirche, die



*„Im Bistum Essen verstehen wir uns als eine lernende Kirche, die daran interessiert ist zu erfahren, was andere über sie denken und sich von ihr wünschen.“*

*Generalvikar Klaus Pfeffer, Juli 2013*

sich nicht um sich selbst dreht, sondern für andere da ist“, betont der Ruhrbischof. Diakonie sei eine selbstverständliche und persönliche Aufgabe aller Christinnen und Christen. Aktiv und nachhaltig wolle die Kirche im Bistum Essen die Zusammenarbeit zwischen institutioneller Caritas, Krankenhäusern, Seniorenzentren, Pfarreien, Gemeinden, Einrichtungen und Initiativen fördern und dabei

auch eng mit nicht-kirchlichen Akteuren zusammenarbeiten.





## Du bewegst Kirche

Alle Besucher des Festes in Essen erhalten dieses Zukunftsbild (siehe [www.zukunftsbild.bistum-essen.de](http://www.zukunftsbild.bistum-essen.de)). Im Taschenformat gerade zehn mal zehn Zentimeter groß, entfaltet es unter dem Leitwort „Du bewegst Kirche“ die sieben, die zukünftige Kirche im Ruhrbistum kennzeichnenden Worte, liefert biblische Bezüge, theologische Begründungen im Rückgriff auf das Zweite Vatikanische Konzil sowie beispielhafte konkrete Handlungsoptionen. „In den kommenden Monaten soll dieses Zukunftsbild auf allen Ebenen des Ruhrbistums bekannt gemacht, diskutiert, geistlich erschlossen, weiterentwickelt werden“, so der Bischof. Und es solle in den kommenden Jahren helfen, konkrete Ziele für eine zukunftsfähige Kirche im Bistum Essen zu formulieren und diese in konkreten Schritten umzusetzen.

Auch eine Miniaturausgabe des von Pater Abraham Fischer aus der Benediktinerabtei Königsmünster

geschaffenen Dialog-Kreuzes erhalten alle Teilnehmenden des Abschlussfestes. Es ist zum einen ein Zeichen der Erinnerung an die erste Wegstrecke des Dialogprozesses im Bistum Essen, der weiter gehen wird. Doch es will auch der Richtungsweiser für den zukünftigen Weg der Kirche im Bistum Essen sein: selber mit Gott in einer lebendigen Beziehung zu leben und es Menschen zu ermöglichen, mit Gott in Berührung zu kommen.

*„Für mich war beeindruckend, dass man mit dem Bischof auf Augenhöhe diskutieren konnte, dass man die Themen ehrlich benennen konnte und kein Thema Tabu war.“*

*Klaus Wehrhöfer, Stellvertr. Pfarrgemeinderatsvorsitzender St. Augustinus Gelsenkirchen*





**„Zukunft auf katholisch“  
in Frage und Antwort.....68**

**Chronologie.....73**

**Zahlen.....76**



# Der Dialogprozess „Zukunft auf katholisch“ in Frage und Antwort

## Wie ist es zum Dialogprozess gekommen?

Nicht wenige Menschen nehmen die Veränderungen und Umbrüche in der Kirche als eine Krise wahr, die Sorgen, Ängste, Enttäuschungen, Verunsicherung, Unverständnis und Resignation auslöst. Auch das Vertrauen in die Kirche ist seit dem Missbrauchsskandal stark erschüttert worden. All dies hat die deutschen Bischöfe veranlasst, auf ihrer Vollversammlung im Herbst 2010 eine Dialoginitiative zu ergreifen, die sowohl die Bischöfe als auch die Bistümer und ihre Gemeinden einbezieht.

## Was ist das Ziel der Initiative der Deutschen Bischofskonferenz?

Angeregt wurde ein strukturierter Dialog in den Diözesen „über das Bezeugen, Weitergeben und die praktische Bekräftigung des Glaubens“. Nach Ansicht der Bischöfe ist eine konsequente Option für die Menschen und Nähe zu ihrem Leben erforderlich. Eine Kirche der Zukunft müsse eine „Kirche des Hörens“ und der Weg des Dialoges von Offenheit und Ehrlichkeit geprägt sein.

## Wer hat im Bistum Essen den Dialogprozess initiiert?

Im Juni 2011 rief Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck in seinem Hirtenwort die Katholiken im Bistum Essen auf, sich an dem Anfang 2012 beginnenden Dialogprozess „Zukunft auf katholisch“ im Ruhrbistum zu beteiligen, sich einzubringen, offen alles zur Sprache zu bringen, was sie in der Kirche bewegt, belastet, lähmt und was für die Zukunft ermutigt.

*„Ich habe einen dialogoffenen Bischof erlebt.“*

*3. Forum – 24. November 2012 in Oberhausen*

## Was waren die Gründe?

Die Kirche wie auch die Gesellschaft befinden sich in einem tiefgreifenden Veränderungsprozess.

Die Kirche ist keine Volkskirche mehr, sondern muss sich darauf einstellen, als Kirche im Volk in einer pluralen Gesellschaft eine Gruppe unter anderen zu sein. Es gelingt immer weniger, Menschen mit der christlichen Botschaft zu erreichen. Viele erleben Kirche als schwer zugänglich und sperrig. Die Strukturreformen im Ruhrbistum – eine Folge der wirtschaftlichen und demografischen Entwicklung des Ruhrgebietes und märkischen Sauerlandes sowie eines sich ändernden Verhältnisses der Menschen zur Kirche – haben Trauer, Schmerz, Enttäuschung, Ängste, Sorgen, Resignation und Lähmung ausgelöst.

## Was ist Ziel des Dialogprozesses im Ruhrbistum?

Es geht darum, in einem breit angelegten Dialog Wege zu finden, wie die Kirche im Bistum Essen in Zukunft eine lebendige Kirche unter völlig veränderten Bedingungen sein kann. Dies soll in einem ehrlichen, offenen und von einem „guten geistlichen Stil“ geprägten Austausch im Ruhrbistum geschehen.

## Was sind die Wesensmerkmale des Dialogprozesses?

Der Dialogprozess „Zukunft auf katholisch“ ist kein „Reparaturprozess“, der sich darauf beschränkt, äußerliche Korrekturen vorzunehmen. Der Dialogprozess ist vor allem ein geistlicher Prozess. „Das Wachstum der Kirche und die Erfahrung und Weitergabe des Glaubens“ – so Bischof Overbeck - „leben von überzeugten und überzeugenden Christinnen und Christen, nicht von institutionellen und strukturellen Sicherheiten.“ Der Dialogprozess will einen Haltungswchsel herbeiführen, dessen Grundlage ein in den Alltag eingebettetes geistliches Leben ist. Er betont die Verantwortung aller getauften und gefirmten Christinnen und Christen für den Glauben und das Ziel, Menschen zu ermöglichen, in ihrem Leben mit Gott in Berührung zu kommen.

*„Heute habe ich gemerkt, dass wir ehrlich miteinander umgehen.“*

*2. Forum – 5. Mai 2012 in Gladbeck*

## Welches waren die ersten Schritte?

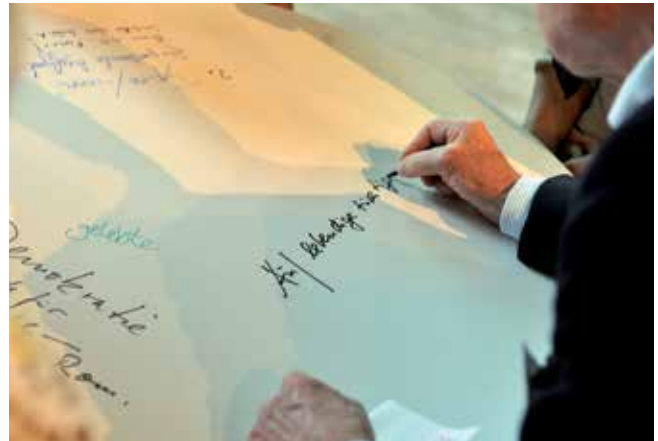
Erste konzeptionelle Gespräche über den Dialogprozess im Bistum Essen begannen im April 2011. Eine Steuerungs- sowie eine Lenkungsgruppe wurden eingerichtet. Ihnen gehörten haupt- und ehrenamtliche Frauen

und Männer aus zahlreichen Berufsgruppen, Verbänden und Gremien des Ruhrbistums an. Mit einem Hirtenwort wandte sich im Juni 2011 Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck an die Katholiken des Bistums Essen und rief zu einer regen Beteiligung am Dialogprozess „Zukunft auf katholisch“ auf.

### Wie war der Prozess angelegt?

Der Dialogprozess „Zukunft auf katholisch“ verlief auf unterschiedlichen Ebenen mit zentralen und dezentralen Initiativen und Veranstaltungen. Möglichst Viele sollten sich beteiligen und einbringen, damit etwas wachsen und zu einem Ganzen werden kann.

Bereits im April 2011 initiierte der Diözesanrat der katholischen Frauen und Männer im Bistum Essen das pastorale Projekt „Auf! RuhrBistum – Kirche gestalten. Jetzt!“. Die Themensammlungen der Diskussionsrunden in den Städten und Kreisen flossen in den Dialogprozess ein.



Von Januar 2012 bis Juni 2013 gab es sechs Bistumsforen, in denen sich jeweils zwischen 250 und 320 haupt- und ehrenamtliche Vertreterinnen und Vertreter aus den Pfarreien und Gemeinden, Verbänden, Berufsgruppen, eingeladenen Gästen sowie interessierte Katholikinnen und Katholiken zu wichtigen Themen und Fragen der Kirche und des Glaubens austauschten und gemeinsam Ideen, Impulse und Handlungsoptionen entwickelte. Die Foren fanden in Essen, Gladbeck, Oberhausen, Duisburg, Hattingen und Lüdenscheid statt. Auf dem Fest zum Abschluss der Bistumsforen am 13. Juli 2013 auf dem Essener Burgplatz stellten Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck und Generalvikar Klaus Pfeffer als wesentliches Ergebnis des bisherigen Dialogprozesses im Bistum Essen das Zukunftsbild vor. Es benennt und entfaltet Wesensmerkmale einer zukunftsfähigen Kirche: Diese sind aus den Gedanken, Anregungen, Diskussionen und Impulsen der vielen Dialogveranstaltungen gewachsen.

Ergänzend zu den Dialogforen wurden in der Katholische Akademie „Die Wolfsburg“ in Mülheim mit der Reihe „Dialoge mit dem Bischof“ sowie in der Katholisch-Theologischen Fakultät der Ruhr-Universität Bochum Veranstaltungen zu grundlegenden und aktuell in der Kirche diskutierten Themen angeboten.

Die Auswirkungen von Veränderungen in Kirche und Gesellschaft auf die Seelsorge diskutierten die pastoralen Berufsgruppen und erarbeiten Handlungsoptionen für eine zukunftsorientierte Pastoral. Diese Dialoge haben im April 2013 begonnen und werden auch über den 13. Juli 2013 hinaus weitergeführt.

Auch in Einrichtungen der Katholischen Erwachsenen und Familienbildung im Bistum Essen, im Medienforum, KiTa Zweckverband, in Verbänden, Pfarreien und Gemeinden wurden Fragen und Themen der Dialoginitiative aufgegriffen.





## Welche Themen standen im Mittelpunkt der Bistumsforen?

Bei dem ersten Bistumsforum im Januar 2012 in Essen ging es darum, eine Grundlage für den weiteren Dialogprozess zu schaffen. Das zweite Bistumsforum im Mai 2012 in Gladbeck fragte nach Wegen zu einer lebendigen Kirche, in der sich Menschen im positiven Sinn beheimaten. „Offenes Ohr – klares Wort – konkrete Tat. Dialog als Prozess. Eine erste Ergebnissicherung“ war das Thema des dritten Bistumsforums im November 2012 in Oberhausen. Hier kam der Bischof der Bitte nach, seine Position zur künftigen Ausrichtung der Kirche im Bistum Essen zu formulieren. Gemeinsam mit Generalvikar Klaus Pfeffer stellte er den Entwurf eines Zukunftsbildes vor, in dem beide ihre Sicht von einer Neuausrichtung der Kirche im Bistum Essen beschreiben. Über Wege, wie caritatives Handeln weiter gestärkt werden könne, diskutierten die Teilnehmer auf dem vierten Bistumsforum im Januar 2013 in Duisburg, das unter dem Thema stand: „Die Sorge um den Nächsten: Als Christinnen und Christen vor Ort Verantwortung tragen“. Die Frage „Wie feiern wir Liturgie?“ wurde auf dem fünften Bistumsforum im April 2013 in Hattingen gestellt. Mit der „Glaubensweitergabe in der Welt“ befasste sich das letzte thematische Bistumsforum im Juni 2013 in Lüdenscheid.



## Wurden im Dialogprozess kirchenkritische Themen ausgespart?

Nein. Ganz bewusst haben Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck und die Katholische Akademie „Die Wolfsburg“ in der Reihe „Dialoge mit dem Bischof“ kirchenkritische Themen in den Mittelpunkt gerückt, Themen mit weltkirchlicher Relevanz, über die nicht das Bistum entscheiden kann. Es ging um Formen der Beteiligung in der Kirche, Toleranz, Sexualität, die Rolle der Frau in der Kirche, das Scheitern von Lebensentwürfen, der Umgang mit Macht und um die Zukunft der Gemeinden. Geführt wurde dabei ein offenes, zielgerichtetes Gespräch mit ausgewiesenen Fachleuten aus unterschiedlichen wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Erfahrungswelten, die kirchliche Positionen zum Teil auch kritisch anfragten. Die große Offenheit, der spürbare Respekt vor der Meinung anderer, die Nachdenklichkeit sowie das Ringen um gegenseitiges Verstehen haben die Atmosphäre des Miteinander-Sprechens über oft polarisierende Themen in unserem Bistum deutlich verändert.

*„Die Foren geben uns  
eine schonungslose Analyse  
der Ist-Situation.“*

*6. Forum – 1. Juni 2013 in Lüdenscheid*

## Welche Bedeutung haben die Bistumsforen und Dialoginitiativen für den bisherigen Prozess?

Zum einen haben sie zu einer neuen Gesprächskultur im Ruhrbistum beigetragen, die von Offenheit, Ehrlichkeit, Respekt und Toleranz gekennzeichnet ist. Zum anderen haben die Foren und Initiativen wesentlich zur Konkretisierung des Zukunftsbildes beigetragen, das für die

kommenden Jahre zu einer klaren Orientierung für die Ausrichtung der Kirche im Ruhrbistum werden soll. Nicht zuletzt hat der bisherige Prozess viele Menschen - Frauen, Männer und Jugendliche - zusammengeführt, die bereit sind, an der Zukunft der Kirche im Bistum Essen mitzubauen.

### Wie wurde der Dialogprozess im Ruhrbistum kommuniziert?

Mittels zahlreicher Kommunikationsformen wurde über den Dialogprozess „Zukunft auf katholisch“ informiert. Dabei kamen Print- und audiovisuelle Medien ebenso zum Einsatz wie das Internet oder soziale Netzwerke. Anhand von Pressemitteilungen und Pressegesprächen, Interviews, Internet und sozialen Netzwerken konnte sich die außerkirchliche Öffentlichkeit ein Bild vom Dialogprozess machen.

In seinen Hirtenworten an die Katholiken des Ruhrbistums hat Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck seit Juni 2011 immer wieder die Notwendigkeit, das Ziel und den Weg des Dialogprozesses deutlich gemacht. Herausgegeben vom Dezernat Pastoral und gestaltet von der Stabsabteilung Kommunikation des Bistums Essen sind sieben Ausgaben der Zeitung „Dialog Kompakt“ in einer Gesamtauflage von rund 280.000 Exemplaren erschienen und in den Pfarreien, Gemeinden, Verbänden und kirchlichen Einrichtungen verteilt worden. Die Zeitung berichtet über die Bistumsforen und die Dialoginitiativen im Ruhrbistum. Seit 2011 informiert die Homepage [www.zukunft-auf-katholisch.de](http://www.zukunft-auf-katholisch.de) über Inhalte und Verlauf des Dialogprozesses. Darüber hinaus wurden Broschüren, Impulspapiere und Video-Clips erstellt und publiziert. In Pfarreien, Gemeinden und Verbänden wurde über den Dialogprozess informiert.

### Wie wird es weiter gehen?

Das Zukunftsbild wird nach dem Abschlussfest auf allen Ebenen des Ruhrbistums bekannt gemacht, diskutiert, geistlich erschlossen und im Dialog weiterentwickelt werden. In den nächsten Jahren soll es helfen, konkrete Ziele für eine zukunftsfähige Kirche im Ruhrbistum zu formulieren und bei anstehenden Entscheidungen hilfreiche Kriterien zu finden.

*„Es ist die Aufgabe von uns allen,  
die Impulse aus dem Forum in  
die Gemeinden zu tragen.“*

*3. Forum – 24. November 2012 in Oberhausen*



*„Menschen zu treffen,  
die meine Meinung teilen,  
das hat mir viel Kraft für  
den weiteren Weg gegeben.“*

*6. Forum – 1. Juni 2013 in Lüdenscheid*

# Chronologie

## 2010

**20.09.** Erzbischof Dr. Robert Zollitsch, Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz, gibt den Anstoß zu einer „Dialoginitiative“ für die Kirche in Deutschland.

## 2011

**17.03.** Die Bischöfe verabschieden bei ihrer Vollversammlung in Paderborn einen Rahmen für den Dialogprozess auf Ebene der Bischofskonferenz.

**05.04.** Die Mitgliederversammlung des Diözesanrats der katholischen Frauen und Männer im Bistum Essen beschließt eine pastorale Initiative unter dem Motto „Auf!RuhrBistum – Kirche gestalten. Jetzt!“. Bis Mitte Oktober 2011 finden in allen 10 Stadt- und Kreisdekanaten des Bistums „Dialogveranstaltungen“ der Katholikenräte statt (s.u.).

**18.04.** Erstes Gespräch einer Konzeptgruppe über den Dialogprozess im Bistum Essen

**08.05.** Information zur Initiative des Diözesanrates „Auf!RuhrBistum – Kirche gestalten. Jetzt!“ in allen Gottesdiensten im Bistum

**12.05.** Dialogveranstaltung des Katholikenrats Gladbeck: „Die Stunde des Gottesvolkes - Wege aus der Sackgasse angesichts des Priestermangels, der Pfarreienfusionen und des Gemeindesterbens“ mit Prof. Dr. Norbert Mette

**25.05.** Dialogveranstaltung des Katholikenrats Bochum: „Dialog – Dialogoffensive“ mit Postkartenaktion

**31.05.** Einrichtung einer Lenkungs- und Steuerungsgruppe für den Dialogprozess im Bistum Essen

## Juni

Das Leitwort und Logo für den Dialogprozess werden veröffentlicht: „Zukunft auf katholisch – lebendige Kirche im Dialog“



**18./19.06.** Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck lädt mit einem Hirtenwort zum Dialogprozess ein

*„Mein Wunsch ist es,  
dass wir im Miteinander-Sprechen  
Wege finden, um die in Teilen  
spürbare Lähmung und  
Resignation zu überwinden.“*

*Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck, Juni 2011*

**18.06.** Dialogveranstaltung des Kreiskatholikenrats Altena-Lüdenscheid: „Kirche gestalten. Jetzt!“

**28.06.** Dialogveranstaltung des Katholikenrats Bottrop: „Kirche gestalten. Jetzt!“

**08./09.07.** Erstes Dialogforum der Deutschen Bischofskonferenz in der Reihe „Im Heute glauben“ in Mannheim mit sieben Delegierten aus dem Bistum Essen

**13.07.** Dialogveranstaltung des Katholikenrats Mülheim an der Ruhr: „Kirche gestalten. Jetzt!“

**13.07.** Dialogveranstaltung des Katholikenrats Essen: „Kirche gestalten. Jetzt!“

**18.07.** Dialogveranstaltung des Katholikenrats und der Stadtkonferenz Gelsenkirchen: „Kirche gestalten. Jetzt!“

**20.07.** Erstes Treffen der Steuerungsgruppe für den Dialogprozess des Bistums

**ab Sept.** Erarbeitung eines Readers mit den Themen und Anliegen, die der Diözesanrat auf den Veranstaltungen seiner Initiative „Auf!RuhrBistum – Kirche gestalten. Jetzt!“ gesammelt hat.

**September** Die Planungen von vier Gesprächsforen und einem Abschlussforum beginnen

**20.09.** Dialogveranstaltung des Katholikenrats Oberhausen: „Kirche gestalten. Jetzt!“

**27.09.** Dialogveranstaltung des Kreiskatholikenrats Hattingen-Schwelm: „Kirche gestalten. Jetzt!“

**28.09.** Dialogveranstaltung des Katholikenrats Duisburg: „Kirche gestalten. Jetzt!“ mit Auswertung der Postkartenaktion

**12.10.** Die Vollversammlung des Diözesanrates beschließt die Fortsetzung der Initiative „Auf!RuhrBistum – Kirche gestalten. Jetzt!“ im Jahr 2012

## 2012

**12./13.01.** Unter der Überschrift „Der Dialogprozess in der katholischen Kirche“ führt die Katholisch-Theologische Fakultät der Ruhr-Universität Bochum führt eine Tagung zum 50-jährigen Jubiläum des Zweiten Vatikanischen Konzils durch.

**15.01.** Hirtenwort von Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck zum Dialogprozess „Zukunft auf katholisch – lebendige Kirche im Dialog“

**28.01.** Erstes Bistumsforum in Essen: „Zukunft auf katholisch – lebendige Kirche im Dialog“

*„Dieser Auftakt hat mir Kraft gegeben.“*

*1. Forum – 28. Januar 2012 in Essen*

**02.03.** Auftakt der Reihe „Dialoge mit dem Bischof“ in der Katholischen Akademie „Die Wolfsburg“ mit dem Thema „Wie viel Beteiligung braucht die katholische Kirche?“

**24.04.** Zweite Veranstaltung der Reihe „Dialoge mit dem Bischof“ zum Thema „Wie viel Verschiedenheit verträgt die moderne Gesellschaft?“

**26.04.** Vollversammlung des Diözesanrates mit Bischof Dr. Overbeck: Diskussion über die in den Veranstaltungen der Initiative „Auf!RuhrBistum – Kirche gestalten. Jetzt!“ vorgebrachten Anliegen

**05.05.** Zweites Bistumsforum in Gladbeck: „In unserem Bistum zuhause sein und lebendige Kirche sein“

*„Dieser Tag hat mich unruhig gemacht. Das ist auch gut so.“*

*2. Forum – 5. Mai 2012 in Gladbeck*

**29.05.** Im Rahmen der „Initiative Auf!RuhrBistum“ führt der Diözesanrat eine Veranstaltung mit dem Personaldezernenten Klaus Pfeffer durch. Thema: „Pastorales Personal – Priester – Zölibat – Zukünftige Ämter und Aufgaben in der Kirche“

**31.05.** Dritte Veranstaltung der Reihe „Dialoge mit dem Bischof“ in der „Wolfsburg“ zum Thema „Wie können Kirche und Theologie über Sexualität reden?“



**05.09.** Dialogwerkstatt „Ehrentamt und Qualifikation“, durchgeführt vom Dezernat Pastoral

**13.09.** Vierte Veranstaltung der Reihe „Dialoge mit dem Bischof“ in der „Wolfsburg“ zum Thema „Welche Gestaltungsmöglichkeiten haben Frauen in der Kirche?“



**14./15.09.** Zweites Gesprächsforum der Deutschen Bischofskonferenz in Hannover, Thema: „Die ‚Zivilisation der Liebe‘ – unsere Verantwortung in der freien Gesellschaft“, mit sieben Delegierten aus dem Bistum Essen

**07.10.** Dialogwerkstatt „Kirche in der Öffentlichkeit“, durchgeführt vom Dezernat Pastoral und von der Zentralabteilung Kommunikation

**08.11.** Vollversammlung des Diözesanrates mit dem Präsidenten des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, Alois Glück, Thema: „Chancen und Herausforderungen des Dialogs in der Kirche“

**20.11.** Gesprächsveranstaltung des Diözesanrates im Rahmen der Initiative „Auf!RuhrBistum – Kirche gestalten. Jetzt!“ zum Thema „Den Dialog in seinen Strängen transparent gemacht“

**24.11.** Drittes Bistumsforum in Oberhausen: „Offenes Ohr – Klares Wort – konkrete Tat. Dialog als Prozess. Eine erste Ergebnissicherung“. Bischof Dr. Overbeck und der neue Generalvikar Klaus Pfeffer präsentieren die Skizze eines „Zukunftsbildes“ für das Bistum Essen. Zugleich wird eine Konzeptgruppe zur „Zukunft des Ehrenamtes“ eingerichtet.

*„Die Öffentlichkeitsarbeit der Kirche darf nicht nur nach innen gerichtet sein.“*

*3. Forum – 24. November 2012 in Oberhausen*

**29.11.** Expertenhearing zum Bistumsforum „Sorge um den Nächsten“

**04.12.** Fünfte Veranstaltung der Reihe „Dialoge mit dem Bischof“ in der „Wolfsburg“ zum Thema „Wie kann die Kirche mit dem Scheitern von Lebensentwürfen umgehen?“

## 2013

**12./13.01.** Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck fasst in seinem Hirtenwort zum Dialogprozess die Skizze des Zukunftsbildes vom Oberhausener Bistumsforum zusammen.

**26.01.** Viertes Bistumsforum in Duisburg: „Sorge um den Nächsten: Als Christinnen und Christen vor Ort Verantwortung tragen“ Impulse von Bischof Overbeck und Generalvikar Pfeffer, Bildung einer Redaktionsgruppe zur Formulierung des Zukunftsbildes

**31.01.** Expertenhearing zum Bistumsforum „Wie feiern wir Gott?“

**05.03.** Impulsworkshop „Berufliche Förderung von Frauen im Bistumsdienst“

**06.03.** Expertenhearing zum Bistumsforum „Glaubensweitergabe in der Welt“

**21.03.** Sechste Veranstaltung der Reihe „Dialoge mit dem Bischof“ in der „Wolfsburg“ zum Thema „Wie gehen Kirche und Gesellschaft mit Macht um?“

**13.04.** Fünftes Bistumsforum in Hattingen: „Wie feiern wir Gott?“ Impulse von Bischof Overbeck und Generalvikar Pfeffer

**01.06.** Sechstes Bistumsforum in Lüdenscheid: „Glaubensweitergabe in der Welt“, Impulse von Bischof Overbeck und Generalvikar Pfeffer

**08.07.** Siebte Veranstaltung der Reihe „Dialoge mit dem Bischof“ in der „Wolfsburg“ zum Thema „Wie ist die Zukunft unserer Gemeinden?“

**13.07.** „Wir feiern den Dialog.“ - Fest zum Abschluss der Bistumsforen auf dem Burgplatz in Essen: Rückblick und Präsentation von Ergebnissen, Vorstellung des Zukunftsbildes, Eucharistiefeier und Begegnung

**14.10.** Achte Veranstaltung der Reihe „Dialoge mit dem Bischof“ in der „Wolfsburg“ zum Thema „Was können wir in der Ökumene noch erreichen?“

*„Glaubensweitergabe hat mit Beziehungsaufbau zu tun.“*

*6. Forum – 1. Juni 2013 in Lüdenscheid*

# Zahlen

4

## Sitzungen

der Redaktionsgruppe  
„Zukunftsbild“  
(7 Mitglieder)

9

## Sitzungen

der Steuerungsgruppe  
(22 Mitglieder)

26

## Sitzungen

der Lenkungsgruppe  
(10 Mitglieder)



82

## Teilnehmende

bei drei Experten-Hearings

595

## Teilnehmende

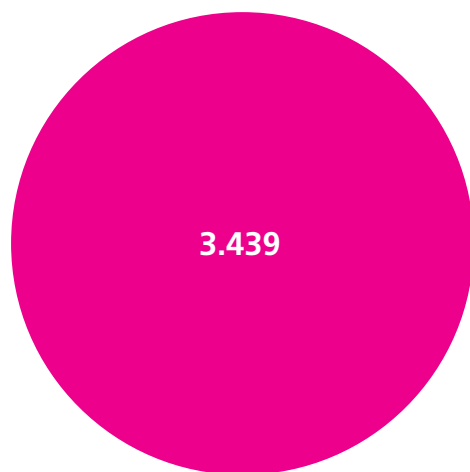
bei Veranstaltungen  
verschiedener Berufsgruppen

1000

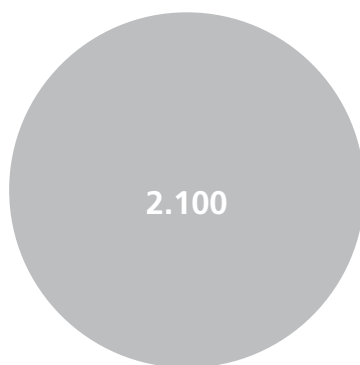
## Teilnehmende

beim Fest zum Abschluss der Bistumsforen  
am 13. Juli 2013 in Essen

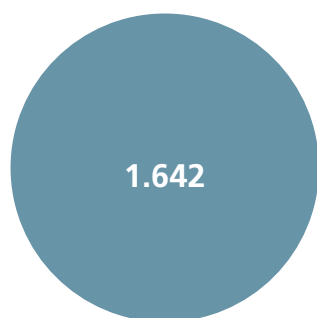
1.439



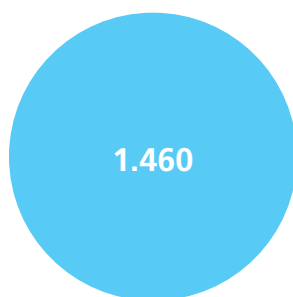
**Teilnehmende**  
bei Veranstaltungen  
des Diözesanrates,  
der Katholikenräte, der  
Pfarreien, Gemeinden  
und Verbände



**Teilnehmende**  
an den acht „Dialogen mit  
dem Bischof“ in der Katholischen  
Akademie „Die Wolfsburg“ in  
Mülheim an der Ruhr



**Teilnehmende**  
an den sechs Bistumsforen,  
davon 858 wechselnde  
Teilnehmende



**Teilnehmende**  
bei 63 Veranstaltungen der  
Katholischen Erwachsenen- und  
Familienbildung im Bistum Essen  
zum Dialogprozess

**Teilnehmende**

Teilnehmende bei 48 Veranstaltungen in  
Pfarreien, Gemeinden und Verbänden

# Zukunftsbild

Du bewegst **Kirche**

*berührt*

---

*wach*

---

*vielfältig*

---

*lernend*

---

*gesendet*

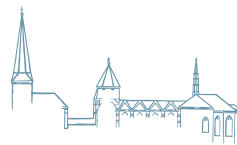
---

*wirksam*

---

*nah*

---



Bistum Essen

[zukunftsbild.bistum-essen.de](http://zukunftsbild.bistum-essen.de)





## Anhang

- Hirtenwort zum 1. Januar 2011 ..... 80
- Hirtenwort zum Dialogprozess, 19. Juni 2011 ..... 82
- Hirtenwort zum 1. Januar 2012 – „Zukunft auf katholisch“ ..... 83
- Unser Zukunftsbild für das Bistum Essen - Eine erste Vision, 24. November 2012 ..... 85
- Hirtenwort zum 1. Januar 2013 ..... 86
- Impulse zum vierten Bistumsforum „Sorge um den Nächsten“ am 26. Januar 2013 in Duisburg . ..... 88
- Impulse zum fünften Bistumsforum „Wie feiern wir Gott?“ am 13. April 2013 in Hattingen.... 90
- Impulse zum sechsten Bistumsforum „Glaubensweitergabe in der Welt“ am 1. Juni 2013 in Lüdenscheid ..... 92
- Predigtimpulse in der Eucharistiefeier beim Abschlussfest am 13. Juli 2013 in Essen ..... 94

*Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck  
Hirtenwort zum 1. Januar 2011*

Liebe Schwestern und Brüder.

### I.

Seit meiner Einführung als Bischof von Essen ist ein Jahr vergangen. Meine Pfarreibesuche und viele Begegnungen haben mir das vielseitige Leben der Kirche in unserem Bistum gezeigt. Für lange Zeit stand jedoch der große Skandal des sexuellen Missbrauchs von Kindern und Jugendlichen durch Geistliche im Mittelpunkt. Für alle waren mit diesen Ereignissen und Erfahrungen große Herausforderungen verbunden. Wir sind neu zu einer lernenden Kirche geworden. Ausdrücklich danke ich Ihnen für Ihr Glaubenszeugnis, Ihr Mittragen und Mitbeten.

Zu solchem Dank verpflichten mich besonders auch meine Besuche in allen Pfarreien unseres Bistums, die vielen Kontakte mit denen, die das kirchliche Leben mittragen, wie auch mit Frauen und Männern des öffentlichen Lebens. Mir ist bewusst geworden, dass die Veränderungen der vergangenen Jahre viele im Bistum und in unserer Region sehr nachdenklich stimmen. Mir sind Zuversicht und Hoffnung begegnet, aber auch Trauer, Zorn, Wut und das Fragen so vieler angesichts unserer heutigen Situation.

Schließlich konnte ich erleben, wie lebendig unser Bistum in das gesamte Geschehen der „Kulturhauptstadt RUHR.2010“ eingebunden war. Hier zeigte sich an vielen Orten und im Kontakt mit unterschiedlichsten Menschen, dass die Botschaft des Glaubens und das Leben der Kirche beeindruckt und zu Herzen geht. Das Engagement vor Ort und die zahlreichen Veranstaltungen der Kirche sind für mich Hoffnungszeichen, die weit über das Jahr 2010 hinaus reichen. Sie zeigen uns unseren Platz mitten in der Gesellschaft an. Wir sind Kirche mit allen Menschen und für alle Menschen.

### II.

Liebe Schwestern und Brüder.

Unsere gemeinsame Aufgabe in den kommenden Jahren wird es sein, unserer Kirche ein Gesicht der Zuversicht und der Kraft zu geben. Wir sind als Volk Gottes im Bistum unterwegs. Für diesen Weg möchte ich Anstöße geben. Der Gründungstag unseres Bistums, der 1. Januar, erinnert an die Dynamik des Aufbruchs im Bistum Essen, der mit dem Neujahrstag 1958 begann. Ich vertraue weiter auf diese Dynamik und

auf das, was sich in Zukunft ergibt. Dabei sind mir, gerade nach allen Begegnungen und Besuchen, drei Perspektiven von großer Bedeutung, die helfen können, das äußere strukturelle Leben der Kirche und das innere inhaltliche Leben neu zusammen zu bringen.

1. **„Glauben leben“** heißt die erste Perspektive. Es gehört zu unserer Überzeugung, dass der Glaube alle Bereiche unseres Lebens prägt. Doch gerade im Blick auf die unterschiedlichen Lebensalter und Lebensfragen ist klar, wie groß die Herausforderung ist, unseren Glauben immer wieder neu zu unserer Lebensform zu machen. Kein Christ kann den Glauben neben seinem Alltag leben, sondern nur in ihm. Darum gilt es, wohlwollend und kritisch zu fragen: Wie leben wir unseren Glauben als Einzelne und in Gemeinschaft da, wohin uns der Alltag stellt: in Ehe und Familie, in Partnerschaft und Freundschaft, am Arbeitsplatz, in Gemeinde und Pfarrei und in allen übrigen Zusammenhängen des Lebens?

Bei meinen Besuchen im Bistum habe ich oft darauf hingewiesen, dass wir uns verstärkt um eine Katechese für jedes Lebensalter sorgen müssen. Es geht darum, unseren Glauben für die verschiedenen Situationen und Fragen des Lebens zu übersetzen und unser Leben jeweils neu am Glauben auszurichten. So sehr wir um den einen Glauben ringen, so sehr ist er in seiner alltäglichen Form immer neu und differenziert zu leben. Gleiches gilt für die Formen, wie wir das Leben in unseren Pfarreien und Gemeinden und an den anderen Orten kirchlich gestalten. Deutlich ist, dass sich sowohl gewohnte Formen ändern als auch viele Menschen, weit über den Raum unserer Kirche hinaus, Gemeinschaft und Sinn suchen. Von daher stellt sich uns die Aufgabe, intensiv nach verschiedenen Formen von Katechese für Kinder, Jugendliche und Erwachsene zu suchen, die einladend sind und im Glauben stärken.

Aber dazu muss auch die Bereitschaft jeder und jedes einzelnen kommen, den eigenen Glauben zu bedenken und zu vertiefen sowie sich selbst und anderen darüber Rechenschaft zu geben. Die Bereitschaft zum lebenslangen Lernen, die wir im Beruf akzeptieren, gilt auch für den Glauben.

2. **„Kirche sein“** lautet die zweite Perspektive. Viele kommen aus Zeiten, in denen sie die Kirche in der konkreten Pfarrei als Gemeinde erfahren haben.

Vieles hat sich verändert, was zum Beispiel deutlich am Besuch der Heiligen Messe am Sonntag ablesbar ist. Unsere Kirche ist aber viel mehr als nur äußere Struktur. Sie lebt von Innen aus dem Glauben der einzelnen Menschen und ist dadurch tief mit Gott verbunden. Wir sind auf diese Weise der Leib Christi, in dem das Evangelium lebt. Gerade in der Welt der weiten und offenen Grenzen wie auch der neuen Medien fordert uns dies heraus. Kirche zu sein, bedeutet heute, mit ganz vielen Perspektiven den Glauben in Gemeinschaft zu leben. Für uns Katholiken ist dabei die Verbundenheit mit dem Papst, dem Bischof, mit der Weltkirche und der Ortskirche von großer Bedeutung. Das Kirchesein stellt uns alle vor neue Aufgaben, als einzelne wie als Gemeinschaft. Dabei wird die Heilige Messe, vor allem die Eucharistiefeier am Sonntag, als Ort des Gebetes und der Sammlung von größter Bedeutung bleiben, die es zu stärken gilt. Diese Aufgabe fordert uns alle.

3. **„Leben teilen“** lautet die dritte Perspektive. Als Kirche sind wir gesandt, mit allen Menschen das Leben zu teilen. Das tun wir gerade in unserem Bistum mit Menschen unterschiedlicher Herkunft, verschiedener Religionen, Konfessionen, Bekenntnisse und Weltanschauungen. Wir sind zu allen Menschen gesandt (vgl. Apg 2,1-11) und immer wieder aufgerufen, aus dem Gewohnten zu Neuem aufzubrechen. Gerade in schwierigen Zeiten heißt es, den Verheißungen Gottes zu vertrauen und das Leben mit allen Menschen zu teilen. In unserem Bistum gelingt dies vor allem durch Zeichen der Solidarität mit den Sorgen und Nöten der Menschen um uns herum. Wir teilen das Leben dadurch, dass wir im normalen Alltag die Wege mit anderen Menschen gehen. Hieraus erwächst der innere Sinn für die Mission, die uns aufgegeben ist: Nämlich das Evangelium zu den Menschen zu bringen, indem wir es ganz selbstverständlich leben und unser Leben mit allen teilen.

### III.

„Glauben leben, Kirche sein, Leben teilen“: Diese drei Perspektiven sind für den geistlichen Prozess bedeutsam, den wir in diesen Jahren leben. Er ist ein Hinweis auf den Auftrag der Kirche in unserem Bistum. Dabei

ist es wichtig, aus der Haltung einer „Liebe zur Wirklichkeit“ zu leben, die das sieht und gestaltet, was ist. Es gilt, nicht bei dem stehen zu bleiben, was war, sondern die Gegenwart zu gestalten. Es ist meine Bitte, dass wir uns als Bistum diesen drei inhaltlichen Perspektiven stellen und auf allen Ebenen intensiv einen Weg gehen, sie mit Leben zu füllen.

„Glauben leben, Kirche sein, Leben teilen“, so lautet der konkrete Aufruf, am Reich Gottes mitzuwirken, damit es kommt. Dabei dürfen wir getrost wissen, dass dieses Reich nicht von unserem eigenen Tun und Machen abhängt. Oft wächst es längst auch dort, wo wir es gar nicht wahrnehmen. In unserer Lebenszeit vollbringen wir nur einen kleinen Bruchteil dieses großartigen Unternehmens, das Gottes Werk ist. Nichts, was wir tun oder tun werden, ist vollkommen. Das Reich Gottes geht über uns hinaus. Kein Plan und kein Pastoralbesuch werden die Ganzheit bringen, kein Vortrag und keine Katechese alles sagen, was gesagt werden könnte, kein Gebet vollständig unseren Glauben ausdrücken. Kein Programm wird jemals die Sendung der Kirche zu Ende führen.

Ich schließe darum mit einem Bildwort des Evangeliums. Wir bringen heute das Saatgut in die Erde, das eines Tages aufbrechen und wachsen wird. Wir dürfen die Keime begießen, die schon gepflanzt sind in der Gewissheit, dass sie eine weitere Verheißung von Wachstum in sich tragen. Diese Gewissheit und dieses Gefühl befreien. Sie machen uns fähig, das zu tun, was uns möglich ist, und es sehr gut zu tun. Alles mag unvollkommen sein, aber es ist ein Beginn. Ein Schritt auf dem Weg, eine Gelegenheit für Gottes Gnade. Auf diesem Weg sind wir als Kirche von Essen miteinander verbunden, wenn wir „den Glauben leben, Kirche sind und das Leben teilen“.

Dazu sind wir gemeinsam gestärkt mit dem Segen des dreieinigen Gottes, + des Vaters und + des Sohnes und + des Heiligen Geistes.

Essen, am Hochfest der Gottesmutter Maria und 54. Gründungstag unseres Bistums – Neujahr 2011

Ihr  
+ Dr. Franz-Josef Overbeck  
Bischof von Essen

*Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck  
Hirtenwort zum Dialogprozess*

*Dreifaltigkeitssonntag, 19. Juni 2011*

Liebe Schwestern und Brüder,  
bei vielen Gelegenheiten habe ich in den letzten Monaten angekündigt, dass es in unserem Bistum einen breiten Prozess der gemeinsamen Suche und des Dialogs über die Situation und den künftigen Weg unserer Kirche geben soll. In diesen Tagen nach Pfingsten möchte ich Sie alle dazu ausdrücklich und von Herzen einladen!

Es ist ein guter Anlass: Denn zu Pfingsten sind wir daran erinnert worden, dass der Heilige Geist die Jünger dazu befähigt, in Sprachen zu reden, die alle Grenzen des Verstehens überschreiten. Das sollte auch uns ermutigen, miteinander zu sprechen – auf und zwischen allen Ebenen unseres Bistums, aber auch über die Grenzen unserer Kirchenräume hinweg. Wir Bischöfe haben im Rahmen unserer Vollversammlung in Fulda im letzten Herbst einen breiten Prozess des Dialoges angeregt. Inzwischen wurden dazu in unserem Bistum schon erste Schritte getan: Der Diözesanrat der katholischen Männer und Frauen hat Gespräche auf den verschiedenen Ebenen unseres Bistums angestoßen. In allen Stadt- und Kreisdekanaten gibt es Treffen, um möglichst viele Menschen miteinander ins Gespräch zu bringen. Einzelne Gemeinden und Verbände überlegen bereits weitere Initiativen. Die Hoffnung ist groß, dass dabei alles zur Sprache kommt, was uns in unserem Bistum und darüber hinaus bewegt – das, was lähmt und belastet, aber auch das, was uns für die Zukunft ermutigt.

Mein Wunsch ist es, dass wir im Miteinander-Sprechen Wege finden, um die in Teilen spürbare Lähmung und Resignation zu überwinden. Die Veränderungen der letzten Jahre machen vielen in unserem Bistum schwer zu schaffen. Die strukturellen Umbrüche sind dabei nur ein äußeres Zeichen für das Ende einer kirchengeschichtlichen Epoche. Wir sind keine Volkskirche mehr und müssen uns darauf einstellen, als Katholiken in einer pluralen Gesellschaft als Kirche im Volk eine gesellschaftliche Gruppe unter anderen zu sein. Das bedeutet weiterhin viele schmerzhafteste Verluste und Abschiede von unserem gewohnten kirchlichen Leben. Der Missbrauchsskandal des vergangenen Jahres hat unsere Situation zusätzlich verschärft. Sehr schmerzhaft haben wir erfahren müssen, dass die Realität in unserer Kirche oft weit entfernt ist von unseren hohen Ansprüchen und Idealen.

In den vergangenen Monaten hat es viele, teils heftige Diskussionen in der innerkirchlichen wie auch außerkirchlichen Öffentlichkeit gegeben. Das zeigt mir, wie hoch der Gesprächsbedarf ist. Manchmal habe ich dabei den Eindruck gewonnen, dass zu viel übereinander, aber viel zu wenig miteinander geredet wird. Das ist verständlich, denn es geht in den Fragen des Glaubens und der Kirche um Themen von existentieller Bedeutung, die in Krisenzeiten mit großen Ängsten verbunden sind.

Wir befinden uns in unserer Kirche zweifellos in einer Krise. Ich verstehe dieses Wort im Sinne von Wandel und Veränderung. In solchen Zeiten gibt es auf offene Fragen keine einfachen Antworten und für Probleme keine schnellen Lösungen. Geschichtliche Entwicklungen können wir nicht zurückschrauben. Wir werden lernen müssen, mit vielem, was unabänderlich ist, zu leben. Lassen Sie uns ringen um gemeinsame Positionen für die vor uns liegenden Wege. Im ehrlichen Bemühen, miteinander zu sprechen und darauf zu vertrauen, dass der Geist unseres Herrn Jesus Christus uns führt, können wir Perspektiven für die Zukunft unserer Kirche finden.

Wenn ER es ist, der unsere Kirche auch in diesen Zeiten führt, dann darf uns in unseren Gesprächen stets die Frage leiten: Was will Jesus Christus eigentlich von uns? Wie sollen wir hier bei uns zwischen Lenne, Rhein, Ruhr und Emscher in dieser Zeit und unter unseren heutigen Bedingungen als Christen leben und Seine Kirche sein? Der Glaube daran, dass Christus uns führt, ermöglicht auch einen Perspektivwechsel: Vielleicht verbergen sich ja gerade in den Schwierigkeiten, die uns zu schaffen machen, Hinweise, mit denen ER uns zum Umdenken und zur Veränderung einlädt? Und vielleicht liegen in den Meinungen und Positionen, die uns abwegig und provokant erscheinen, verborgene Impulse unseres Herrn?

Liebe Schwestern und Brüder,  
„Zukunft auf Katholisch“ – unter diesem Motto lade ich Sie ein, in unserem Bistum das Gespräch über die Fragen zur Zukunft unserer Kirche zu suchen: In den Gremien und Gruppen auf allen Ebenen unseres Bistums, in den zahlreichen Verbänden und Gemeinschaften, in den Gemeinden und Pfarreien und an vielen anderen Orten in unserer Diözese. Ich lade Sie ein, in Ihren Gruppen und Gemeinschaften dazu selbst die Initiative zu ergreifen, um möglichst viele Dialogprojekte zu entwickeln.

Lassen Sie uns einen ehrlichen, offenen und von einem guten geistlichen Stil geprägten Austausch in unserem Bistum suchen, der auch über die Grenzen der eigenen Gruppe, Gemeinschaft und Gemeinde hinausgeht. Mehr noch: Lassen Sie uns auch in Verbindung treten mit der Welt um uns herum, mit den Menschen, die ein sehr distanzierendes oder gar kein Verhältnis zur Kirche haben.

Als Ihr Bischof gehe ich bewusst und selbstverständlich diesen Weg mit Ihnen. Im Hören und mit meinen Überzeugungen werde ich mich einbringen und schließlich mit Ihnen über Konsequenzen nachdenken und beraten. Dabei bin ich mir sicher, dass wir alle eine Lerngemeinschaft bilden.

Die Ergebnisse der vielen Gespräche wird eine von mir beauftragte Arbeitsgruppe sammeln. Dieser Gruppe gehören Personen aus verschiedenen Lebensbereichen der Kirche und aus verschiedenen Generationen an: Priester und Laien, Haupt- und Ehrenamtliche, Ordensleute, Frauen und Männer, junge und alte Menschen. Dieser Kreis wird die verschiedenen Dialogprojekte vernetzen, eigene Akzente setzen und weitere Schritte anregen.

Liebe Schwestern und Brüder,  
vor einer Woche haben wir Pfingsten gefeiert und uns an den kraftvollen Anfang der Geschichte unserer Kirche erinnert. Pfingsten ist aber kein Fest der Vergangenheit. Der Heilige Geist ist uns bleibend zugesagt. Darum ist es auch heute möglich, dass wir in unserer Kirche vom Geist Gottes erfasst werden. Damals ließ er die Jünger in Sprachen reden, die das Christentum zu den Menschen in alle Welt brachte. Ich bin überzeugt, dass dieser Geist uns heute die Worte finden lassen wird, die uns helfen, als Kirche im Bistum Essen einen guten Weg zu finden - besonders auch zu den Menschen in der heutigen Welt, denen wir die Botschaft Jesu Christi zu bringen haben. So freue ich mich auf viele Gespräche in unserem Bistum und erbitte dazu für Sie und uns alle den Segen des dreifaltigen Gottes.

Herzlich grüßt Sie  
Ihr

+ Dr. Franz-Josef Overbeck  
Bischof von Essen

## Anhang 3

*Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck  
„Zukunft auf katholisch“  
Hirtenwort zum 1. Januar 2012*

Liebe Schwestern und Brüder!

Zum Jahresbeginn blicken viele Menschen in die Zukunft. Da werden Prognosen in Auftrag gegeben, Pläne geschmiedet, Ziele formuliert und gute Vorsätze gefasst. In unserer Kirche ist der Blick in die Zukunft mit Sorge und Skepsis verbunden. Das erfahre ich bei vielen Begegnungen in unserem Bistum. Der Umbruch, in dem wir derzeit als Kirche stehen, macht vielen zu schaffen und löst Ängste aus.

Auf diesem Hintergrund habe ich Sie alle im zurückliegenden Jahr am Dreifaltigkeitssonntag zu einem umfassenden Dialog unter dem Leitwort „Zukunft auf katholisch“ aufgerufen. Viele Veranstaltungen haben bereits stattgefunden. Insbesondere denke ich an die Dialoginitiative des Diözesanrates der katholischen Frauen und Männer, die ein breites Echo ausgelöst hat. Die Diskussionsrunden in den Städten und Kreisen waren sehr gut besucht und haben zu einer umfangreichen Themensammlung geführt, die in

unseren weiteren Dialogprozess einfließen wird. Ich danke allen, die sich bisher schon engagiert haben und damit zeigen, dass ihnen die Zukunft unseres Bistums am Herzen liegt.

Ich freue mich auf viele weitere Aktionen und Veranstaltungen im neuen Jahr und auch 2013. Eine Vorbereitungsgruppe, die ich für den Dialog „Zukunft auf katholisch“ ins Leben gerufen habe, hat in Zusammenarbeit mit vielen unterschiedlichen Gruppen und Institutionen ein umfangreiches Programm in die Wege geleitet.

Den Auftakt macht ein erstes „Bistumsforum“ am Samstag, 28. Januar, in Essen. Über 300 Frauen und Männer – darunter weit mehr Ehrenamtliche als Hauptberufliche – kommen dazu aus allen Bereichen und Regionen unseres Bistums zusammen. Viele weitere Veranstaltungen werden folgen, bei denen wir über die Zukunft unseres Bistums und der Kirche in Deutschland konstruktiv miteinander reden werden. Manche haben von den guten Erfahrungen gehört, die die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Auftaktveranstaltung des bundesweiten Gesprächsprozesses

der Deutschen Bischofskonferenz gemacht haben. Ich wünsche mir, dass wir daran auch im Bistum Essen anknüpfen können.

Mir ist der Dialogprozess „Zukunft auf katholisch“ vor allem vor dem Hintergrund der einschneidenden Veränderungen in unserer Kirche wichtig. Die Strukturreformen der letzten Jahre sind eine Folge vieler gesellschaftlicher Entwicklungen. Sie führen dazu, dass wir keine Volkskirche mehr sind, sondern eine Kirche im Volk mit volksskirchlichen Elementen. Wir werden eine kleinere Kirche – völlig anders, als wir es aus unserer Geschichte gewohnt sind. Die meisten von uns ahnen das längst. Sie spüren, dass es nicht mehr weitergehen kann wie bisher. Aber es schmerzt, enttäuscht und ärgert, wenn Veränderungen konkret werden und die eigene Gemeinde betreffen.

Sie dürfen mir glauben, dass auch ich traurig und sehr nachdenklich darüber bin, dass immer mehr Menschen das Interesse an uns verlieren, sich abwenden und wir mit unseren bisherigen Wegen, mit unseren Themen und Positionen oft nicht verstanden oder gar abgelehnt werden. Aber das ist unsere gemeinsame Situation: Die Sozialgestalt von Kirche hat sich verändert und wird sich noch weiter verändern. Das müssen wir akzeptieren und gleichzeitig nach Wegen suchen, um unseren Glauben im Heute zu leben und unsere Kirche neu zu gestalten. Ich möchte, dass wir uns durch „Zukunft auf katholisch“ darüber verständigen, wie wir auch unter völlig veränderten Bedingungen eine lebendige Kirche bleiben und sogar noch lebendiger als zurzeit werden können.

Wir brauchen unseren Glauben und unsere Kirche nicht neu zu erfinden. Schließlich stehen wir auf einem Fundament, das von der Verheißung Gottes getragen ist. In unserem Glaubensbekenntnis sprechen wir von der **„einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche“** und drücken damit aus, was für den Bestand unserer Kirche wesentlich ist. Daran möchte ich erinnern, wenn wir durch den Prozess „Zukunft auf katholisch“ an der Kirche in unserem Ruhrbistum weiterbauen wollen.

Wir sind **„eine Kirche“**: Ich wünsche mir, dass wir uns am Ende des Dialogprozesses auf gemeinsame Schwerpunkte für die nächsten Jahre einigen. Vier Themenfelder sind mir dabei wichtig: Wie können wir gemeinsam ein Miteinander und eine Gemeinschaft entwickeln, die uns stärkt, die uns trägt und die uns Kraft gibt, gemeinschaftlich und einzeln unsere kirchliche Sendung zu leben? Wie können wir glaubwürdig als Katholiken im Ruhrbistum den Nächsten dienen?

Wie gelingt es uns, den Glauben an Jesus Christus so zu verkündigen, dass er für die Menschen attraktiv und ansprechend ist? Wie feiern wir Gottesdienste, damit Menschen darin auch tatsächlich Gott näher kommen und sich von ihm berühren lassen können? Ich bin zuversichtlich, dass wir gemeinsam in diesen vier Feldern zwei oder drei konkrete Ziele setzen können, die wir in den danach folgenden fünf Jahren gemeinsam verfolgen werden.

Wir sind eine **„Gemeinschaft der Heiligen“**: Ich wünsche mir, dass in der Art und Weise unserer Auseinandersetzung deutlich wird, aus welchem Glauben und welcher inneren Haltung heraus wir leben. Wir sind Schwestern und Brüder – deshalb können wir uns gegenseitig Vertrauen und Achtung entgegenbringen. Natürlich gehört Leidenschaft in der Auseinandersetzung dazu – aber niemals dürfen wir uns gegenseitig unseren Glauben und unsere gute Absicht absprechen. Das ist mir ein großes Anliegen.

Wir sind **„katholisch“**: Wir sind als Bistum Essen Teil einer weltweiten Gemeinschaft. Es ist die Stärke unserer Kirche, dass sie die Grenzen von Sprache, Nation oder Kultur überschreitet. Das macht die Auseinandersetzung in manchen Fragen aber auch schwierig, weil bei aller notwendigen und bereichernden Vielfalt stets auch die Bewahrung der Einheit im Blick bleiben muss. Wir können nicht in allen Fragen losgelöst von der Gesamtkirche diskutieren. Trotzdem will ich, dass alle ernsthaft vorgetragenen Themen zur Sprache kommen. Eine ehrliche Auseinandersetzung setzt diese Offenheit voraus. Aber zugleich müssen wir unterscheiden, welche Fragen wir für uns in unserem Bistum klären können und welche Themen wir zwar diskutieren können, aber nicht zu entscheiden haben. Dem Veranstaltungskalender zum Dialogprozess können Sie entnehmen, dass ich gerne dazu bereit bin, auch über die sogenannten „kirchenkritischen“ Themen zu streiten.

Wir sind **„apostolisch“**: Es gibt keine Kirche ohne Menschen, die ihren Glauben bezeugen – so, wie es auch die Apostel getan haben. Durch die Geschichte hindurch haben Menschen von dem erzählt, was sie innerlich von Gott her berührt und erfüllt hat. Vielleicht fehlt uns das heute: Die Bereitschaft, einander vom Glauben zu erzählen und dadurch auch im Glauben zu wachsen. Wenn wir „Zukunft auf katholisch“ gestalten wollen, müssen wir uns als Ehrenamtliche und Hauptberufliche daran erinnern und dabei helfen, unsere Identität und Motivation als Glaubende zu bewahren und zu entwickeln. Wir sind als Kirche kein Verein und keine politische Organisation, sondern

eine Glaubens- und Lebensgemeinschaft. Der Dialog ist für uns alle eine große Chance, dies wieder neu zu entdecken.

Es wird kein leichter Weg sein, den wir als Kirche in den nächsten Jahren gemeinsam gehen. Wir Menschen mögen Veränderungen nicht, wenn wir sie uns nicht selbst aussuchen können. Sie machen Angst, weil wir nicht wissen, was sie bringen. Wir halten uns oft an der Vergangenheit fest, weil wir die Zukunft nicht kennen. Und trotzdem halten wir die Zukunft nicht auf, die anders sein wird. Gerade deshalb sind viele Emotionen im Spiel, wenn wir in der Kirche über die Zukunft reden. Wir wissen ja nicht, was kommt – und das kann ängstigen.

Der Glaube an Gott, der zu Weihnachten Mensch geworden und damit in Jesus Christus stets an unserer Seite ist, gibt uns aber Zuversicht: Es gibt eine

Zukunft für die Kirche und für uns – auch wenn wir sie heute nicht kennen. Das lässt uns gelassen an der „Zukunft auf katholisch“ miteinander arbeiten.

Ich freue mich auf viele Begegnungen und Diskussionen im kommenden Jahr und bitte Sie von Herzen, unseren Dialog „Zukunft auf katholisch“ mitzutragen. Diskutieren Sie mit, wo immer es Ihnen möglich ist. Helfen Sie mit, damit wir uns im Bistum Essen der Wirklichkeit unserer Zeit stellen und uns neu orientieren. Beten Sie auch mit mir darum, dass Gott unseren Bemühungen seinen Segen schenkt. Ihnen allen und den Menschen, mit denen Sie verbunden sind, wünsche ich ein gesegnetes neues Jahr 2012.

Ihr  
+ Dr. Franz-Josef Overbeck  
Bischof von Essen

## Anhang 4

*Unser Zukunftsbild für das Bistum Essen*

*von Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck und  
Generalvikar Klaus Pfeffer,  
vorgestellt auf dem dritten Bistumsforum  
am 24. November 2012 in Oberhausen*

„Ich bin gekommen, um Feuer auf die Erde zu werfen.“ (Lk 12,49)

### Einstieg

Unser aller Ziel ist es, für eine gute Zukunft unserer Kirche tätig zu werden.

Dafür braucht es Klarheit – eine Klarheit, die wir gewinnen können, wenn wir unsere Gespräche und Auseinandersetzungen hinlenken auf den geistlichen Grund, der allein die Existenz unserer Kirche rechtfertigt.

Schenken Sie uns ein offenes Ohr – für einige klare Worte, mit denen wir das gemeinsame Ringen um konkrete Taten befördern möchten.

### Worum geht es im Kern?

- Förderung der Berührung mit Gott
- durch Verkündigung der Botschaft des Evangeliums

### Worauf können wir bauen?

- Authentische spirituelle Praxis
- Lebendige Auseinandersetzung mit der Heiligen Schrift

- Reichtum an Werten, Orientierung, Lebenshilfe
- Tradition unserer Kirche

### Was brauchen wir?

- Wache Zeitgenossenschaft
- Eigen- und Mitverantwortung für den Glauben
- Überzeugte und überzeugende Christinnen und Christen
- Offenheit und Weite

### Für wen sind wir da?

- Getaufte und glaubende Christen, die das Leben der Kirche mitgestalten
- Getaufte Christen, die in vorsichtiger Sympathie mit der Kirche distanziert verbunden sind
- Alle Menschen, die auf der Suche nach Sinn und Orientierung und offen für religiöse Antworten sind

### Wie können wir unseren Glauben weitertragen?

- Unterschiedliche Ausdrucksformen des Glaubens entsprechen der Vielfalt der Menschen und ihrer Lebenswirklichkeiten.
- Wir wünschen uns eine vielgestaltige, bewegliche und bewegende Kirche, die ihre Strukturen dem Ziel der Berührung mit Gott anpasst:
  - > neue Formen der Vergemeinschaftung und des kirchlichen Lebens, um diejenigen Menschen zu erreichen, die dem Christentum aufgeschlossen gegenüberstehen

- > Initiativen und Ideen, die dazu beitragen, die Lebensrelevanz des christlichen Glaubens in die Gesellschaft zu vermitteln
- > Orte und Projekte, die Kirche außerhalb von Pfarreien erfahrbar machen
- > Partnerschaften mit allen, die nach Sinn und Orientierung suchen oder soziale und ethische Anliegen mit uns teilen

### Was gibt uns Zuversicht?

Seit ihren Ursprüngen lebt unsere Kirche nicht von institutionalisierter Betreuung oder Versorgung. Wahrhaftig lebendig ist sie überall da, wo Menschen

gemeinsam die Nähe zu Gott suchen, mit Leidenschaft und Kreativität ihren Glauben leben, für ihre Werte einstehen und ein gutes Miteinander fordern und fördern. Und gegen alle Hindernisse entschlossen Zeugnis ablegen von der Lebenskraft, die Gott ihnen schenkt.

Darin sehen wir „Zukunft auf katholisch“: im gemeinsamen Bemühen aller Mitglieder unserer Kirche, unseren Glauben in der Gesellschaft an vielen Orten in vielfältiger Weise erfahrbar zu machen – mit und aus der Kraft, die er uns schenkt.

## Anhang 5

*Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck  
Hirtenwort zum 1. Januar 2013*

Liebe Schwestern und Brüder, hinter uns liegt ein Jahr, in dem wir in unserem Bistum auf unterschiedlichen Ebenen viel miteinander diskutiert haben. Der Dialogprozess hat inzwischen viele Menschen erreicht, sicher auch manche von Ihnen. Bei den drei großen Bistumsforen, den themenbezogenen Gesprächen mit mir in unserer Akademie „Die Wolfsburg“, bei den Veranstaltungen des Diözesanrates und vor allem bei den kleineren und größeren Veranstaltungen in unseren Pfarreien und an anderen Orten wurde um wichtige Zukunftsfragen unserer Kirche gerungen und oft auch gestritten. Darüber bin ich sehr froh; denn das offene Gespräch hilft, Sorgen und Ängste, aber auch Enttäuschungen und Verärgierungen, die angesichts der schwierigen Situation unserer Kirche viele Katholiken erfasst haben, aufzugreifen und gemeinsam nach Antworten und Perspektiven zu suchen.

Es hilft nicht, die Augen davor zu verschließen, dass sich unsere Kirche in einem Veränderungsprozess befindet, den viele als eine Krise wahrnehmen. Wir stellen fest, dass es uns immer weniger gelingt, die Menschen mit unserer christlichen Botschaft zu erreichen. Die Spannung innerhalb unserer Kirche und die damit verbundenen, oft sehr heftigen Auseinandersetzungen über die Frage nach dem richtigen Weg in die Zukunft sind für mich ein Zeichen, dass vielen unter uns klar ist: Es geht nicht mehr so weiter, wie wir es aus den vergangenen Zeiten gewohnt sind. Denn, so hat es Bischof Dr. Felix Genn einmal formuliert, unsere Kirche ist längst keine Volkskirche mehr.

Wir haben uns an eine Kirche gewöhnt, die wir aus der Vergangenheit kennen und in der wir groß geworden sind. Und eine andere können wir uns gar nicht wirklich vorstellen. Aber es hilft nichts: Wir erreichen nur noch eine Minderheit der Menschen in unserem Land. Viele verstehen unsere Sprache nicht, sie tun sich schwer mit unseren Formen und erleben unsere Kirche als schwer zugänglich und sperrig. Wenn wir aber nicht nur für uns selbst Kirche sein, sondern unserer Sendung gerecht werden wollen, dann brauchen wir den Kontakt zu diesen vielen oft suchenden und interessierten Menschen um uns herum.

Ich weiß aus den Gesprächen des vergangenen Jahres, dass viele von Ihnen, liebe Schwestern und Brüder, die Frage umtreibt, wie wir denn in Zukunft Kirche sein wollen. Oft bin ich gefragt worden, welche Bilder und Vorstellungen mich persönlich leiten, wenn ich an die Zukunft unseres Bistums und unserer Kirche denke. Beim letzten großen Bistumsforum am 24. November in Oberhausen habe ich gemeinsam mit meinem neuen Generalvikar, Msgr. Klaus Pfeffer, ein solches Zukunftsbild für unser Bistum skizziert.

Warum gibt es überhaupt die Kirche und was motiviert uns, Christ zu sein? Es ist die Erfahrung, von Gott berührt zu sein. Sie ist die Grundlage allen christlichen und kirchlichen Lebens. Das klingt so einfach und hat doch eine tiefe existentielle Bedeutung. Zu Weihnachten haben wir dies gerade gefeiert: Der große Gott wendet sich uns Menschen zu, wird selbst ein Mensch, um uns nahe zu sein und zu bleiben. Er zeigt uns in Jesus Christus, dass unser Weg auf dieser Erde zwar herausfordernd und oft leidvoll ist - aber wir gehen ihn nicht alleine, sondern mit Gott. Er lässt uns nicht über Schwierigkeiten und Hindernisse hinweg-



schweben; vielmehr mutet er uns zu und befähigt uns, sie zu bewältigen. Im Gehen unseres Lebensweges mit Gott finden wir zu einem erfüllten Leben.

Unsere Kirche gibt es nur deshalb, damit dieser Glaube nicht verloren geht und möglichst viele Menschen die Erfahrung machen können, durch den Gott Jesu Christi berührt und gestärkt zu werden. Darum müssen unsere Kirchenstrukturen daran gemessen werden, ob sie tatsächlich helfen, Glaubenserfahrungen zu machen, die eine Berührung mit dem Gott Jesu Christi ermöglichen. Ich glaube, dass nicht wenige Menschen in unserem Land unsere Kirche mit ihren Strukturen eher als ein Hindernis auf dem Weg zu Gott erfahren.

Was aber kann uns helfen, zu einer Kirche zu werden, die die Menschen mit Gott in Berührung bringt? Ich bin überzeugt: Es ist an erster Stelle der geistliche Reichtum, der uns geschenkt ist. Das Evangelium, die Tradition unserer Kirche und der gelebte Glaube bieten uns einen großen Schatz: eine Fülle an Werten, Orientierung und Lebenshilfen, mit denen die Menschen die Herausforderungen des Lebens gut bewältigen können. Der Glaube ist eine Lebenskraft, die es ermöglicht, sich dem Leben und der Welt zu stellen – anstatt Illusionen nachzujagen oder in Resignation zu verfallen.

Deshalb hat das geistliche Leben absoluten Vorrang, weil es uns alle existentiell betrifft. Wir brauchen ein geistliches Leben, das in unserem Alltag eingebettet ist. Gott will ja mitten in unserem Leben erfahrbar sein – und darum müssen unsere konkreten Sorgen und Ängste, unsere Konflikte, unsere alltägliche Ohnmacht, aber auch unsere vielen Anlässe zur Dankbarkeit einen Platz haben in unserer Liturgie und in unseren Gebeten. Die Heilige Schrift kann uns zu einer echten geistlichen Quelle werden, wenn wir sie sehr konkret mit unserem Lebensalltag in Verbindung bringen, wenn wir darin Antworten und Orientierungen für uns heute zu finden suchen. Dann kann es auch nicht mehr passieren, dass Menschen unsere geistliche Praxis als ritualisiert, lebensfern und veräußerlicht empfinden. Sie wird vielmehr zum Lebenselixier.

Liebe Schwestern und Brüder, ich bin davon überzeugt, dass ein lebendiges Christentum für viele Menschen große Aktualität und Attraktivität besitzt und dass es für das Zusammenleben und die Zukunft unserer Gesellschaft hohe Bedeutung hat. Ohne Christen fehlt in unserem Land ein hohes Maß an Menschlichkeit, fehlt die Ahnung,

dass es immer noch mehr gibt, als alles, was wir sehen und greifen können. Deshalb muss unsere Kirche geistlicher werden. Unser Christsein muss sozusagen neu und frisch gegründet werden – damit wir es durch und durch in uns spüren, fühlen, leben – und weitertragen.

Ich spreche sehr bewusst vom „Wir“. Denn die Kirche der Zukunft lebt durch alle Gläubigen – und nicht nur durch die, die einen besonderen Auftrag haben. Entscheidende Träger des kirchlichen Lebens sind eben nicht nur die Bischöfe, Priester, Diakone und die anderen Hauptberuflichen – sondern alle Getauften und Gefirmten. Um das zu entdecken und zu leben, bedarf es bei vielen noch eines Mentalitäts- und Bewußtseinswandels: In allen Gläubigen muss eine Haltung der Mitverantwortung und eine entschiedene Leidenschaft für den Glauben, für die Kirche und für den Dienst an den Menschen wachsen. Nur so kann die Kirche ihre volle Lebenskraft entfalten.

Liebe Schwestern und Brüder, ich wünsche mir für unser Bistum eine Kirche der überzeugten und überzeugenden Christen, die nicht nur auf sich selbst schauen, sondern die in wacher Zeitgenossenschaft im Blick haben, was die Menschen und die Gesellschaft bewegt. Unsere Kirche braucht Offenheit und Weite, um möglichst viele mit ihrer Botschaft zu erreichen. Es reicht nicht, wenn wir uns nur um uns selbst kümmern und uns auf eine Kirche der engagierten getauften und glaubenden Christen beschränken wollen. Auch die unzähligen Getauften, die distanziert, aber in vorsichtiger Sympathie mit uns verbunden sind, gehören zu uns. Sie zahlen nicht nur Kirchensteuern, sondern suchen auch in großer Ernsthaftigkeit zu bestimmten Anlässen den Kontakt mit uns. Sie haben unsere Wertschätzung und unser Engagement verdient. Und nicht zuletzt sind wir auch da für alle Menschen, die auf der Suche nach Sinn und Orientierung sind und die sich offen zeigen für religiöse Antworten. Es ist bereichernd, mit ihnen die Begegnung zu suchen.

Ich wünsche mir eine Kirche, in der die Vielfalt und Unterschiedlichkeit der Menschen als Bereicherung verstanden wird. Kirche ist kein starres Gebilde von Menschen. Ihre innere Vielfalt und der Wandel der Zeiten hält sie in Bewegung. Das steht keineswegs im Gegensatz zur Einheit und Beständigkeit der Kirche. Vielfalt schließt die Verbundenheit in der Einheit nicht aus. Christlicher Glaube braucht unterschiedliche Ausdrucksformen, weil die Menschen und deren Wirklichkeiten unterschiedlich sind. Deshalb haben

in unserem Bistum verschiedene Weisen, den Glauben zu leben, ihren legitimen Platz – ohne dass sich einzelne Überzeugungen und Ausdrucksweisen über andere erheben dürfen.

Liebe Schwestern und Brüder,  
eine offene und weite Kirche ist vielgestaltig, beweglich und bewegend. Sie ist in der Lage, ihre Strukturen zu verändern, wenn die Zeiten es erfordern. Sie weiß, dass es mehr darum geht, den Menschen die Berührung mit Gott zu ermöglichen – und nicht darum, die Kirche in ihrem überkommenen Zustand zu bewahren. Sie wird ganz neue Formen der Vergemeinschaftung und des kirchlichen Lebens entwickeln, um die Menschen zu erreichen, die in den gewohnten Formen keinen Platz finden. Sie wird Initiativen und Ideen entdecken, die dazu beitragen, die Lebensrelevanz des christlichen Glaubens in die Gesellschaft hinein zu vermitteln. Sie wird nicht an alten Orten festhalten, die keine Zukunft mehr haben, sondern nach neuen Orten suchen, die die Kirche auch außerhalb der bekannten und gewohnten Strukturen unserer Pfarreien und Gemeinden erfahrbar machen können.

Ich bin sehr zuversichtlich, dass wir in unserem Bistum eine solche offene und weite Kirche sein können. Denn seit ihren Ursprüngen erweist sich die Kirche vor allem dann als lebendig, wenn Menschen gemeinsam die Nähe zu Gott suchen, mit Leidenschaft und Kreativität ihren Glauben leben, für ihre Werte einstehen und gegen alle Hindernisse entschlossen Zeugnis ablegen von der Lebenskraft, die Gott ihnen schenkt. Dazu sind wir heute alle aufgerufen. Und ich lade Sie herzlich dazu ein, mit mir und vielen anderen diese Lebendigkeit in unserem Bistum zu entwickeln und zu fördern.

Das neue Jahr 2013 hat soeben begonnen. Nutzen wir die vor uns liegende Zeit des Dialogprozesses für einen Neuaufbruch in eine gute gemeinsame Zukunft mit Gott. Dazu wünsche ich Ihnen, Ihren Familien und allen, die zu Ihnen gehören, Glück, Gesundheit und Gottes reichen Segen.

Herzlich grüßt Sie  
Ihr  
+ Dr. Franz-Josef Overbeck  
Bischof von Essen

## Anhang 6

*Impulse zum vierten Bistumsforum  
„Sorge um den Nächsten“  
am 26. Januar 2013 in Duisburg*

*von Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck und  
Generalvikar Klaus Pfeffer*

### **Ausgangspunkt: Berührt von Gott, der allen Menschen Gutes will**

Unser Zukunftsbild für das Bistum Essen geht davon aus, dass der wesentliche Kern christlichen Lebens in der Erfahrung begründet ist, von Gott berührt zu sein – und dadurch einen tragenden Lebensgrund, eine Orientierung und eine Perspektive zu haben. Gott ist es, der uns Menschen trägt, der unser Leben auf seine Weise führt und fügt. Ziel allen kirchlichen Lebens ist es von daher, den Menschen zu helfen, diese Berührung Gottes erfahren zu können – und Gott dadurch tiefer zu vertrauen.

Die Berührung Gottes bedeutet zugleich, dass unser Gott ein menschenfreundlicher Gott ist, der Gutes will, der Leben und Lebendigkeit will und fördert. Christliches Leben ist daher immer ein Weg, der dem Wachstum und der Entwicklung des Lebens dient, der Menschen zu einem guten und erfüllten Leben verhilft,

das diesen Namen auch verdient. Daraus leitet sich unser Anspruch und unsere Verpflichtung ab, sehr wach und aufmerksam dafür zu sein, wo das Leben in unserer Umgebung behindert, beeinträchtigt oder erschwert wird – und im Namen unseres Gottes Menschen beizustehen und zu unterstützen, deren Leben, aus welchen Gründen und auf welche Weise auch immer, eingeschränkt oder gar niedergedrückt wird.

Drei Stichworte aus unserem Zukunftsbild des letzten Bistumsforums deuten an, was im Blick auf das soziale, caritative und diakonische Fühlen, Denken und Handeln für uns Christen und für unsere Kirche wesentlich ist.

### **Wer sich von Gott geliebt weiß, kann andere lieben**

Wir sind überzeugt, dass der christliche Glaube einen großen **Reichtum an Werten, Orientierung und Lebenshilfe** bietet. Er stärkt im Menschen eine tiefe Identität, die aus der Überzeugung lebt, gewollt und geliebt zu sein. Er verleiht eine positive Haltung zum Leben und zur eigenen Person, er schenkt Lebenskraft gegen alle Widrigkeiten und Schwierigkeiten, er gibt Orientierung und motiviert zur Menschlichkeit. Darum erwächst alles soziale, caritative und diakonische Handeln nicht aus einem moralischen Druck heraus, sondern ist die selbstverständliche Konsequenz aus einer dem Leben

und den Menschen zugewandten positiven Grundhaltung: Wer sich selbst geliebt und getragen weiß, der liebt und trägt auch andere. Wer sein Leben von Gott her versteht und sich von ihm berührt weiß, der ermöglicht auch anderen, sich als von Gott berührte Menschen zu erfahren. Darum ist soziales, caritatives und diakonisches Handeln persönlicher Anspruch und persönliche Aufgabe eines jeden Gläubigen.

### **In wacher Zeitgenossenschaft die Menschen wahrnehmen**

Wir brauchen für das Christsein gerade heute eine wache Zeitgenossenschaft. Wir wollen keine Kirche sein, die sich selbst genügt, sondern vielmehr eine Kirche, die wach und aufmerksam wahrnimmt, wie die Menschen in unseren Sozialräumen und in unserer gesamten Gesellschaft leben, was sie bewegt, was sie erfreut, woran sie leiden, was ihnen fehlt, wonach sie sich sehnen. Wir wollen nicht nur von uns selbst und unseren überkommenen Vorstellungen her denken. Darum beginnt die Sorge für den Nächsten damit, sich für ihn vorbehaltlos zu interessieren und ihn auf seine Nöte hin zu befragen.

### **Offen für alle Menschen, die uns brauchen**

Wir plädieren in unserem Zukunftsbild für eine Kirche, die von Offenheit und Weite geprägt ist. Christlicher Glaube hat unterschiedliche Ausdrucksformen und lässt daher eine große Vielfalt und Unterschiedlichkeit zu, die in unserer Kirche breiten Raum haben darf. Zugleich sind wir aus einer missionarischen Grundhaltung heraus offen für alle Menschen, die nach Sinn und Orientierung suchen. Dies verpflichtet uns dazu, grundsätzlich jeden in unserer Umgebung im Blick zu haben, völlig unabhängig von seiner Nähe oder Distanz zur Kirche. Einerseits, um unsere Erfahrung der Berührung Gottes durch unser Handeln weiterzugeben, andererseits, um zu helfen, wo Menschen uns brauchen.

### **Optionen unseres Handelns**

Auf diesem Hintergrund sollen folgende Optionen künftig unser Handeln bestimmen:

1. Wir wollen geistliche Erfahrungen fördern und ermöglichen, die die Gläubigen neu motivieren, sich anderen Menschen mit Interesse und Sorge zuzuwenden.

*Es geht dabei um Erfahrungen, die die bedingungslose Liebe Gottes so spürbar werden lassen, dass der einzelne Gläubige sich selbst lieben kann, wie er ist – und daraus den Willen und die Kraft schöpft, auch andere zu lieben. Die Heilige Schrift und die Tradition der Kirche bezeugen Gott als liebenden und menschenfreundlichen Gott, der dort zu finden ist, wo*

*sich Menschen liebend und sorgend einander zuwenden. Alles soziale, diakonische und caritative Handeln muss deshalb aus einer geistlichen Quelle entspringen. Es geht um das Bemühen, die Perspektive Gottes einzunehmen und sich von der Frage leiten zu lassen: Was will Gott von uns? Wo möchte er, dass wir uns einsetzen? In welchen bedürftigen und notleidenden Menschen zeigt er sich uns? Dafür braucht es Orte, Räume und methodische Hilfen, damit eine solche geistliche Praxis eingeübt werden kann.*

2. Wir wollen ein Bewusstsein dafür wecken, dass diakonisches Handeln eine selbstverständliche und persönliche Aufgabe eines jeden Christen und damit der Kirche als Ganzes ist.

*Es gehört zur Identität der Christen, für alle Menschen da zu sein, die menschliche Begleitung, Hilfe und Unterstützung benötigen. Unsere Pfarreien und Gemeinden wollen wir in diesem Sinn zu einem Bewusstseinswandel führen, der eine weit verbreitete Binnenorientierung und Selbstbezogenheit aufbricht. Wir wünschen uns, dass unsere Pfarreien und Gemeinden zu sich gegenseitig motivierenden Helfergemeinschaften werden, die einfache und praktische Initiativen der zwischenmenschlichen Hilfe und Selbsthilfe entwickeln.*

3. Wir wollen eine Haltung abbauen, die das diakonische Handeln an institutionalisierte Organisationen, Verbände oder professionelle Kräfte delegiert.

*Unsere professionellen Organisationen und Einrichtungen wollen wir stärker öffnen für ehrenamtliches Engagement, beispielsweise in Krankenhäusern, Kinder- und Altenheimen. Zugleich wollen wir in unseren Pfarreien und Gemeinden das Bewusstsein wecken, dass unsere caritativen Einrichtungen zentrale Kirchen-Orte der Seelsorge und der geistlichen Erfahrungen sind. Hier begegnen wir Menschen, die Hilfe und Stärkung brauchen; hier zeigt sich Gott in den Lebensgeschichten und Wendepunkten von bedürftigen und leidenden Menschen, aber auch im Engagement vieler helfender Menschen; hier ist menschliche Liebe möglich, in der sich zugleich Gottes Liebe zeigt; hier kann Kirche sich ereignen, leben und wachsen. Unsere sozialen und caritativen Einrichtungen und Institutionen sind für unsere Gesellschaft ein sichtbarer und erfahrbarer Teil von Kirche – und sie haben es deshalb verdient, von allen Gläubigen selbstverständlich mitgetragen zu werden.*

4. Wir wollen uns in unseren Pfarreien und Gemeinden grundsätzlich für Menschen öffnen, die bedürftig,

belastet oder beeinträchtigt sind und deshalb eher am Rand der Gesellschaft leben.

*Unsere Angebote, Gruppen und Initiativen sind kritisch daraufhin zu prüfen, ob sich hier Menschen überhaupt willkommen fühlen, die „anders“ sind als wir. Eine wichtige Hilfe für andere Menschen kann es nämlich sein, sie in unsere Gemeinschaften zu integrieren oder ihnen zumindest Anknüpfungspunkte zur Beheimatung zu bieten.*

5. Wir wollen in unseren Pfarreien, Gemeinden, Einrichtungen und allen Initiativen den Blick über den eigenen binnenkirchlichen Raum hinaus weiten.

*Ziel muss es sein, vor Ort die konkreten Nöte der Menschen innerhalb und außerhalb der Kirche wahrzunehmen und soziale Entwicklungen aufmerksam zu verfolgen – um jederzeit der Frage nachzugehen, wo wir als Christen gefragt und gefordert sind. Wir nehmen wahr, wenn es in unserer Umgebung zu sozialen Krisen kommt und setzen uns für die Betroffenen ein.*

6. Wir wollen uns für Menschen in Not öffnen, ihre Autonomie stärken und dabei auch eigene Hemmschwellen überwinden.

*Wir begegnen ihnen respektvoll und auf Augenhöhe, ohne eigennützige Absichten. Unsere Hilfe soll vor*

*allem der Selbsthilfe dienen, um Menschen in ihrer Autonomie zu stärken und sie an der Lösung ihrer Probleme maßgeblich zu beteiligen.*

7. Wir wollen uns in unserem sozialen und caritativen Handeln über unsere Pfarreien und Gemeinden hinaus vernetzen.

*Dies gilt sowohl innerhalb unserer Kirche zwischen Gemeinden, Pfarreien, Einrichtungen und Organisationen, als auch außerhalb des kirchlichen Raumes. Wir nehmen wahr und schätzen das bürgerschaftliche Engagement und die vielen sozial-caritativen Initiativen, die es unabhängig von unserer Kirche gibt. Wir sind offen und bereit für vielfältige Kooperationen und nehmen auf diese Weise auch unsere sozialpolitische Verantwortung wahr.*

8. Wir wollen angesichts der schwindenden finanziellen und personellen Ressourcen Prioritäten setzen beim Einsatz von Geld und hauptberuflichem Personal.

*Ein wesentliches Kriterium für die Prioritätensetzung ist, auf welche Weise wir als Kirche besser und deutlicher den Menschen dienen, die in Not sind und konkrete Lebenshilfe benötigen. Wir wollen unsere Mittel möglichst effektiv einsetzen und innerhalb unseres Bistums Projekte und Initiativen miteinander verzahnen.*

## Anhang 7

*Impulse zum fünften Bistumsforum  
„Wie feiern wir Gott?“  
am 13. April 2013 in Hattingen  
von Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck und  
Generalvikar Klaus Pfeffer*

### Vorbemerkung

Beim 3. Bistumsforum haben wir den Entwurf eines Zukunftsbildes für unser Bistum vorgelegt. Damals hatten wir zugesagt, zu den weiteren Bistumsforen dieses Zukunftsbild auf konkrete Themen hin fortzuschreiben. Wir verstehen unsere Überlegungen und die damit verbundenen Impulse als unseren Beitrag zum Dialogprozess. Sie gründen in unseren Überzeugungen und greifen Gedanken und Anregungen aus vielen Gesprächen in unserem Bistum auf. Insbesondere haben wir Erkenntnisse aus dem Expertenhearing einfließen lassen.

### Berührung mit Gott als spürbare Erfahrung

Im Zentrum des Entwurfes für ein Zukunftsbild unseres Bistums, das wir beim 3. Bistumsforum vorgestellt haben, steht die „Berührung mit Gott“ als Ziel- und Mittelpunkt allen kirchlichen Lebens. Berührung bedeutet, dass es dabei um eine spürbare Erfahrung geht, die den Menschen im Herzen trifft. Konkret: Es geht um die Erfahrung, dass es den Gott Jesu Christi tatsächlich gibt – und dass er für das Leben eines jeden Menschen von existenzieller Bedeutung ist. Eine der wichtigsten Möglichkeiten für diese Erfahrung stellt die Liturgie unserer Kirche in ihrer ganzen Vielfalt dar. Das II. Vatikanische Konzil beschreibt sie sogar als Quelle und Höhepunkt des Glaubens und des kirchlichen Lebens. Sie trägt in ihrer jahrhundertalten Tradition Erfahrungen in sich, die viele Generationen mit Gott gemacht haben. Sie hat dabei eine Entwicklungsgeschichte durchlaufen und sich stets verändert, damit sie den Menschen der jeweiligen

Zeit die Berührung mit Gott ermöglichen konnte und auch weiterhin kann.

### **Gegenwärtige Liturgie braucht Erneuerung**

Allerdings scheint es heute immer weniger Menschen möglich zu sein, in unserer Liturgie berührende Erfahrungen zu machen. Im Gegenteil: Viele erleben unsere liturgischen Formen als etwas Fremdes, Unverständliches und oft auch Einengendes. Sie verstehen die Sprache und die Symbolik nicht, empfinden die Musik als unzeitgemäß und langweilig, erfahren die Inhalte der Verkündigung als lebensfern. Es ist ein Alarmsignal, wenn die Menschen unserer Liturgie fernbleiben, obwohl es in unserer Gesellschaft ein großes Bedürfnis nach spirituellen Erfahrungen gibt. Wenn die Liturgie bei so vielen Menschen wenig oder gar nichts mehr bewirkt, und wenn sie selbst unter vielen Katholiken kaum noch als Quelle und Höhepunkt des Glaubenslebens erfahren wird, dann braucht sie eine Erneuerung.

### **Orientierungen aus dem Zukunftsbild**

Christsein setzt für uns eine authentische spirituelle Praxis voraus, ein geistliches Leben, das den Alltag prägt und das persönliche Leben nährt. „Authentisch“ meint, dass geistliches Leben sich den Menschen anpassen muss und ihre jeweiligen Lebenssituationen und -themen berücksichtigt. Entsprechend authentisch muss daher auch unsere Liturgie sein: Sie braucht eine Anpassung an die Menschen, damit sie nicht zu einem hohlen Ritualismus verkümmert. Sprache, Symbolik und Musik müssen verständlich und nachvollziehbar sein. Die Formen und Inhalte der Verkündigung brauchen einen Bezug zu dem, was die Menschen bewegt. Es muss deutlich erfahrbar werden, dass der Glaube mit dem konkreten Leben zu tun hat.

Jede gefeierte Liturgie setzt voraus, dass diejenigen, die sie feiern, aus einem persönlichen Glaubensbezug heraus leben. Deshalb beginnt eine Erneuerung der Liturgie in der Erneuerung des geistlichen Lebens eines jeden einzelnen, damit unsere liturgischen Feiern auch aktiv mitvollzogen werden – und nicht zu ritualisierten Schauspielen verkümmern. Eine notwendige liturgische Bildung darf nicht losgelöst sein von ernsthaften Bemühungen, den Menschen dabei zu helfen, ihr Leben als einen geistlichen Erfahrungsweg zu verstehen.

Christsein braucht die **Erfahrung von Glaubensgemeinschaft**. Die Liturgie führt aus diesem Grund die Glaubenden zusammen, verweist sie auf den Gott, der alle miteinander verbindet. Sie stärkt die

gemeinsame Identität und bewahrt die einzelnen vor überzogenem Subjektivismus, der die Verbundenheit gefährden könnte. Deshalb braucht es einerseits liturgische Feiern, die unsere persönlichen Lebens- und Glaubensgemeinschaften verbinden und stärken – in unseren Gruppen, Einrichtungen, Gemeinden und überall dort, wo sich Christen in ihrem unmittelbaren Lebensbereich zusammenfinden. Andererseits sind aber auch liturgische Feiern wesentlich notwendig, die uns über die Grenzen unserer kleinen Lebensräume hinaus verbinden – auf der Ebene unserer Pfarreien, unserer Städte und Kreise, unseres gesamten Bistums bis hin zur weltweiten Kirche.

Christsein lebt aus seiner zentralen Quelle, in der sich Gott zeigt. Deshalb braucht es eine **lebendige Auseinandersetzung mit der Heiligen Schrift**. Sie steht auch im Mittelpunkt der Liturgie, kann ihre Wirkung aber nur entfalten, wenn mehr geschieht als eine bloße Rezitation überlieferter Worte. Wenn wir die Bibel tatsächlich als Gottes Wort auch für unsere Zeit erfahrbar machen wollen, dann muss in unserem kirchlichen Alltag geübt werden, die biblischen Texte auf unsere Zeit und unser Leben hin zu deuten. Das hat dann auch Auswirkungen auf die Art und Weise der Auseinandersetzung mit der Heiligen Schrift im Rahmen unserer Liturgie.

Christsein zeigt sich auch in der Vielfalt unserer Kirche und braucht **Offenheit und Weite** – das gilt auch und in besonderer Weise für die Liturgie. Derzeit ist eine liturgische „Monokultur“ verbreitet, die sich weitgehend auf die Eucharistiefeier konzentriert. Die Liturgie kennt aber eine weit größere Vielfalt an Gottesdiensten, die in der reichen Tradition der Kirche gründet und sich kontinuierlich weiter entwickelt – mit stets neuen Weisen, in denen Menschen ihren Glauben zum Ausdruck bringen. Die Vielfalt ist auch deshalb erforderlich, weil die Menschen heute einen sehr vielfältigen Zugang zum Glauben und eine sehr unterschiedliche Nähe zur Kirche haben. Die Offenheit und Weite schließt aus, die Liturgie als Ort der Auseinandersetzung um die richtige Gläubigkeit und Kirchlichkeit zu missbrauchen. Gottesdienste sollen nicht trennen und spalten, sondern sammeln und verbinden.

### **Impulse für eine erneuerte Liturgie im Bistum Essen**

1. Wir ermutigen alle Gläubigen in unserem Bistum, ein persönliches geistliches Leben zu entdecken und sich darin einzuüben. Wir laden ein, offen miteinander darüber zu reden, was uns der christliche Glaube im Alltag bedeutet und wie wir diesen Glauben leben können.

2. Wir regen an, auf allen Ebenen Initiativen zu starten, die möglichst viele Gläubige dazu befähigen, ihren Glauben zum Ausdruck zu bringen – und die dazu führen, auch in der Liturgie Verantwortung wahrzunehmen.
3. Wir ermutigen zu einem weiten Verständnis von Liturgie: Auch das einfache Gebet von Christen, die im kleinen Rahmen zusammen kommen, ist bereits Liturgie. In diesem Sinn brauchen wir eine größere Selbstverständlichkeit des freien Miteinander-Betens.
4. Wir werben für eine Vielfalt gottesdienstlicher Formen: Neben den Eucharistiefeiern darf und muss es unterschiedliche weitere Gottesdienste und liturgische Feiern geben, die die gesamte Breite unserer Gesellschaft ansprechen. Dazu ist auch die Entwicklung ganz neuer, situationsgerecht angepasster Glaubensrituale erforderlich, die nicht immer an den Ansprüchen herkömmlicher Liturgie gemessen werden sollten. Insbesondere sind Glaubensrituale erforderlich, die Menschen erreichen, die über keine Sozialisation im christlichen Glauben verfügen.
5. Wir wollen für eine bessere Qualität unserer Gottesdienste eintreten. Sie sollen die Menschen berühren durch Lebensnähe und Verständlichkeit in Form und Sprache. Dazu investieren wir auch in Fort- und Weiterbildung unserer hauptberuflichen und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.
6. Wir sehen die Spannung, die zwischen gesamt-kirchlich liturgischen Vorgaben und den Bedürfnissen der Menschen in den unterschiedlichen Situationen besteht. Wir wissen, dass es hier immer wieder zu Konflikten kommt, die nicht leicht lösbar sind. Darum werben wir für Gelassenheit und Toleranz - und lehnen es ab, die Liturgie zu einem Streitfeld kirchlicher Rechtgläubigkeit werden zu lassen.
7. Wir empfehlen ein hohes Maß an Sensibilität und Achtsamkeit für die Rahmenbedingungen, die eine Liturgie braucht, wenn sie berühren soll. Es braucht vor allem Mut zu mehr Zeiten der Stille. Auch die Räume sind eine wesentliche Voraussetzung, damit Menschen geistliche Erfahrungen machen können. Darum müssen wir darüber diskutieren, wo wir in den kommenden Jahren Gottesdienste feiern wollen und können – und wo dies um der geistlichen Erfahrung Willen nicht mehr geht.
8. Wir wollen hauptberufliche sowie ehrenamtliche Laien ermutigen und qualifizieren, liturgische Feiern zu gestalten und zu leiten.

## Anhang 8

*Impulse zum sechsten Bistumsforum  
„Glaubensweitergabe in der Welt“  
am 1. Juni 2013 in Lüdenscheid*

*Von Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck und  
Generalvikar Klaus Pfeffer*

### **Weitergabe des Glaubens setzt Veränderungen voraus**

Das Erleben und Erlernen des Glaubens, seine Weitergabe, ist auf diesem Hintergrund nicht nur gefährdet – sie findet bereits heute oft nicht mehr statt. Die Sorge vieler Christinnen und Christen ist darum begründet, dass der christliche Glaube verschwindet oder allenfalls nur noch für eine kleine – und damit gesellschaftlich belanglose – Minderheit von Bedeutung sein wird.

Wir verfehlen damit als Kirche nicht nur unser grundlegendes Ziel, sondern werden auch unserem missionarischen Grundauftrag nicht mehr gerecht. Darum braucht es grundlegende Veränderungen in unserer

Kirche, die sowohl jede und jeden einzelnen, aber auch unser gesamtes kirchliches Tun betreffen.

### **Orientierungen aus dem Zukunftsbild**

Unser Zukunftsbild verabschiedet sich von einem Kirchenverständnis, das die Verantwortung für den Glauben vor allem an Amtsträger und Hauptberufliche delegiert. In der Taufe und in der Firmung hat jeder einzelne Christ eine Grundberührung Gottes erfahren – und damit die Befähigung und den Auftrag erhalten, für die Entwicklung des eigenen Glaubens und dessen Zeugnis und Weitergabe Verantwortung zu übernehmen. Unsere Kirche braucht dringend diese Eigen- und Mitverantwortung für den Glauben, mit der jede und jeder einzelne bereit ist, sich seinen eigenen Glauben bewusst zu machen – und ihn tatkräftig und sprachfähig im Alltag zu bezeugen.

Die Entwicklung unserer Kirche und die Entwicklung des christlichen Glaubens in unserer Gesellschaft setzen eine persönliche Glaubensentwicklung bei

jedem einzelnen Christen voraus. Die persönliche, spirituelle Identifikation ist von entscheidender Bedeutung für das Wachstum der Kirche und ihres Glaubens. Es braucht darum überzeugte und überzeugende Christinnen und Christen, die wissen und verstehen, woran sie glauben und woraus sie leben – und die dieses Wissen auch mit Erfahrungen verbinden können. Sie kennen den Reichtum an Werten, Orientierung und Lebenshilfe, den der christliche Glaube bietet. Und sie machen immer wieder Erfahrungen der Berührung mit Gott, die diesen Reichtum bestätigen.

Der christliche Glaube ist eng mit dem Leben und der irdischen Wirklichkeit verbunden. Unser Gott ist kein welt- und lebensferner Gott. Sein Interesse und seine Liebe zu uns Menschen hat er in Jesus Christus zum Ausdruck gebracht. Er ist Mensch geworden, um ganz nah bei den Menschen in der Welt zu sein. Darum richtet sich der Blick eines Christen nicht in ein fernes Jenseits, sondern mitten hinein in die Diesseitigkeit dieses Lebens. Darum braucht es eine wache Zeitgenossenschaft, mit der Christinnen und Christen das Leben und die Welt in der Gegenwart wahrnehmen, um darin Impulse Gottes zu entdecken. Wache Zeitgenossenschaft bewahrt vor spiritualistischer Romantik, die letztlich die Menschen aus dem Blick verliert. Im echten menschlichen Leben findet sich das echte christliche Leben!

#### **Impulse für eine erneuerte Weitergabe des Glaubens**

1. Wir ermutigen dazu, angstfrei und offen miteinander über unseren Glauben zu sprechen und nach den Schätzen zu suchen, die das Christsein für unser aller Leben bereithält. Wir regen an, uns gegenseitig davon zu erzählen, was uns im tiefsten Herzen motiviert, Christ zu sein und unserer Kirche anzugehören.
2. Wir wollen einen radikalen Haltungswechsel voranbringen: Das Wachstum der Kirche und die Erfahrung und Weitergabe des Glaubens lebt von überzeugten und überzeugenden Christinnen und Christen – nicht von institutionellen und strukturellen Sicherheiten. Darum braucht es eine umfassende Glaubensbildung und Glaubenserfahrung, für die jeder einzelne Gläubige auch selbst Mitverantwortung trägt. Die Kirche der Zukunft lebt nicht von hauptberuflich tätigen „Glaubensexperthen“, sondern von Menschen, die aus ihrem Glauben heraus leben und miteinander Kirche gestalten.
3. Wir halten einen geistlichen Perspektiv-Wechsel für dringend geboten, der den Blick auf die Menschen richtet, an die wir uns als Kirche wenden möchten. Anstatt unter dem Druck zu stehen, ihnen

den Glauben wie ein fest geschnürtes Paket zu überbringen, kommt es darauf an, mit ihnen in eine offene Glaubenskommunikation einzutreten. Es ist nicht unsere Aufgabe, Gott zu den Menschen zu bringen – er ist längst bei ihnen und will von uns in der Begegnung mit ihnen entdeckt werden.

4. Wir ermutigen dazu, unsere Kirchensprache und unsere gesamte Ästhetik kritisch zu hinterfragen: Was sagt sie aus? Ist sie verständlich? Stimmt sie überein mit menschlicher Erfahrung? – Wir wollen dazu in unserem Bistum nach Wegen suchen, die eine neue religiöse Sensibilität und Sprachfähigkeit bewirken, damit immer mehr Katholiken verständlich und nachvollziehbar ausdrücken können, was sie glauben.
5. Wir benötigen eine Einführung in den christlichen Glauben für Erwachsene, die eine neue Glaubens-Identifikation schafft. Dabei geht es um ein lebensrelevantes Glaubenswissen, aber auch um Glaubenserfahrungen. Hier halten wir völlig neue Initiativen für erforderlich, für die wir unsere Bildungseinrichtungen und -institutionen um Unterstützung bitten.
6. Wir empfehlen in der Katechese für Kinder und Jugendliche anlässlich der Beichte, Erstkommunion und Firmung eine kritische Reflektion aller Aktivitäten, die oft viele Kräfte binden und manche Enttäuschung hervorrufen. Wir plädieren dafür, alle Bemühungen aus der Perspektive der Kinder und Jugendlichen zu überdenken: Was bewegt sie wirklich? Welche Fragen haben sie? Was benötigen sie wirklich von unserer Kirche?
7. Wir sehen Schulen und Universitäten, wie auch Kindertagesstätten und Familienzentren, als wichtige Orte der Glaubenskommunikation mit jungen Menschen. Lehrerinnen und Lehrer, Erzieherinnen und Erzieher, die an diesen Orten den christlichen Glauben zur Sprache bringen, brauchen unsere Unterstützung – und sie bieten uns allen wertvolle Erfahrungen an. Darum brauchen wir in unserem Bistum den Dialog mit ihnen und eine höhere Aufmerksamkeit und Wertschätzung für das, was an diesen Orten geschieht.
8. Wir bitten alle, die in der theologischen Forschung, Lehre und Bildung tätig sind, das theologische Wissen zeitgemäß und lebensrelevant aufzubereiten und zu vermitteln. Glaube und Theologie müssen für die Lebenswirklichkeit der Menschen von heute und für deren existentielle Fragen bedeutsam und hilfreich sein.

9. Wir halten die modernen Medien für einen sehr wichtigen Ort, um den Glauben in die gesellschaftliche Kommunikation einzubringen. Wir empfehlen darum eine offensive Nutzung des Internets, um den christlichen Glauben ins Gespräch zu bringen.
10. Wir empfehlen eine verstärkte Qualifizierung aller, die den Glauben der Öffentlichkeit zu ver-

künden haben. Dies gilt für alle Predigt dienste in der Liturgie sowie für andere Verkündigungsformen, insbesondere in Hörfunk und Fernsehen. Die Predigt lebt von der Authentizität des Predigers, von seiner Sprachfähigkeit, von seiner Lebensnähe und Glaubenstiefe.

## Anhang 9

*Predigtimpulse in der Eucharistiefeier  
beim Abschlussfest am 13. Juli 2013 in Essen*

*von Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck und  
Generalvikar Klaus Pfeffer*

„berührt“

Zu glauben, heißt für uns:

**mit Gott in einer lebendigen Beziehung zu sein.**

Dies ist der Antrieb unseres Christseins und eine Erfahrung, die wir weiter zu geben haben.

Gott hat uns bereits berührt bei unserer Taufe, bei unserer Firmung.

Auch wenn wir es manchmal vergessen:

Wir im Bistum Essen, leben aus der Berührung Gottes. Jeden Tag.

**Wie kann ich mich neu von Gott berühren lassen?  
Und wie kann ich dann überzeugend zeigen, dass  
Kirche aus einer tiefen geistlichen Erfahrung lebt  
und sich von hierher erneuert?**

Wenn Gott uns berührt, dann ist das ein unvergleichliches Geschenk seiner Liebe.

Wir wollen auch neue Formen und Räume entwickeln in denen uns Gott begegnet, z. B. in neuen Formen von Exerzitien.

Wir wollen Menschen zeigen, wie wertvoll der Glaube an Gott ist; viele brauchen einfach mehr Informationen darüber, was christlicher Glaube ist.

Wir wollen die Qualität unserer Gottesdienste verbessern. Das bedeutet auch Fortbildung der hauptberuflich und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern.

Die Musik in Gottesdiensten soll besser werden und ganz bestimmte Zielgruppen ansprechen.

Wir wollen mehr Verantwortung und Aktivitäten auf ehrenamtliche Frauen und Männer unseren Gemeinden übertragen. Indem sie, je nach Begabung, die Leitung von Wort-Gottes-Liturgien und von Begräbnisfeiern übernehmen.

Und Sie so in ihrem Glauben stärken und wachsen lassen.

Denn: unsere Kirche lebt von überzeugten und überzeugenden Christinnen und Christen. Sie wird durch Menschen gestaltet, die aus der Berührung mit dem lebendigen Gott leben und aus eigener Begeisterung Kirche gestalten.

„lernend“

Im Bistum Essen verstehen wir uns als eine **lernende Organisation**.

Wir sind interessiert daran zu erfahren, was andere über uns denken.

Was sie sich von uns wünschen.

Wir öffnen uns dem, was in unserer Gesellschaft geschieht.

Wir bieten uns selbst als **Dialog-Partner** für Andere an.

**Wie kann ich in meinem Umfeld überzeugend ausdrücken, dass Kirche nicht aus sich heraus schon alles weiß, vielleicht sogar besser weiß?  
Sondern, dass wir von Anderen lernen wollen?**

Um eine lernende Kirche zu werden, nehmen wir uns vor, eine neue Kultur des Lernens, der Entwicklung und der Eigenverantwortung aufzubauen.



Was die Eigenverantwortung betrifft, so wollen wir zunächst einmal folgendes selber lernen: die Verantwortlichkeit für den Glauben und für das kirchliche Leben liegt nicht nur bei den Geweihten, oder bei den Priestern.

Wir nehmen uns vor, eine neue Kultur der Eigenverantwortung aufzubauen.

Das „Priestertum **aller** Getauften“ soll sich zu einer neuen Mentalität entwickeln.

Wir wollen unsere kirchennahen Menschen und auch Außenstehende fragen, ob unsere Strukturen, in großer Offenheit und Weite für sie einladend und ansprechend sind und von **ihnen lernen**, was sie sich von uns wünschen.

Und Strukturen erhalten wir nicht um ihrer selbst willen, sondern wir sind bereit, sie loszulassen, wenn sie dem Zukunftsbild nicht mehr entsprechen.

#### „wirksam“

Im Bistum Essen sind wir für andere Menschen da.

Wir wollen, dass es Menschen gut geht. Und dort, wo es nicht so ist, helfen wir bei der Verbesserung von Lebensbedingungen aktiv und nachhaltig.

**Wie kann ich mich hilfreich für andere einsetzen?  
Wie kann Kirche sich für die Verbesserung der Lebenssituationen von Menschen einsetzen?  
Und wie können wir im Verbund mit anderen Kräften Hilfe leisten?**

Um eine wirksame Kirche zu sein, um Lebensumstände von bedürftigen Menschen zu verbessern verstehen wir uns als dienende Kirche.

Wir drehen uns nicht um uns selbst, sondern sind für andere da.

Diakonie ist eine selbstverständliche und persönliche Aufgabe aller Christinnen und Christen also der Kirche als Ganzes.

Wenn wir unsere Wirksamkeit steigern können, dann gehen wir auch

Bündnisse mit nicht-kirchlichen Akteuren ein. Wir schauen nach Projekten in Politik, Wirtschaft und Kultur um auch in ganz unkonventioneller Form Hilfe zu leisten.

Aktiv und nachhaltig wollen wir die Zusammenarbeit zwischen institutioneller Caritas, Krankenhäusern, Seniorenzentren, Pfarreien, Gemeinden, Einrichtungen und Initiativen fördern.

Und das auch mit dem Ziel, mehr ehrenamtliches Engagement zu gestalten.

## Links

[www.bistum-essen.de](http://www.bistum-essen.de)  
[www.zukunft-auf-katholisch.de](http://www.zukunft-auf-katholisch.de)  
[www.zukunftsbild.bistum-essen.de](http://www.zukunftsbild.bistum-essen.de)  
[www.dioezesanrat-essen.de](http://www.dioezesanrat-essen.de)  
[www.die-wolfsburg.de](http://www.die-wolfsburg.de)

## Impressum

**Herausgeber**  
Bistum Essen

**Redaktion**  
Stabsabteilung Kommunikation  
im Bischöflichen Generalvikariat Essen  
Zwölfling 16, 45127 Essen,  
Telefon: 0201.2204-266  
E-Mail: [presse@bistum-essen.de](mailto:presse@bistum-essen.de)  
Jens Albers, Winfried Dollhausen,  
Ulrich Lota (Verantw.), Thomas Rünker,  
Simon Wiggen

**Gastbeiträge**  
Marie-Luise Langwald, Dr. Michael Schlagheck,  
Marie Schwinning, Dr. Judith Wolf

### Fotos

Nicole Cronauge, Achim Pohl, Volker Wiciok

Stefan Wiesel (S. 4), Mike Oliveri/CC (S. 6), Christian Schnaubelt (S. 8), Katholikenrat Essen (S. 9), Kreiskatholikenrat Altena-Lüdenscheid (S. 10), reingestalter/CC (S. 22), Adelheid Weigl-Gosse/Pfarrbriefservice.de (S. 40), maximebf/CC (S. 46), Ime/CC (S. 47), Deutscher Bundestag/Marc-Steffen Unger (S. 47)

### Gestaltung

Eva-Maria Hamann (westerdick grafik design),  
[westerdick.de](http://westerdick.de)

### Druck

Rehms Druck, Borken  
Mai 2014



